



Studienabschlussarbeiten

Fakultät für Geschichts- und
Kunstwissenschaften

Welle, Florian:

Der Körper ist nur Werkzeug

Die Konstruktion bürgerlicher Subjekte durch die
Philanthropen

Magisterarbeit, 2000

Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften

Ludwig-Maximilians-Universität München

<https://doi.org/10.5282/ubm/epub.350>

Inhalt

Einleitung	Seite 3
I. Das 18. Jahrhundert:	
Entstehung – Reorganisation – Etablierung	Seite 18
1. Die Entstehung der bürgerlichen Kindheit	Seite 20
<i>Exkurs: Rousseau und die Philanthropen</i>	Seite 23
2. Die Reorganisation des Körperkonzeptes oder: Die Verschließung des Körpers	Seite 28
3. Die Etablierung der Anthropologie	Seite 33
II. Anthropologische Annahmen in Villaumes‘ „Von der Bildung für den Körper“ und GutsMuths‘ „Gymnastik für die Jugend“	Seite 42
III. Die Konstruktion bürgerlicher Subjekte: GutsMuths rationales System der Leibesübungen	Seite 53
1. Körpertheoretische Vorüberlegungen	Seite 53
2. Der gelehrige Körper: Leibesübungen im "Disziplinarraum"	Seite 63
3. Der gelehrige Körper: Springen, Laufen, Klettern	Seite 70
Fazit	Seite 84
Abbildungen	Seite 89
Literatur	Seite 101

„Wir werden Geschichte inszenieren wie andere Stücke auf dem Theater“
Aguirre, der Zorn Gottes¹

Einleitung

Mit seiner Rede „Regeln für den Menschenpark. Ein Antwortschreiben zu Heideggers Brief über den Humanismus“² löste der Philosoph Peter Sloterdijk im Juli 1999 eine erregte Kontroverse aus, die wochenlang die Feuilletons der großen deutschen Tageszeitungen füllte.³ Den Grund für die Erregung lieferte Sloterdijk, indem er die Frage nach der biotechnischen Veränderbarkeit des Menschen mit "Reizworten" wie „Selektion“, „Menschenzähmung“ und „gattungspolitische Entscheidung“ in Szene setzte. Dies ließ aufhorchen und für einige Journalisten/Wissenschaftler war klar, worauf die Rede hinauslief: auf die Forderung nach einer gentechnischen Verwirklichung der Zarathustra-Phantasie vom Übermenschen. Sloterdijk reagierte auf seine Art. Er warf seinen Gegnern „Erregungsproduktion“ und „Dekontextuierung“⁴ der Rede vor und sprach ihnen letztlich jegliche Legitimation ab, indem er ihre Denkhaltung, die Kritische Theorie, für tot erklärte. Damit war endgültig in der sogenannten „Sloterdijk-Debatte“ der Weg von der „Sach- zur Machtfrage“⁵ eingeschlagen.

Liest man die Rede in analytischer Rückbetrachtung noch einmal, so fällt auf, daß sie in zwei disparate Teile zerfällt. In ihrem ersten Teil greift sie die Humanismuskritik Heideggers auf und führt vor, wie die scheinbar harmlosen Kulturtechniken des Lesens und des Schreibens als Machttechniken zu lesen sind, die den Menschen domestizieren und dressieren: „Richtige Lektüre macht zahm.“⁶

¹ Diesen Satz läßt der Regisseur Werner Herzog seine Hauptfigur Aguirre (gespielt von Klaus Kinski) gegen Ende des Films „Aguirre, der Zorn Gottes“ (1972) aussprechen, als dieser, von Fieberphantasien umnachtet, mit einem Floß auf dem Amazonas treibt.

² Sloterdijk hielt den Vortrag anlässlich einer Philosophenkonferenz am 17. Juli 1999 auf Schloß Elmau. Der gesamte Vortrag ist als Sonderdruck erschienen. Peter Sloterdijk, Regeln für den Menschenpark. Ein Antwortschreiben zu Heideggers Brief über den Humanismus. Frankfurt a. M. 1999.

³ Ein Teil der Texte, die die sogenannte „Sloterdijk-Debatte“ prägten, ist in den Ausgaben der Tageszeitung Die Zeit Nr. 36-40 (1999) erschienen. Als Auswahl seien genannt: Thomas Assheuer, Das Zarathustra-Projekt. Der Philosoph Peter Sloterdijk fordert eine gentechnische Revision der Menschheit. In: Die Zeit Nr. 36, 2. September 1999; Peter Sloterdijk, Die Kritische Theorie ist tot. In: Die Zeit Nr. 37, 9. September 1999; Jürgen Habermas, Post vom bösen Geist. In: Die Zeit Nr. 38, 16. September 1999; Ernst Tugendhat, Es gibt keine Gene für die Moral. Sloterdijk stellt das Verhältnis von Ethik und Gentechnik schlicht auf den Kopf. In: Die Zeit Nr. 39, 23. September 1999.

⁴ Peter Sloterdijk, wie Anm. 2, S. 58, 59 sowie ders., Die Kritische Theorie ist tot, wie Anm. 3.

⁵ Klaus Podak, Der Mensch – gefährlich und gefährdet. Die Sloterdijk-Debatte: Auf dem Weg von der Sach- zur Machtfrage. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 222, 25./26. September 1999.

⁶ Peter Sloterdijk, wie Anm. 2, S. 17.

Problematisch wird die Rede erst in ihrem zweiten Teil, der von seiner Kritik am Humanismus als Machtinstrument abweicht und dazu übergeht, den Humanismus als ein zu schwaches „Verfahren der Selbstzähmung“⁷ zu bestimmen. Doch angesichts der „beispiellosen Enthemmungswelle“, die „unaufhaltsam rollt“,⁸ sind wirkungsvolle Selbstzähmungsverfahren unabdingbar. An diese Feststellung knüpft Sloterdijk die Fragen, die letztendlich die Debatte ausgelöst haben:

„Ob die langfristige Entwicklung auch zu einer genetischen Reform der Gattungseigenschaften führen wird – ob eine künftige Anthropotechnologie bis zu einer expliziten Merkmalsplanung vordringt; ob die Menschheit gattungsweltweit eine Umstellung vom Geburtenfatalismus zur optionalen Geburt und zur pränatalen Selektion vollziehen können – dies sind Fragen, in denen sich, wie auch immer verschwommen und nicht geheuer, der evolutionäre Horizont vor uns zu lichten beginnt.“⁹

Läßt man an dieser Stelle die Frage nach den Gründen für die „frappierende Wende“¹⁰ in der Rede ebenso in den Hintergrund treten wie die damit zusammenhängenden Vorwürfe, Sloterdijk würde dem Biologismus und der Menschengeschichte das Wort reden (ein Vorwurf, der sich bei genauer Lektüre nicht aufrechterhalten läßt), so bleibt neutral besehen die Tatsache, daß Sloterdijk eines der wichtigsten Problem- und Aufgabenfelder der Zukunft, das anderswo längst kompetent verhandelt wird (z. B. das Deutsche Humangenomprojekt), publikumswirksam auf die Medienbühne gestellt hat: „Das Sachstück über den drohenden Umbau des Menschen.“¹¹

Die Herausforderung durch die Biotechnologie¹² – im Sinne Sloterdijks könnte man von genetischer Anthropotechnik sprechen – besteht darin, daß sie mit ihren „künftigen Möglichkeiten“¹³ (z. B. Gentherapie oder die umstrittene

⁷ Peter Sloterdijk, wie Anm. 2, S. 46.

⁸ Ebd., S. 46.

⁹ Ebd., S. 46.

¹⁰ Der Literaturprofessor Thomas Anz vermutet, daß die Wende Sloterdijk „im Druck, seine zunehmend diffuse Rede zu beenden, auch nur unterlaufen ist.“ Thomas Anz, Von der Affenwerdung des Menschen. Sloterdijks Wende: Verteidigung und Kritik seiner Dialektik des Humanismus. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 224, 28. September 1999.

¹¹ Klaus Podak, wie Anm. 5.

¹² Die Entdeckungen im Bereich der Biotechnologie stellen zwar nicht die einzige Herausforderung dar (man denke an die Forschungen zur „Künstlichen Intelligenz“; siehe dazu den Sammelband von Gert Kaiser (Hg.), Kultur und Technik im 21. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1993), mit Sicherheit aber die erfolgversprechendste.

¹³ Siehe dazu das "sachliche" Gespräch in der Süddeutschen Zeitung mit dem Molekularbiologen Jens Reich. Gentherapie gegen individuelles Leid. Jens Reich über die künftigen Möglichkeiten und die Grenzen medizinischer Behandlungen, die in das Erbgut eingreifen. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 212, 14. September 1999.

Präimplantationsdiagnostik [PDI]) in die "Hardware", das Erbgut des Menschen eingreift, mit ungeklärten biologischen, ethischen und philosophischen Folgen.

Was sich in ihnen schon jetzt manifestiert, ist der (bislang) letzte Schritt des Menschen, seinen „Urtraum“, der in der Gestalt des Prometheus symbolisiert ist, zu verwirklichen und „ein Abbild seiner selbst zu formen, die Schöpfung bei allen Gefahren zu wiederholen und eine neue Welt zu erschaffen.“¹⁴ Damit ist angedeutet, daß der Mensch stets auf der Suche nach sich selbst und damit auch nach einem vollkommeneren Ich ist - eine Suche, die er anhand von Wunschträumen und Idealbildern immer wieder neu durchspielt. Daß diese Suche, die sich als Selbstbemächtigung des Menschen lesen läßt, „zunehmend die Zielvorstellungen der Menschen“¹⁵ in der europäischen Gesellschaft bestimmt, hängt mit dem Individualisierungsschub zusammen, der sich seit der Frühen Neuzeit seinen Weg gebahnt hat und im „späten 18. Jahrhundert einen ersten Höhepunkt erlebte.“¹⁶ Der Mensch emanzipierte sich im "Jahrhundert der Aufklärung" von den providentiellen Konzepten der Vergangenheit (Natur und Religion) und überantwortete sich der Kontingenz: er begann sich selbst zu definieren und neu zu erfinden, „um sich in der Welt aus eigener Vollmacht und Kompetenz zu behaupten, sie und sich zu verbessern und eine neue Zeit einzuleiten.“¹⁷

Als ein Ausdruck dieser emphatischen Neudefinition des Menschen kann die pädagogische Reformbewegung der Philanthropen angesehen werden,¹⁸ die die bislang vorhandenen erzieherischen Konzepte der Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in dem Bewußtsein zusammenführte, „ein

¹⁴ Richard van Dülmen, Einleitung. In: Ders. (Hg.), Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500-2000. (Buch zur Ausstellung Prometheus, Menschen, Bilder, Visionen) Wien 1998, S. 17. Zu Prometheus als Symbolfigur siehe dort den aufschlußreichen Aufsatz von Horst Albert Glaser, Prometheus als Erfinder des Menschen, S. 23-37. Zur Debatte um den „Neuesten Menschen“ siehe dort das Kapitel VI: Homunculus. Der künstliche Mensch – Selbstbestimmung oder Selbstzerstörung u.a. mit dem Aufsatz von Elisabeth Beck-Gernsheim, Körperindustrie und Gentechnologie, S. 579-595. Ebenfalls zum Thema siehe Lepp, Nicola und Martin Roth (Hg.), Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts. (Katalog zur Ausstellung im Deutschen Hygiene-Museum vom 22. April bis 8. August 1999) Ostfildern-Ruit 1999.

¹⁵ Richard van Dülmen, ebd., S. 15.

¹⁶ Richard van Dülmen, Die Entdeckung des Individuums 1500-1800. Frankfurt a. M. 1997, S. 12. Van Dülmen verweist aber darauf, daß dieser Prozeß nicht erst im 16. Jahrhundert seinen Anfang nahm. Ausdrücke von Individualität gab es auch in den Jahrhunderten davor (siehe die „Confessiones“ von Augustinus).

¹⁷ Richard van Dülmen, wie Anm. 14, S. 16.

¹⁸ Die Philanthropen haben den Begriff des "Philanthropismus" und verwandte Termini frei benutzt und variiert, so daß auch in der heutigen Forschung sowohl die Begriffe "Philanthropismus" bzw. "Philanthropinismus", "Philanthropist", "Philanthropinist",

pädagogisches Jahrhundert“¹⁹ heraufzuführen (I). Der Wunschtraum, an dessen Verwirklichung Philanthropen wie Johann Bernhard Basedow, Joachim Heinrich Campe, Peter Villaume und Johann Christoph Friedrich GutsMuths, um nur einige zu nennen, (zunächst) fest glaubten, bestand darin, „durch neue Formen und Inhalte der häuslichen und schulischen Erziehung, Unterrichtung und Bildung einen "neuen Menschen" zu schaffen, den aufgeklärt-vernunftgeleiteten, industriös-fleißigen, am Gemeinwohl orientierten *Bürger*.“²⁰ Die Philanthropen waren fest von der Umsetzung ihrer Utopien überzeugt, da sie an die Perfektibilität des Menschen durch Erziehung glaubten,²¹ ein Glaube, der die „Aufklärung als pädagogischen Prozeß“²² ausweist. Wäre erst einmal der erzieherische Umbau des Menschen vollzogen, würde eine Reform der Gesellschaft im Sinne einer bürgerlichen Ordnung nicht ausbleiben.²³ Damit artikulierte sich in der Bewegung des Philanthropismus sowohl das Wissen, in einer gesellschaftlichen Krisenzeit zu leben, als auch das Wissen, die Krise qua Erziehung zu überwinden. An welchem Ort die Formung des bürgerlichen Menschen stattzufinden hatte, stand für die Philanthropen fest:

„In den Schulen, ihr Fürsten!, in den Schulen, ihr Väter des Staats! In den Schulen oder nirgends muß man die Werkstatt anlegen, wenn man Menschen veredeln, Gewerbe, Künste und Wissenschaften befördern, und Nahrung und öffentlichen Wohlstand seines Landes erhöhen will.“²⁴

bzw. "Philanthrop" und "Philanthropin" bzw. "Philanthropinum" verwendet werden.

¹⁹ Von einem „pädagogischen Jahrhundert“ sprach schon Campe in seinem Vorwort zur „Allgemeinen Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens (1785-1792).

²⁰ Ulrich Herrmann, *Die Pädagogik der Philanthropen: Basedow – Campe – Trapp – Salzmann*. In: Ders., *Aufklärung und Erziehung. Studien zur Funktion der Erziehung im Konstitutionsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft im 18. und 19. Jahrhundert in Deutschland*. Weinheim 1993, S. 99.

²¹ Hanno Schmitt spricht in diesem Zusammenhang von der „konkreten Utopie der pädagogischen Aufklärung.“ Hanno Schmitt, *Politische Reaktionen auf die Französische Revolution in der philanthropischen Erziehungsbewegung in Deutschland*. In: Herrmann, Ulrich und Jürgen Oelkers (Hg.), *Französische Revolution und Pädagogik der Moderne. Aufklärung, Revolution und Menschenbildung im Übergang von Ancien Régime zur bürgerlichen Gesellschaft*. Weinheim 1990, S. 164.

²² Ulrich Herrmann, *Aufklärung als pädagogischer Prozeß*. In: Ders., *Aufklärung und Erziehung*, wie Anm. 20, S. 13-28.

²³ Dazu Herrmann: „Die individuelle Aufklärung von Subjekten ist die wirksame Voraussetzung und Grundlage für den gesellschaftlichen Fortschritt, und dieser wird – in einer geschichts-philosophisch-*teleologischen* Betrachtungsweise als Ziel der Geschichte – zum Antrieb individuellen Aufklärungsstrebens deklariert.“ Ebd., S. 13.

²⁴ Joachim Heinrich Campe, *Über einige verkannte wenigstens ungenützte Mittel zur Beförderung der Industrie, der Bevölkerung und des öffentlichen Wohlstandes*, Wolfenbüttel 1786. Hier zitiert nach Herrmann, wie Anm. 20, S. 103.

Die reformorientierte Erziehungs- und Schulpolitik der Philanthropen manifestierte sich in diversen Projekten,²⁵ unter denen die Gründungen von Schulen der Menschenfreundschaft, den sogenannten Philanthropinen, besondere Beachtung verdienen. In den Philanthropinen von Dessau (1774) und Schnepfenthal (1784/86), um nur die Bekanntesten zu nennen, sollte die bislang nur theoretisch-propagierte „Veredelung des Menschen“ (Campe) in die Praxis umgesetzt werden. Was sich in der Bedeutungstiftung Campes positiv als Veredelung geriert, stellt sich unter einem machtanalytischen Standpunkt als die Konstruktion männlich-bürgerlicher Subjekte in den „Werkstätten“ der philanthropischen Versuchs- und Musterschulen dar.²⁶ In diesem Modellierungsvorgang spielt der menschliche Körper die zentrale Rolle. Denn es ist das körperliche In-der-Welt-Sein des Menschen, an dem die moderne „Bio-Macht“²⁷ ansetzt, um sich das Leben auf der Ebene des Individuums wie auf der Ebene der Bevölkerung zunutze zu machen. Die ersten neuzeitlichen Pädagogen, die das Potential des Körpers in diesem Sinne erkannt haben, waren die Philanthropen. Schon der Bahnbrecher der Reformbewegung und Gründer des Dessauer Philanthropin, Basedow, nahm die Anregungen des 1762 erschienenen Erziehungsroman „Émile ou de l'éducation“ von Rousseau auf (*Exkurs*), um dem Körper der Zöglinge eine verstärkte Aufmerksamkeit zu schenken. Punkt 13

²⁵ Die Berufs- und Standeserziehung zugrundelegend, entwarfen die Pädagogen für das einfache Volk das Konzept der Industrieschulen. Siehe dazu Wolfgang Dreßen, *Die pädagogische Maschine. Zur Geschichte des industrialisierten Bewußtseins in Preußen/Deutschland*. Frankfurt a. M. 1982, S. 178-195. Für das Bürgertum waren Real- und Fachschulen vorgesehen. Herwig Blankertz, *Die Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Wetzlar 1982, S. 63-65. Mit ihren Schulprojekten kämpften die Philanthropen einerseits gegen die Lateinschulen mit ihrem stupiden Lateindrill an, andererseits gegen die *Verbildung* bürgerlicher Kinder durch private Hauslehrer bzw. Hofmeister. Denn in dieser, am Adel orientierten Erziehungsweise, sahen die Reformer die Ursache, daß aus gesunden Bürgerskindern, schwächliche, bleiche und greisenhafte Gelehrte wurden. Siehe dazu die Zitate GutsMuths in dieser Arbeit S. 38 ff.

²⁶ Auch wenn der Begriff der Konstruktion und damit einhergehend, die oftmals fälschliche Rede von der „sozialen Konstruktion“, inflationäre Verwendung findet (siehe dazu ausführlich Ian Hacking, *The social construction of what?* Cambridge [Mass.] 1999), bezeichnet er hier genau die Absicht und Tätigkeit der Philanthropen. In Anlehnung an Foucault verstehe ich die Prozesse der Subjektivitätsbildung als historischen Tatbestand, da „die Menschen im Laufe ihrer Geschichte niemals aufgehört haben, sich selbst zu konstruieren, daß heißt ihre Subjektivität zu verschieben, sich in einer unendlichen und vielfältigen Serie unterschiedlicher Subjektivitäten zu konstituieren. Diese Serie von Subjektivitäten wird niemals zu einem Ende kommen und uns niemals vor etwas stellen, das >der Mensch< wäre. Die Menschen treten ständig in einen Prozeß ein, der sie als Objekte konstituiert und sie dabei gleichzeitig verschiebt, verformt, verwandelt – und der sie als Subjekt umgestaltet.“ Michel Foucault, *Der Mensch ist ein Erfahrungstier: Gespräch mit Ducio Trombadori*. Frankfurt a. M. ²1997, S. 85.

²⁷ Zum Konzept der Bio-Macht siehe Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Frankfurt a. M. 1997, S. 159-190.

seiner Programmschrift „Das in Dessau errichtete Philanthropin, eine Schule der Menschenfreundschaft“ lautet:

„Alle Pensionisten, gleichwie auch die Famulanten, werden, wenn das gehörige Alter und Anzahl dazu da ist, in allen militärischen Bewegungen und Stellungen von einem Erfahrenen geübt. Denn, wie mich dünkt, durch nichts anderes erwirbt der Körper soviel Geschicklichkeit. Auch wollen wir es nach und nach (...) so weit bringen, daß ein Pensionist von gehörigem Alter des Tages (...) zwei oder drei Meilen zu Fuße zurücklegt.“²⁸

War bei Basedow einerseits die Körperübung noch eng mit dem militärischen Bereich verknüpft andererseits noch mit den ritterlichen Exerzitien wie Tanzen und Reiten,²⁹ so entwickelte ein Teil der zweiten philanthropistischen Generation systematische Übungen für den Körper. Im Rahmen dieser Magisterarbeit sollen die für diesen Zusammenhang wichtigsten Schriften behandelt werden: Villaumes Schrift „Von der Bildung des Körpers in Rücksicht auf die Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen“³⁰ (1787) und GutsMuths Schrift „Gymnastik für die Jugend“³¹ (1793).

Die beiden Texte werden im Hinblick auf den Nexus von utilitaristischer Erziehungstheorie und Korporalität gelesen, der - so meine These - in Anlehnung an Foucault, als „politische Anatomie des menschlichen Körpers“³² aufzufassen ist. Das bedeutet, daß die Leibesübungen der Philanthropen als eine Form der

²⁸ Der umständliche Originaltitel lautet Johann Bernhard Basedow, Das in Dessau errichtete Philanthropin, eine Schule der Menschenfreundschaft und guter Kenntnisse für Lernende und junge Lehrer, Arme und Reiche; ein Fidei-Kommiß des Publikums, zur Vervollkommnung des Erziehungswesens aller Orten nach dem Plane des Elementarwerks. Den Erforschern und Tätern des Guten unter Fürsten, menschenfreundlichen Gesellschaften und Privatpersonen empfohlen von J. B. Basedow. Leipzig 1774. Hier zitiert nach Albert Reble (Hg.), Johann Bernhard Basedow, Ausgewählte pädagogische Schriften. Paderborn 1965, S. 218.

²⁹ Siehe dazu den Stundenplan der größern Pensionisten (das sind die 14- bis 16jährigen) in Dessau Abbildung 1.

³⁰ Der Originaltitel lautet, Peter Villaume, Von der Bildung des Körpers in Rücksicht auf die Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen, oder über die physische Erziehung insonderheit. (= Joachim Heinrich Campe [Hg.], Allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens von einer Gesellschaft praktischer Erzieher. Achter Theil) Wien 1787. Hier zitiert nach dem Nachdruck, Friedrich Fetz (Hg.), Peter Villaume. Von der Bildung des Körpers. (Studenten- und Lehrertexte zur Leibeserziehung 6) Frankfurt a. M. 1969.

³¹ Der Originaltitel lautet Johann Christoph Friedrich GutsMuths, Gymnastik für die Jugend. Enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen; ein Beitrag zur nötigsten Verbesserung der körperlichen Erziehung. Schnepfenthal 1793. Hier zitiert nach dem Nachdruck, Wilhelm Beier (Hg.), Johann Christoph Friedrich GutsMuths, Gymnastik für die Jugend. (Quellenbücher der deutschen Körperkultur) Berlin 1957. In der Magisterarbeit wird nur auf die 1. Ausgabe Bezug genommen und nicht auf die umgearbeitete und stark veränderte 2. Auflage von 1804. Ebenso ausgespart bleibt eine Untersuchung von Georg Ulrich Anton Vieths „Versuch einer Enzyklopädie der Leibesübungen“. Berlin 1795.

³² Michel Foucault, wie Anm. 27, S. 166.

„Disziplinarmacht“³³ untersucht werden, die, wie schon angedeutet, vor dem Hintergrund einer „Bio-Politik der Bevölkerung“³⁴ und der spezifischen philanthropistischen Vorstellung einer bürgerlichen Gesellschaftsordnung³⁵, ihr "produktives" Macht-Spiel entfaltet: „Die Disziplin »verfertigt« Individuen“,³⁶ modelliert diese also, indem sie die "Bewegungssoftware" des Körpers reprogrammiert. Die Philanthropinen sind dabei als die institutionalisierten Sozialorte zu verstehen, an denen die pädagogischen Erziehungsideale, die mit den bürgerlichen Tugenden des Fleißes, der Leistung, der Beherrschung des Körpers und des Geistes, der Furchtlosigkeit, des Mutes, der Aufmerksamkeit sowie der Tugendhaftigkeit und Sittlichkeit korrelieren, in die Körper der Zöglinge eingeschrieben werden.³⁷ Oder anders formuliert: Die philanthropistische Pädagogik stellt den Versuch dar, die Zöglinge auf eine bürgerliche „Karriere“³⁸ festzuschreiben.

Wenn man den Begriff der Einschreibung nicht nur als Mode- und Schlagwort verwenden will, so stellt sich die Frage, wie man sich den Vorgang der Einschreibung genau vorzustellen hat. Dazu wird als Vorüberlegung nach dem Menschenbild gefragt, auf das die Konzepte der Leibesübungen von Villaume und GutsMuths aufrufen (II). In einem nächsten Schritt wird die Frage nach der Einschreibung durch die produktive Anverwandlung zweier Theoriekonzepte zu

³³ Siehe dazu Michel Foucault, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a. M. 1994.

³⁴ Michel Foucault, wie Anm. 27, S. 166.

³⁵ Der Begriff der „bürgerlichen Gesellschaft“ wird von den Philanthropen selbst verwendet. Siehe Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 113. Ich fasse die utilitaristische Ausrichtung der philanthropistischen Pädagogik als *eine* Utopie auf, die es durch Erziehung zu verwirklichen galt. Daneben existierten andere bürgerliche Lebens- und Gesellschaftsmodelle. Auf die ganze Komplexität des Entstehungsprozesses der bürgerlichen Gesellschaft hat u.a. der Historiker Fred Schrader hingewiesen. Sie hängt seiner Meinung nach mit den unterschiedlichsten Einflüssen und „Selbstentwürfen“ (Schrader) zusammen, auf die die bürgerliche Gesellschaft aufruht (Schrader behandelt u.a. die neuen Formen der Geselligkeit, Praktiken der Lektüre und die kulinarische Kultur). Er begreift von daher die bürgerliche Gesellschaft als *societas civilis*, die sich ab 1550 in ganz Europa, nicht „gegen die ständische Gesellschaft oder in Opposition zur (absoluten, aufgeklärten oder gemäßigten) Monarchie ausbildete, sondern innerhalb dieser.“ Fred E. Schrader, Die Formierung der bürgerlichen Gesellschaft 1550-1850. Frankfurt a. M. 1996, S. 9.

³⁶ Michel Foucault, wie Anm. 33, S. 220.

³⁷ Zu dem bürgerlichen Tugendkatalog siehe Christian Begemann, Furcht und Angst im Prozeß der Aufklärung. Zur Literatur- und Bewußtseinsgeschichte im 18. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1987. Begemann führt den bürgerlichen Tugendkatalog auf drei Grundtugenden zurück: Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Geselligkeit. „Diese Trias bildet, so scheint mir, das Fundament des bürgerlichen Normengebäudes; unschwer lassen sich die meisten anderen Tugenden bzw. Laster auf sie beziehen (...)“ Ebd., S. 30.

³⁸ Der Begriff der Karriere wird im Sinne Luhmanns verwendet. Niklas Luhmann, Copierte Existenz und Karriere. Zur Herstellung von Individualität. In: Beck, Ulrich und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.), Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt

beantworten versucht (III). Von der amerikanischen Gender-Wissenschaftlerin Judith Butler werden die Begriffe der „Materialisierung“ und der „Performativität“ übernommen, ihres Diskursbezuges entkleidet und für eine soziale Praxis fruchtbar gemacht.³⁹ Damit soll einer Körperkonzeption entgegengearbeitet werden, die den Körper als passive Oberfläche kultureller Einschreibungen konzeptualisiert, wie es selbst Foucault noch in seinem Aufsatz „Nietzsche, die Genealogie, die Historie“ (1971) getan hat.⁴⁰ Desweiteren wird das Konzept des „mimetischen Handelns in der sozialen Welt“ herangezogen, wie es von dem Philosophen Gunter Gebauer gemeinsam mit dem Erziehungswissenschaftler Christoph Wulf entwickelt wurde.⁴¹ Ihr Konzept liefert hilfreiche Einsichten für das Verstehen individueller wie kollektiver alltäglicher Körperpraktiken. Gebauer/Wulf gehen von dem körperlichen In-der-Welt-Sein des Menschen aus:

„Der Körper vereinigt uns mit der Welt; er hat die Fähigkeit, Gesellschaft zu verinnerlichen. Körperlich sind wir in der Welt und haben die Welt in uns. Wir inkorporieren gesellschaftliche Strukturen und bilden ein praktisches Wissen über die Gesellschaft aus. Die Dinge und die anderen sind Teil des Ich; das Ich ist Teil von ihnen.“⁴²

Die Inkorporierung der Welt geschieht ihrer Ansicht nach vor allem durch mimetisches Handeln, das auf der einen Seite eine „Angleichung der einzelnen an die Gesellschaft“⁴³ bewirkt, auf der anderen Seite aber auch zu einer subjektiven Erzeugung von Welt in „Übereinstimmung mit der sozialen Welt“⁴⁴ führt. Gebauer/Wulf gehen den mimetischen Zusammenhängen in der sozialen Welt in fünf Durchgängen nach. Sie analysieren die sozialen Akte der Bewegung, der Geste, des Rituals, der Gabe und des Spiels, da diese ihre Definition von mimetischem Handeln erfüllen. „Mimetisch sind soziale Akte nur dann, wenn sie

a. M. 1994, S. 191-200.

³⁹ Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a. M. 1991 und dies., *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt a. M. 1997.

⁴⁰ Michel Foucault, *Nietzsche, die Genealogie, die Historie*. In: Ders., *Von der Subversion des Wissens*. Frankfurt a. M. 1987, S. 69-90. Mit der Kritik an dieser Körperkonzeption wird auf Judith Butler rekurriert, die in dem Kapitel „Leibliche Einschreibungen, performative Subversionen“ (In: *Das Unbehagen der Geschlechter*, S. 190-208) den Aufsatz von Foucault angreift. Ausführlich dazu Kapitel III. 1. Körpertheoretische Vorüberlegungen.

⁴¹ Gebauer, Gunter und Christoph Wulf, *Spiel – Ritual – Geste. Mimetisches Handeln in der sozialen Welt*. Reinbek bei Hamburg 1998.

⁴² Ebd., S. 18.

⁴³ Ebd., S. 18.

⁴⁴ Ebd., S. 18.

1. Bewegungen sind, die auf andere Bewegungen Bezug nehmen;
2. als körperliche Aufführungen betrachtet werden können, die also einen Darstellungs- und Zeigeaspekt besitzen, und
3. sowohl eine eigenständige Handlung sind, die aus sich selbst heraus verstanden werden kann, als auch auf andere Akte oder Welten Bezug nimmt.⁴⁵

Im Rahmen dieser Arbeit wird vor allem auf den sozialen Akt der Bewegung⁴⁶ rekurriert, da die systematisch entwickelten gymnastischen Übungen der Philanthropen (insbesondere durch GutsMuths) die Plastizität des Körpers be- und ausnutzen, um ihre „Vergesellschaftung“⁴⁷ im Sinne des nützlichen Menschen zu betreiben. Dabei profitieren die Philanthropen von der Gelehrigkeit des Körpers, der „die Lektionen der vorbildhaften Bewegungen im Noch-einmal-Machen an sich selbst fortsetzt“ und sich dabei „in der Tiefe umformt und seine Mechanik entsprechend den Lektionen umgestaltet.“⁴⁸ Somit wird er „immer besser ausnutzbar, für das Subjekt selbst wie für andere (...)“⁴⁹

Mit der Zusammenschaltung des „Materialisierungskonzepts“ mit dem Ansatz des "mimetischen Handelns" läßt sich die offene Frage nach dem Einschreibungsvorgang konzeptionell fassen. Sie überwindet dabei zum einen die Vorstellung, daß der Körper die passive Oberfläche der Einschreibungen sei, und zum anderen die Vorstellung, der Körper sei nur als dressierter, disziplinierter und unterdrückter Körper vorstellbar. Zwar wird die Disziplinierungsfunktion durch Bewegungen im Vordergrund stehen (dieser Gedankengang in Anlehnung an Foucault), doch dies ist nur ein Aspekt. Denn das Konzept des mimetischen Handelns berücksichtigt darüberhinaus „die soziale Gestaltung von Körper und Bewegungen in den Kernbereichen des Alltagsleben“⁵⁰ und greift dabei vor allem auf die Habitus-theorie von Pierre Bourdieu zurück.⁵¹ Indem zumindest auf die Komplexität des Nexus "Soziale Welt" - "Körper" ver- bzw. hingewiesen wird, soll dem Eindruck entgegengearbeitet werden, das Individuum sei nur als Disziplinarindividuum zu begreifen. Die Sache gestaltet sich viel subtiler:

⁴⁵ Gebauer, Gunter und Christoph Wulf, wie Anm. 41, S. 11, 12.

⁴⁶ Ebd., S. 23-79.

⁴⁷ Ebd., S. 54.

⁴⁸ Ebd., S. 43.

⁴⁹ Ebd., S. 43.

⁵⁰ Ebd., S. 45.

⁵¹ Zu Bourdieu ebd., S. 45-54. Unter den zahlreichen Werken Bourdieus zum Habitus sei hier nur stellvertretend ein Aufsatz genannt. Pierre Bourdieu, Glaube und Leib. In: Gebauer, Gunter (Hg.), Anthropologie. Leipzig 1998, S. 100-125.

„In mimetischen Handlungen machen die sozialen Subjekte eine je vorgängige Welt noch einmal, als *ihre* Welt. Mit diesen Akten stellen sie eigene Welten her und fügen sich in die Gesellschaft ein. Sie nehmen an dieser teil und geben ihr eine körperhafte Existenz. Ebenso wie das Subjekt in der Welt enthalten ist, enthält es die Welt.“⁵²

Mit dem Wissen um diese Einschränkungen kann man die Magisterarbeit als Versuch begreifen, zum einen die Operationalisierbarkeit von Theorien (Foucault, Butler, Gebauer/Wulf)⁵³ aufzuzeigen und zum anderen deren Beweis- und Erklärungskraft an einem streng umgrenzten kulturwissenschaftlichen Feld nachzuweisen. Mit dem vertretenen Ansatz, der eine mögliche Antwort auf die Frage nach dem Einschreibungsvorgang zur Diskussion stellt, liefert sie einen neuen Beitrag für die Körpergeschichte⁵⁴ im allgemeinen und für die Philanthropismusforschung im speziellen, die bislang die Körperfrage theoretisch nur unzureichend thematisierte. In Anlehnung an einen Begriff Wolfgang Kaschubas läßt sich das Thema der Magisterarbeit dahingehend zusammenfassen, daß sie die Leibesübungen der Philanthropen als „bürgerliche Verkörperungs-Strategie“⁵⁵ im wörtlichen Sinne liest.

Die Erforschung der philanthropistischen Matrix lag und liegt am Kreuzungspunkt diverser Wissenschaften. So beschäftigen sich Pädagogen, Sportwissenschaftler, Sport- und Sozialhistoriker ebenso mit ihrer Geschichte wie Literatur- und Kulturwissenschaftler. Dabei ergeben sich aus den fachspezifischen

⁵² Gebauer, Gunter und Christoph Wulf, wie Anm. 41, S. 300.

⁵³ Dabei bin ich mir des Eklektizismus, dessen sich die Arbeit bedient, bewußt, doch denke ich, daß die vorgenommene Verwendung der Theorien durchaus eine kohärente Linie aufweist. Daß dabei z. T. eine Reduktion der Theorien (u.a. zum Zwecke ihre Inkompatibilität zu überwinden) vorgenommen wird, ist zur Erhellung des untersuchten Gegenstandes in Kauf zu nehmen. Theorien werden also in Anlehnung an Foucault als „Werkzeugkasten“ begriffen, die man aufmachen kann, um „diesen oder jenen Satz, diese oder jene Idee oder Analyse als Schraubenzieher zu verwenden.“ Michel Foucault, Von den Martern zu den Zellen. Ein Gespräch mit Roger-Pol Droit. In: Ders., Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin. Berlin 1976, S. 53.

⁵⁴ Zum Begriff der Körpergeschichte siehe die Einleitung von Wolfgang Schmale in dem Buch MannBilder. Wolfgang Schmale, Einleitung: *Gender Studies*, Männergeschichte, Körpergeschichte. In: Ders. (Hg.), MannBilder. Ein Lese- und Quellenbuch zur historischen Männerforschung. Berlin 1998, S. 7-33.

⁵⁵ Wolfgang Kaschuba sieht den Konstruktionsvorgang des Nationalen im 19. Jahrhundert wesentlich bestimmt durch „nationale Verkörperungs-Strategien“ (S. 291). Dazu zählt Kaschuba Sport- und Spielveranstaltungen, Tanzfiguren und Gymnastikformationen, Trauerzüge und Gedenkfeiern, nationale Aufmärsche und republikanische Demonstrationen: „Sie liefern das nationale Imago, das »lebende Bild« zum nationalen Gedanken, verleihen dem Nationalen seine Physis, sie »verkörpern« die Nation im buchstäblichen Sinn.“ (S. 293) Wolfgang Kaschuba, Die Nation als Körper. Zur symbolischen Konstruktion »nationaler« Alltagswelt. In: François, Etienne und Hannes Siegrist (Hg.), Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im

Herangehensweisen diverse Akzentuierungen des Forschungsgegenstandes.⁵⁶ Für den Fachbereich Pädagogik stellt die Quellensammlung „Schwarze Pädagogik“ (1977) von Katharina Rutschky eine Art Initialzündung dar, sich den Anfängen der bürgerlichen Erziehung, die untrennbar mit der philanthropischen Bewegung verbunden sind, zuzuwenden und „die Folgen und Begleiterscheinungen der Aufmerksamkeit zu dokumentieren, der Heranwachsende seit dem 18. Jahrhundert ausgesetzt sind.“⁵⁷ Auf der Quellensammlung von Rutschky aufbauend, analysiert Alice Miller in ihrem Buch „Am Anfang war Erziehung“ die verheerenden Folgen von Erziehung unter psychoanalytischem Gesichtspunkt.⁵⁸ Die erste pädagogische Arbeit, die sich explizit mit dem Philanthropismus und seinen Machtmechanismen auseinandersetzt, legte Helga Glantschnig mit ihrer Monographie „Liebe als Dressur“⁵⁹ vor. Sie sieht die

„Praxis der »kindgerechten« Erziehung immer schon auf Wissensmaximierung oder totale Kontrolle ausgerichtet, wie die musterhaften Experimentalanstalten der Philanthropen zeigen. Unter Idealbedingungen wird hier der Körper gesellschaftlich eingerichtet, ausgeschöpft und gestärkt, wozu vor allem die Leibeserziehungen dienen.“⁶⁰

Ihrer Untersuchung verdankt die vorliegende Arbeit wichtige Anregungen, auch wenn die konkreten Ausführungen Glantschnigs (auch in Bezug auf die Leibesübungen, die schließlich nur auf gut zehn Seiten abgehandelt werden) in vieler Hinsicht simplifizierend und verallgemeinernd ausfallen. Als letztes pädagogisches Buch sei auf die umfassende Dissertation von Christa Kersting hingewiesen, in der sie anhand von Campes „Allgemeiner Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens“ (1785-1792), das als das wichtigste pädagogische Dokument des 18. Jahrhunderts angesehen werden kann, die „Genese der Pädagogik im 18. Jahrhundert“⁶¹ nachzeichnet. Ihr Werk liefert einen ausführlichen wissenschaftshistorischen Einstieg.

Vergleich; 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen 1995, S. 291-299.

⁵⁶ Der folgende Überblick erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und ist stark vereinfachend.

⁵⁷ Katharina Rutschky, Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung. Berlin 1997, S. XV.

⁵⁸ Alice Miller, Am Anfang war Erziehung. Frankfurt a. M. 1983. Insbesondere das 1. Kapitel „Erziehung als Verfolgung des Lebendigen“, S. 17-124.

⁵⁹ Helga Glantschnig, Liebe als Dressur. Kindererziehung in der Aufklärung. Frankfurt a. M. 1987.

⁶⁰ Ebd., S. 13.

⁶¹ Christa Kersting, Die Genese der Pädagogik im 18. Jahrhundert. Campes »Allgemeine Revision« im Kontext der neuzeitlichen Wissenschaft. Weinheim 1992.

Unter sozialhistorischem Gesichtspunkt sind die Aufsätze zur Geschichte der Pädagogik von Ulrich Herrmann zu nennen, die nach den Zusammenhängen von Aufklärung und Pädagogik sowie von Bürgertum und Pädagogik fragen.⁶² In diesem Kontext bewegt sich auch die Dissertation von Rudolf Trefzer „Die Konstruktion des bürgerlichen Menschen“.⁶³ Über den Philanthropismus im speziellen liegt die Dissertation der finnischen Historikerin Heikki Lempa, „Bildung der Triebe. Der deutsche Philanthropismus (1768-1788)“,⁶⁴ vor. Ihre Monographie bietet einen guten Einstieg in die Thematik, da sie detailreich Entstehung und Verlauf der pädagogischen Reformbewegung nachzeichnet.

Stärker für körpergeschichtliche Fragestellungen fruchtbar zu machen sind einige Arbeiten aus der Sportwissenschaft. Zu nennen sind hier zwei ältere Werke: Zum einen die Arbeit von Hans Groll, „Systematiker der Leibesübungen“⁶⁵ und zum anderen die Arbeit von Hajo Bernett, „Die pädagogische Neugestaltung der Leibesübungen durch die Philanthropen“,⁶⁶ die sowohl philanthropistische Grundgedanken behandelt als auch einzelne Leibesübungen analysiert. Die wichtigste Arbeit für diese Frage stellt allerdings die Dissertation „Körper-Wissen-Macht“⁶⁷ von Eugen König dar, die auf der einen Seite die anthropologischen Grundlagen der Philanthropen herausarbeitet und auf der anderen Seite der Frage nachgeht, wie die „philanthropischen Zöglinge vermittels des kodifizierten Systems von Leibesübungen (...) einem rationalen Schematismus (...) ausgesetzt werden“,⁶⁸ der normierenden Charakter besitzt. Zu GutsMuths selber liegt seit 1996 die Biographie von Willi Schröder vor, die einen ersten Einblick in das Leben und Denken des Schnepfenthaler Pädagogen gewährleistet.⁶⁹ Wesentlich detaillierter informiert die von Rolf

⁶² Die einzelnen Aufsätze sind in der Bibliographie am Ende der Arbeit genannt. Die Wichtigsten sind in dem Band von Ulrich Herrmann, Aufklärung und Erziehung. Studien zur Funktion der Erziehung im Konstitutionsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft im 18. und frühen 19. Jahrhundert in Deutschland. Weinheim 1993, versammelt.

⁶³ Rudolf Trefzer, Die Konstruktion des bürgerlichen Menschen. Aufklärungspädagogik und Erziehung im ausgehenden 18. Jahrhundert am Beispiel der Stadt Basel. Zürich 1988.

⁶⁴ Heikki Lempa, Bildung der Triebe. Der deutsche Philanthropismus (1768-1788). Turku 1993.

⁶⁵ Hans Groll, Die Systematiker der Leibesübungen. Vergleichende Systemkunde der pädagogischen Leibesübungen. Wien 1959.

⁶⁶ Hajo Bernett, Die pädagogische Neugestaltung der bürgerlichen Leibesübungen durch die Philanthropen. Schorndorf 1960. Hier auch eine Zusammenfassung der Forschung bis 1960, S. 5-10.

⁶⁷ Eugen König, Körper-Wissen-Macht. Studien zur historischen Anthropologie des Körpers. Berlin 1989.

⁶⁸ Ebd., S. 98.

⁶⁹ Willi Schröder, Johann Christoph Friedrich GutsMuths. Leben und Wirken des Schnepfenthaler Pädagogen. Sankt Augustin 1996.

Geßmann und Manfred Lämmer 1998 herausgegebene GutsMuths-Bibliographie. Der Band enthält neben der 831 Titel umfassenden Bibliographie wichtige Aufsätze, die sich mit GutsMuths Anthropologie, Lehrpraxis und seinem Geschlechterbild auseinandersetzen.⁷⁰

Aus literaturwissenschaftlicher Sicht gibt es zahlreiche Untersuchungen, die sich im Umfeld von Aufklärung und Pädagogik bewegen. Der Philanthropismus selber wird meist in Zusammenhang mit der Entstehung der Kinderliteratur thematisiert, da einige der wichtigsten Kinderbücher des 18. Jahrhunderts von Philanthropen verfaßt wurden. Für diesen Themenkomplex sollen stellvertretend zwei Aufsätze von Hans-Christoph Koller angeführt werden: „Erziehung zur Arbeit als Disziplinierung der Phantasie“ und „Die philanthropische Pädagogik und das Zeichensystem Literatur“.⁷¹

Die Wirkmächtigkeit von kulturhistorischen Phänomenen anzugeben, ist meist ein schwieriges, mühseliges und z. T. spekulatives Unterfangen. Stellt man sich trotzdem dieser Frage, so kann man, was den Philanthropismus angeht, zwei Linien angeben, die ins 19. und 20. Jahrhundert laufen. Zwar scheiterten die Philanthropen zumeist mit der Realisierung ihrer Zukunftsmodelle bürgerlicher Schul- und Mustererziehung (das 1774 pompös gegründete Dessauer Philanthropinum mußte 1793 geschlossen werden und das fortschrittliche Braunschweiger Schuldirektorium, dem u.a. Trapp und Campe angehörten, scheiterte mit seinen Reformplänen 1786 am Widerstand der Landstände),⁷² doch die von ihnen initiierte „Schwarze Pädagogik“ entfaltete ihre Wirkungen im

⁷⁰ Geßmann, Rolf und Manfred Lämmer (Hg.), Beiträge und Bibliographie zur GutsMuths-Forschung. Sankt Augustin 1998.

⁷¹ Hans-Christoph Koller, Die philanthropische Pädagogik und das Zeichensystem der Literatur“. In: SPIEL 9,1 (1990), S. 173-197. Ders., Erziehung zur Arbeit als Disziplinierung der Phantasie. J. H. Campes *Robinson der Jüngere* im Kontext der philanthropischen Pädagogik. In: Segeberg, Harro (Hg.), Vom Wert der Arbeit. Zur literarischen Konstitution des Wertkomplexes „Arbeit“ in der deutschen Literatur (1770-1930). Tübingen 1991, S. 40-76. In Ergänzung siehe Eva Funke, Bücher statt Prügel. Zur philanthropistischen Kinder- und Jugendliteratur. Bielefeld 1988.

⁷² Zur Geschichte des Dessauer Philanthropinums, die von Beginn an eine Geschichte der Krise war, siehe Heikki Lempa, wie Anm. 64. Die beständige Krise der Musteranstalt lag u.a. an der schwierigen Persönlichkeit seines langjährigen Leiters Basedow. Siehe zu Basedow die Charakteristik Goethes in seiner Autobiographie „Dichtung und Wahrheit“ Buch 14, S. 24-30. (= Johann Wolfgang Goethe. Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Band 10 Autobiographische Schriften II. München 1998). Zu den Reformplänen des Braunschweiger Schuldirektoriums siehe Ulrich Herrmann, Ernst Christian Trapp. In: Ders. (Hg.), wie Anm. 20, S. 121-142.

gesamten 19. Jahrhundert und auch noch im 20. Jahrhundert.⁷³ Die Implantierung gesellschaftlicher Konditionierung kann man u.a. an literarischen Texten ablesen, die „Dichtung als Sozialisationsspiel“⁷⁴ in Szene setzen. In diesem Zusammenhang sei auf Gustav Flauberts Erzählung „Quid, quid volueris“, auf Conrad Ferdinand Meyers Novelle „Das Leiden eines Knaben“ sowie auf Kafkas „Brief an den Vater“ erinnert, allesamt Texte, in denen die Adoleszenten die ganze Gewalt und Unbarmherzigkeit der bürgerlichen Diskursstrukturen am eigenen Leib erfahren.⁷⁵ In Bezug auf den Körper markieren die philanthropistischen Leibesübungen für Deutschland den Beginn eines veränderten Nachdenkens über den Körper.⁷⁶ Im folgenden wird jede gesellschaftliche Gruppierung die Plastizität und Gelehrigkeit des Körpers für die Herausbildung und Installierung von Identitäten ausnutzen. Dieser Vorgang läßt sich beispielhaft an der deutschen Turnbewegung des 19. Jahrhunderts nachweisen, die vermittels symbolisch aufgeladener Turnfeste und Turnfahrten „nationale Identität als lebensweltliche Wirklichkeit“⁷⁷ modellierte.

⁷³ Daran änderte auch das neuhumanistische Bildungskonzept nichts, das den philanthropistischen Utilitarismus überwand und ab der Wende zum 19. Jahrhundert die "pädagogische Definitionsmacht" in den Händen hielt. Zum Neuhumanismus siehe Herwig Blankertz, wie Anm. 25, S. 89-141.

⁷⁴ Kaiser, Gerhard und Friedrich A. Kittler, Dichtung als Sozialisationsspiel. Studien zu Goethe und Gottfried Keller. Göttingen 1978.

⁷⁵ Siehe dazu Gerhard Neumann, 'Zuversicht'. Adalbert Stifters Schicksalskonzept zwischen Novellistik und Autobiographie, S. 18 ff. und Anm. 35 (bislang unveröffentlicht). Sowie: Thomas Pekar, Das Essen und die Macht. Zum Diätdispositiv bei Daniel Paul Schreber und Franz Kafka. In: Colloquia Germanica 27 (1994/95), S. 333-349. Die Linie läßt sich bis zu der Autobiographie „Mars“ des Schweizer Autors Fritz Zorn verlängern. Der Text fängt an: „Ich bin jung und reich und gebildet; und ich bin unglücklich, neurotisch und allein. Ich stamme aus einer der allerbesten Familien des rechten Zürichseeufers (...). Ich bin bürgerlich erzogen worden und mein ganzes Leben lang brav gewesen. Meine Familie ist ziemlich degeneriert, und ich bin vermutlich auch ziemlich erblich belastet und milieugeschädigt. Fritz Zorn, Mars. Frankfurt a. M. 1996, S. 25.

⁷⁶ In anderen europäischen Ländern sind ähnliche pädagogische Bemühungen zu verzeichnen. In Dänemark z. B. eröffnete 1799 Nachteggall in Kopenhagen ein gymnastisches Institut. Allgemein zur Geschichte des Sports siehe Henning Eichberg, Sport zwischen Ertüchtigung und Selbstbefreiung. In: Dülmen, Richard van, wie Anm. 14, S. 459-481.

⁷⁷ Wolfgang Kaschuba, Volk und Nation. Ethnozentrismus in Geschichte und Gegenwart. In: Winkler, Heinrich August und Helmut Kälble (Hg.), Nationalismus, Nationalitäten, Supranationalität. Stuttgart 1993, S. 61. Die Turnbewegung ist deshalb von so großer Bedeutung, da sie zeitweise die mitgliederstärkste nationale Bewegung war. Dieter Düding schätzt für die Zeit vor 1848/49 ca. 80 000 bis 90 000 Turnvereinsmitglieder in ganz Deutschland. Dieter Düding, Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808-1847). Bedeutung und Funktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung. München 1983, S. 233 ff. Demgegenüber ist die Zahl der philanthropistischen Zöglinge verschwindend gering. 1784 zählte das Schnepfenthaler Philanthropinum sechs Schüler, 1794 immerhin schon 44 Schüler. Hajo Bernett, Die zweite Auflage der „Gymnastik für die Jugend“ (1804) als Dokument der Schnepfenthaler Praxis. In: Spitzer, Giseler (Hg.), Die Entwicklung der Leibesübungen in Deutschland. Von den Philanthropisten bis zu den Burschenschaftsturnern. Sankt Augustin 1993, S. 50. Unter der umfangreichen Literatur zu dem Themenkomplex Turnbewegung und Nationsbildung sei

Die Magisterarbeit reiht sich in eine Germanistik ein, die sich vermehrt als Kulturwissenschaft zu definieren beginnt und verfährt, wie aus den einleitenden Feststellungen ersichtlich, interdisziplinär.⁷⁸ Wenn es ihr gelänge, in der neuen „Stimme nach Art der Komödie“⁷⁹ gehört zu werden, wäre ein Ziel der Arbeit in Erfüllung gegangen. Denn das Diktum von „Geschichte als Komödie“ gibt zu,

„daß wir uns irren können. Wir wissen, daß es in Wirklichkeit überhaupt kein (glückliches oder unglückliches) Ende gibt, daß Auseinandersetzung mit der Geschichte heißt, eine Geschichte zu erzählen, die auch anders erzählt werden könnte. (...) Nicht Totalität, sondern Pluralität ist das Ziel. Das Partielle wird als solches akzeptiert. Und in dieser Art Historiographie sind die Autoren, wie in den besten Komödien, auch Charaktere.“⁸⁰

Mit diesem Blick auf die Geschichte lassen sich die Probleme der Gegenwart jenseits von "Machtfragen" konstruktiver diskutieren.

desweiteren exemplarisch die Studie von Michael Krüger, Körperkultur und Nationsbildung. Die Geschichte des Turnens in der Reichsgründungsära – eine Detailstudie über die Deutschen. Schorndorf 1996 genannt.

⁷⁸ Zur Debatte um die Vor- und Nachteile einer Kulturwissenschaft u.a. Walter Haug, Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft? In: DVjs 73,1 (1999), S. 69-93. Gerhart v. Graevenitz, Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaften. Eine Erwiderung. In: DVjs 73,1 (1999), S. 94-115.

⁷⁹ Caroline Walker Bynum, Einleitung. Lob der Fragmente: Geschichte als Komödie. In: Dies., Fragmentierung und Erlösung. Geschlecht und Körper im Glauben des Mittelalters. Frankfurt a. M. 1996, S. 19.

⁸⁰ Ebd., S. 19.

I. Das 18. Jahrhundert:

Entstehung-Reorganisation-Etablierung

Die Gruppe der Philanthropen, denen man etwa ein Dutzend Personen zurechnen kann, stellen unter alters- und standesbezogenen Gesichtspunkten eine homogene Gruppe dar. Sie wurden zwischen 1720 und 1750 geboren (und sind zwischen 1780 und 1825 gestorben), hatten alle eine Theologieausbildung absolviert, ehe sie sich in aufklärerischer Absicht der Kinder- und Jugenderziehung widmeten.⁸¹ Sie repräsentieren somit (fast) alle den Typus „Theologe - Hauslehrer – Pfarrer – Pädagoge“.⁸² Der Höhepunkt ihres Schaffens und ihrer Wirkkraft fällt somit in eins mit ihrer schreibenden und lehrenden Tätigkeit in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Die Zeit um 1750/70-1800 markiert in der Geschichte Europas den Übergang in die "Moderne". Zu dieser Zeit vollzog sich eine Transformation sowohl in der europäischen Gesellschaftsstruktur als auch im Denken und Handeln der Menschen. Darin sind sich Wissenschaftler unterschiedlichster Couleur einig, auch wenn sie den Umbruch theoretisch, inhaltlich und begrifflich verschieden akzentuieren.

Der Sozialhistoriker Reinhart Koselleck prägte für die Zeit zwischen 1750 und 1800 den Begriff der „Sattelzeit“. Diese Erkenntnis gewann Koselleck aus seiner Theorie der Begriffsgeschichte, die mit der Hypothese arbeitet, „daß sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ein tiefgreifender Bedeutungswandel klassischer Topoi vollzogen, daß alte Worte neue Sinngehalte gewonnen haben, die mit der Annäherung an unsere Gegenwart keiner Übersetzung mehr bedürftig sind.“⁸³

Der „tiefgreifende Bedeutungswandel“, in dem sich für Koselleck der Übergang zur "Moderne" manifestiert, läßt sich an vier Merkmalen ablesen: an der Ideologisierung der Kollektivsingulare sowie an der Demokratisierung, Verzeitlichung und Politisierung von zentralen, geschichtsmächtigen Begriffen.

⁸¹ Johann Bernhard Basedow (1724-1790), Joachim Heinrich Campe (1746-1818), Ernst Christian Trapp (1745-1818), Christian Gotthilf Salzmann (1744-1811), Peter Villaume (1746-1825) u.a. Eine Ausnahme in zeitlicher Hinsicht stellt Johann Christoph Friedrich GutsMuths dar, der von 1759-1839 lebte und von Adolf Diesterweg als der „Letzte der Philanthropen“ bezeichnet wurde.

⁸² Ulrich Herrmann, wie Anm. 20, S. 113.

⁸³ Reinhart Koselleck, Sozialgeschichte und Begriffsgeschichte. In: Schieder, Wolfgang und Volker Sellin (Hg.), Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang. Bd 1: Die Sozialgeschichte innerhalb der Geschichtswissenschaft. Göttingen 1986, S. 15.

Die Jahrzehnte des ausgehenden 18. Jahrhunderts sind nach Koselleck Jahrzehnte der Vereinfachung und Singularisierung, in denen z. B. aus "Geschichten über ..." "die Geschichte" gemacht wird. Andere Begriffe wie z. B. "Demokratie" wandeln sich von einem Verfassungs- zu einem Zielbegriff.

Niklas Luhmann verortet aus systemtheoretischer Sicht im 18. Jahrhundert den Wechsel von der stratifikatorischen, also der ständisch gegliederten Form der gesellschaftlichen Differenzierung, zur funktional differenzierten Gesellschaft. Dies hat zur Folge, daß das Individuum aus seiner Inklusion entbunden wird und Individualität von da an nur mehr durch Exklusion definiert werden kann.⁸⁴

Für Michel Foucault schließlich wird in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts das klassische Epistem der „Repräsentation“ durch das Epistem der Moderne, das für ihn der „Mensch“ ist, abgelöst. Der Epistemwechsel wird möglich durch die Etablierung einer Diskursgesellschaft, die die Matrix des Wissens umbildet, so daß erst jetzt das Subjekt als Erkenntnisgrund und Erkenntnisobjekt konstituiert werden kann: der Mensch wird zu einem arbeitenden, lebenden und sprechenden Subjekt.⁸⁵

Die knapp ausgeführten, theoretischen Entwürfe lassen für das behandelte Thema eines ersichtlich werden: „Der Philanthropismus [ist, F.W.] augenscheinlich (...) eine transitorische Erscheinung zwischen einer alten, höfisch absolutistischen Kultur und einer neuen bürgerlichen Epoche des Geistes, die sich aber noch nicht vollständig gefunden hat.“⁸⁶

Im folgenden wird versucht, die Etablierung der philanthropistischen Pädagogik sowohl an den Wandel der Familienstrukturen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts anzubinden als auch in der Verflechtung mit den zirkulierenden Diskursen der Medizin und der Anthropologie nachzuzeichnen.

⁸⁴ Niklas Luhmann, Individuum, Individualität, Individualismus. In: Ders., Gesellschaftsstruktur und Semantik 3. Frankfurt a. M. 1989, S. 149-258.

⁸⁵ Siehe dazu Michel Foucault, Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt a. M. 1995. Foucault selber hat einmal die oben lediglich skizzierte Entwicklung in einem Interview prägnant zusammengefaßt: „Im Grunde habe ich mich (...) immer nur damit beschäftigt, wie die Menschen in den abendländischen Gesellschaften diese zweifellos grundlegenden Erfahrungen wahrgenommen haben: in den Prozeß der Erkenntnis eines Objektbereichs einzutreten und dabei gleichzeitig sich selbst als Subjekte mit einem festen und determinierten Status zu konstituieren; Zum Beispiel: mit der Erkenntnis des Wahnsinns sich als vernünftiges Subjekt zu konstituieren; mit der Erkenntnis der Krankheit sich als lebendiges Subjekt zu konstituieren; mit der Erkenntnis der Ökonomie sich als arbeitendes Subjekt zu konstituieren.“ Michel Foucault, wie Anm. 26, S. 52, 53.

⁸⁶ Bernd Wirkus, Der Vollendungsglaube in der Bildungstheorie des Philanthropismus. In: Geßmann, Rolf und Manfred Lämmer (Hg.), wie Anm. 70, S. 43. Siehe auch Hanno Schmitt, wie Anm. 21.

1. Die Entstehung der bürgerlichen Kindheit

Im Laufe des 18. Jahrhunderts bildete sich die bürgerliche Kernfamilie heraus, die die traditionelle Familienstruktur des "ganzen Hauses" zu ersetzen begann.⁸⁷ Die neue bürgerliche Kernfamilie löste sich mehr und mehr aus den traditionellen Lebenszusammenhängen und „konzentrierte sich ganz auf die Gestaltung des eigenen Familienlebens, in dessen Mittelpunkt die Aufzucht und Erziehung der Kinder stand.“⁸⁸ Der Rückzug von der Außenwelt schuf einen Binnenraum emotionaler Bindungen, der sowohl eine veränderte Ehe- und Liebesauffassung mitinitiierte als auch die Herausbildung einer spezifischen Form bürgerlicher Mutterliebe beförderte.⁸⁹ Es entstand das familial-ödipale Dreieck, das dem Vater das Gesetz, die Autorität und das Wort und der Mutter die affektiven Funktionen zuspielte. Eine Mutter wäre demnach erst dann eine gute Mutter, wenn sie sich im häuslichen Bereich aufhielt und ihre mütterlichen Pflichten selbst wahrnahm anstatt sie, wie bisher üblich, erst an eine Amme und dann an eine/n Gouvernante/Hauslehrer zu delegieren.

In diesem Zuschreibungsprozeß spielten die Philanthropen eine bedeutende Rolle, was sich anhand ihrer zahlreichen Schriften zur Kleinkinderpädagogik belegen läßt, von denen hier Campes Schrift „Über die früheste Bildung junger Kinderseelen“⁹⁰ exemplarisch angeführt werden soll. Stellt man den Transformationsvorgang in einen größeren Kontext, so läßt sich sagen: Ein Diskursensemble, bestehend aus Medizin, Psychologie,

⁸⁷ Der Begriff des "ganzen Hauses" wird verwendet nach Karin Hausen, Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart 1976, S. 371. Zur kontroversen Debatte um den Begriff des "ganzen Hauses" siehe Meike Baader, Die romantische Idee des Kindes und der Kindheit: auf der Suche nach der verlorenen Unschuld. Neuwied 1996, S. 29 Anm. 1.

⁸⁸ Richard van Dülmen, wie Anm. 16, S. 118. Van Dülmen sieht darüberhinaus in der bürgerlichen Kernfamilie die „Geburtsstätte moderner Individualität.“ Ebd., S. 118.

⁸⁹ Ebd., S. 114-117 und Meike Baader, wie Anm. 87, S. 11-34. Dazu auch Elisabeth Badinter in ihrem Kapitel „Ein neuer Wert: die Mutterliebe“: „Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts vollzieht sich so etwas wie eine Revolution der Einstellungen. Das Bild der Mutter, ihrer Rolle und ihrer Bedeutung ändert sich tiefgreifend, wenn auch die tatsächlichen Verhaltensweisen noch nachhinken.“ Elisabeth Badinter, Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute. München ⁵1991, S. 113. Ebenso Ulrich Herrmann: „Genau dies aber – eine intensiviertere emotionale Bindung zwischen den Eheleuten sowie zwischen Eltern und Kindern – stellt in der Geschichte der (adligen und der bürgerlichen) Familie jene für die Pädagogik bedeutsame Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert dar, die für das pädagogische Denken ausschlaggebende Veränderungen und Konsequenzen mit sich brachte.“ Ulrich Herrmann, Von der "Kinderzucht" zur "Pädagogik". In: Ders., wie Anm. 62, S. 35.

⁹⁰ Joachim Heinrich Campe, Über die früheste Bildung junger Kinderseelen im ersten und zweiten Jahre der Kindheit. In: Günter Ulbricht (Hg.), Kleinkinderpädagogik in Deutschland im Zeitalter

Moralphilosophie und Pädagogik formierte die bürgerliche "Ordnung der Geschlechter",⁹¹ indem sie Gegensatzpaare wie Mann-Frau, Produktion-Reproduktion, Kultur-Natur und Außen-Innen in ihrem Sinne instrumentalisierte. Die Tatsache, daß in dieser Magisterarbeit nur das männliche, bürgerliche Subjekt in den Blick genommen wird, hat seine Ursache eben in dieser "Polarisierung der Geschlechter".⁹²

Der Annales-Historiker Philippe Ariès entwickelte in seinem Buch „Geschichte der Kindheit“ die These, daß sich die Kindheit als eigenständiger Zeitabschnitt erst im 18. Jahrhundert herausbildete. Denn eine Abgrenzung zwischen Erwachsenen- und Kinderwelt hat es im Mittelalter und am Beginn der Neuzeit nicht gegeben:

„Im Mittelalter und am Anfang der Neuzeit – in den unteren Schichten auch noch viel länger – waren die Kinder mit den Erwachsenen vermischt, sobald man ihnen zutraute, daß sie ohne die Hilfe der Mutter oder der Amme auskommen konnten, d.h. wenige Jahre nach einer spät erfolgten Entwöhnung, also mit sieben Jahren.“⁹³

Erst durch die Neukonstituierung der Familiensituation, sowie durch den immer intensiver werdenden Verschulungsprozeß, der seit dem 16. und 17. Jahrhundert in Europa einsetzte, veränderte sich der Blick der Erwachsenen auf das Kind und damit ihr Verhältnis zum Kind. Kindheit erhielt eine neue Qualität in dem Sinne, daß sie nun als eigenständige Lebensphase anerkannt wurde, der eine längere Dauer und wachsende Aufmerksamkeit zukam. Eine Aufmerksamkeit, die allerdings nicht die Züge einer "Befreiung" trug, sondern einen „langen Prozeß der Einsperrung der Kinder“⁹⁴ einleitete:

der Aufklärung. Berlin 1955, S. 71-94.

⁹¹ Claudia Honegger, Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750-1850. Frankfurt a. M. 1991. Wolfgang Schmale weist in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung der Denkfigur „Grenze“ hin, die erst im 18. Jahrhundert ihre endgültige Ausprägung erfahren hat und ohne die die körperlich-biologische Determinierung von Geschlecht nicht möglich gewesen wäre. „Diese [die Denk- und Vorstellungsfigur der Grenze, F. W.] wird benötigt, um den Menschen fundamental nach weiblich/männlich zu determinieren, abzugrenzen, denn genau das bedeutet ja die geschlechtliche Determinierung“. Wolfgang Schmale, wie Anm. 54, S. 28. Zur Denkfigur „Grenze“ siehe auch Fred Schrader, wie Anm. 35, S. 48-52.

⁹² Über die Geschlechterideologie der Philanthropen informiert jetzt der Artikel von Gertrud Pfister, „Keine förmliche Gymnastik für die Mädchen“. Über die Bildung des weiblichen Geschlechts bei GutsMuths. In: Geßmann, Rolf und Manfred Lämmer (Hg.), wie Anm. 70, S. 55-80.

⁹³ Philippe Ariès, Geschichte der Kindheit. München¹²1998, S. 559.

⁹⁴ Ebd., S. 48.

„Die Familie und die Schule haben das Kind mit vereinten Kräften aus der Gesellschaft der Erwachsenen herausgerissen. Die Schule hat das einstmals freie Kind in den Rahmen einer zunehmend strengeren Disziplin gepreßt, die im 18. und 19. Jahrhundert in die totale Abgeschlossenheit des Internats münden wird. Die Besorgnis der Familie, der Kirche, der Moralisten und der Verwaltungsbeamten hat dem Kind die Freiheit genommen, deren es sich unter den Erwachsenen erfreute.“⁹⁵

Die Ausführungen von Ariès benennen präzise die "Dialektik der pädagogischen Aufklärung", die die Entstehung der bürgerlichen Kindheit kryptisch begleitet.⁹⁶ An dem obigen Zitat ist hervorzuheben, daß Ariès einerseits den operablen Begriff der Disziplin einführt, andererseits auf die räumliche Abgeschlossenheit der Bildungsinstitution „Internat“ aufmerksam macht, die die Ghettoisierung der kindlichen Lebensräume, die in der Familie ihren Ausgangspunkt nahm, weiter vorantrieb. Ziel der Parzellierungsvorgänge blieb die permanente Überwachung und Kontrolle der Kinder. Eine Kurzanalyse der Philanthropinen und ihrer Ordnungsstruktur wird zeigen, daß sie genau nach diesem Muster organisiert waren.

Mit Vorbehalt ist allerdings Ariès sozialromantische Auffassung mittelalterlicher Kindheit zu sehen, so wie die daraus resultierende Darstellung einer Kindheitsgeschichte, die die Züge einer zunehmenden Verfallsgeschichte trägt.⁹⁷ Das Resümee für den Zusammenhang von familialer Strukturtransformation, Entstehung bürgerlicher Kindheit und Pädagogik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, liefert Foucault:

⁹⁵ Philippe Ariès, *Geschichte der Kindheit*, wie Anm. 93, S. 562.

⁹⁶ Siehe dazu die Quellensammlung von Katharina Rutschky, wie Anm. 57.

⁹⁷ Hingegen ist der evolutionstheoretische Ansatz des Amerikaners Lloyd deMause, der dem von Ariès diametral entgegensteht, von der historischen Forschung als längst überholt anzusehen. DeMause entwickelte in der Einleitung zu seinem Sammelband „Hört ihr die Kinder weinen?“ ein 6-Stufen-Modell, das die „Geschichte der Kindheit“ naiv-bildungsoptimistisch als das „Erwachen aus einem Alptraum“ auffaßt: „Die Geschichte der Kindheit ist ein Alptraum, aus dem wir gerade erst erwachen. Je weiter wir in der Geschichte zurückgehen, desto unzureichender wird die Pflege der Kinder, die Fürsorge für sie, und desto größer die Wahrscheinlichkeit, daß Kinder getötet, ausgesetzt, geschlagen, gequält und sexuell mißbraucht wurden.“ (S. 12) DeMause unterscheidet demnach sechs Entwicklungsstufen:

1. Kindesmord (Antike bis viertes Jahrhundert n. Chr.)
2. Weggabe (viertes bis dreizehntes Jahrhundert n. Chr.)
3. Ambivalenz (vierzehntes bis siebzehntes Jahrhundert)
4. Intrusion (achtzehntes Jahrhundert)
5. Sozialisation (neunzehntes Jahrhundert bis Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts)
6. Unterstützung (ab Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts); (S. 82-85)

Lloyd deMause, *Evolution der Kindheit*. In: Ders. (Hg.), *Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit*. Frankfurt a. M. 1977, S. 12-111.

„Worauf es nämlich (...) seinerzeit ankam, war die Umorganisierung der Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen, Eltern, Erziehern, war eine Intensivierung der innerfamiliären Beziehungen, war die Kindheit, die zum Einsatz geworden war, um den sich Eltern, Erziehungsanstalten und Instanzen der öffentlichen Hygiene stritten, war die Kindheit als Ziehgarten künftiger Generationen.“⁹⁸

Exkurs: Rousseau und die Philanthropen

Die praktischen, institutionalisierten und diskursiven Bemühungen um die Kindheit als „Ziehgarten künftiger Generationen“ wurden von einem weiteren pädagogischen Diskurs begleitet, den Jean-Jaques Rousseau mit seinem 1762 veröffentlichten Erziehungsroman „Émile ou de l'éducation“ initiierte. Die Bedeutung und der Einfluß den die Erziehungsutopie „Émile“ als Muster des Nachdenkens über Erziehung auf die Gelehrten seiner Zeit besaß, sind in der Forschung unbestritten. Trotz dieser Tatsache stellt die deutsche Rousseau-Rezeption im allgemeinen wie die philanthropistische Émile-Rezeption im speziellen eine wenig erforschte Thematik dar.⁹⁹ Dabei erhält man durch die „Eigenart der (produktiven) Rezeption und die Form der selektiven Verarbeitung des Rousseauschen Buchs“¹⁰⁰ wichtige Einsichten in die Denkweise der deutschen Spätaufklärung. Einige für die philanthropistische Pädagogik wichtige Rezeptionsstränge werden im folgenden näher analysiert.

Neuere Forschungen führen die "selektive Verarbeitung" Rousseaus auf seine von Paradoxien durchzogene Schreibweise zurück, die den Rezipienten diverse „Anschlußmöglichkeiten“¹⁰¹ für eine produktive Aneignung und Reinterpretation zur Verfügung stellen. Die paradoxe, Aporien inszenierende

⁹⁸ Michel Foucault, *Nein zum König Sex. Ein Gespräch mit Bernard-Henri Lévy*. In: Ders., *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin 1978, S. 181.

⁹⁹ Neuere Forschungsergebnisse bietet der Sammelband von Herbert Jaumann (Hg.), *Rousseau in Deutschland: neue Beiträge zur Erforschung seiner Rezeption*. Berlin 1994. Für einen ersten Überblick siehe dort ders., *Rousseau in Deutschland. Forschungsgeschichte und Perspektiven*, S. 1-22. Die Vernachlässigung der philanthropistischen Rousseau-Rezeption verwundert umso mehr, als sie als erste den Émile ins Deutsche übersetzt haben. Diese Übersetzung umfaßt mit Anmerkungen der Philanthropen drei Bände der „Allgemeinen Revision“.

¹⁰⁰ Wilhelm Voßkamp, „Un livre paradoxal“. J.-J. Rousseaus ‚Émile‘ in der deutschen Diskussion um 1800. In: Jaumann, Herbert (Hg.), ebd., S. 101.

¹⁰¹ Herbert Jaumann, wie Anm. 99, S. 21 im Anschluß an den systemtheoretischen Ansatz von Alfred Trembl, *Zurück zur Natur? Rousseaus Naturbegriff im Émile*. In: *Universitas* 43 (1988), S. 799-813.

Struktur ist ein Kennzeichen aller rousseauschen Texte, vor allem aber des *Émile*. Dies läßt sich an einer der Zentraldichotomien des *Émile* veranschaulichen.

Rousseau geht im *Émile* davon aus, daß der Mensch von Natur aus gut sei, aber alles unter seinen Händen entarte.¹⁰² Damit ist der gesellschaftliche Zustand des Menschen als ein defizitärer ausgewiesen, der dem Naturzustand des Menschen diametral entgegensteht. Diese Differenzannahme führt zu Rousseaus zentraler Frage, wie die erste und zweite Natur des Menschen aufeinander abzustimmen seien. Dieses Problem stellt sich für Rousseau auf gesellschaftlicher Ebene noch einmal und zwar als die alles entscheidende Frage, ob der Mensch zum Menschen oder zum Bürger erzogen werden soll:

„Was aber, wenn sie im Gegensatz zueinander stehen? Wenn, anstatt einen Menschen für sich selbst zu erziehen, man ihn für die anderen erziehen will? Dann ist jeder Einklang unmöglich. Gezwungen gegen die Natur oder die gesellschaftlichen Institutionen zu kämpfen, muß man sich für den Menschen oder den Staatsbürger entscheiden, denn beide in einer Person kann man nicht schaffen.“¹⁰³

Die Frage nach der individuellen Bestimmung des Menschen, die sich als Dichotomie von *homme* und *citoyen* darstellt, wird von Rousseau nicht zugunsten der einen oder anderen Alternative gelöst. Das drückt sich im *Émile* deutlich aus:

„Wer in der bürgerlichen Ordnung die Ursprünglichkeit der natürlichen Gefühle bewahren will, der weiß nicht, was er will. In fortwährendem Widerspruch zu sich selbst, immer schwankend zwischen Neigung und Pflicht, wird er niemals weder Mensch noch Staatsbürger sein; weder für sich selbst noch für die Umwelt wird er etwas taugen.“¹⁰⁴

Eine partielle Lösungsmöglichkeit kann man in der „neuen Erziehung“ entdecken, die Rousseau im *Émile* entwirft und die Gebauer mit dem Begriff des „Rousseau-Programms“¹⁰⁵ benennt. Dessen Ziel ist „die schrittweise (...) Umformung der Gesellschaft.“¹⁰⁶ Das "Rousseau-Programm" beinhaltet nach

¹⁰² „Alles was aus den Händen des Schöpfers kommt, ist gut; alles entartet unter den Händen des Menschen.“ Jean-Jaques Rousseau, *Émile* oder „Über die Erziehung“. In: Hansmann, Otto (Hg.), Seminar: Der pädagogische Rousseau (Bd. 1: Materialien). Weinheim 1993, S. 196.

¹⁰³ Ebd., S. 199.

¹⁰⁴ Ebd., S. 200.

¹⁰⁵ Gunter Gebauer, Auf der Suche nach der verlorenen Natur. Der Gedanke der Wiederherstellung der körperlichen Natur. Jean-Jacques Rousseau als Beispiel. In: Sportwissenschaft 1 (1981), S. 49.

¹⁰⁶ Ebd., S. 49.

Gebauer drei Annahmen über die Wiederherstellung der menschlichen Natur und die Befreiung des natürlichen Körpers: Erstens muß Erziehung darauf bedacht sein, der „Natur zu folgen“,¹⁰⁷ so daß den eigenen Gesetzen des Körpers im Sinne eines "Laissez-faire"-Prinzips Rechnung getragen wird („negative Erziehung“). Zweitens stellt Rousseau die körperliche Erziehung über die Wissensvermittlung, da der Körper in seiner Funktionstüchtigkeit unmittelbar auf die Seele einwirkt. Um der gesamten Entwicklungspotentialität der Seele Geltung zu verschaffen, muß zuerst die Befreiung und Stärkung des Körpers vollzogen werden. Damit – und das ist der dritte Gesichtspunkt – wird der „Körper unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung gesehen“,¹⁰⁸ der sich in einem stufenweise fortschreitenden Vervollkommnungsprozeß befindet.

Doch ob die "negative Erziehung" wirklich zwischen Natur und Kultur, zwischen Mensch und Bürger vermitteln kann, bleibt fraglich. Denn schließlich kann die rousseausche Erziehung nur in einem völlig gesellschaftsfreien Raum in der Natur gelingen.¹⁰⁹ Eine Prämisse, die den utopischen Charakter des *Émile* deutlich macht. Wenn man zudem den gesamten Roman in den Blick nimmt, so wird man feststellen, daß Rousseau letztlich zwei Erziehungskonzepte, die sich gegenseitig aufheben, entwirft. Auf der einen Seite steht die beschriebene "negative Erziehung", die nur außerhalb des Gemeinwesens dem Menschen zu seiner Identität verhelfen kann. Auf der anderen Seite hält Rousseau auch eine öffentliche Erziehung zum Bürger für denkbar, der sich innerhalb und durch die Gesellschaft verwirklicht. Eine Aporie, die von Rousseau bewußt nicht gelöst wird und darum als charakteristisch für sein Denken und Schreiben anzusehen ist. Das von Herwig Blankertz vor rund 20 Jahren in seiner „Geschichte der Pädagogik“ gefällte Urteil besitzt von daher noch heute uneingeschränkte Geltung:

¹⁰⁷ Gunter Gebauer, wie Anm. 105, S. 49.

¹⁰⁸ Ebd., S. 49.

¹⁰⁹ Zu dem "absolut künstlichen pädagogischen Raum", den Rousseau im *Émile* analog zu einer Laborsituation herstellt, und seinem paradoxalen Gehalt siehe den Aufsatz von Jörg Zirfas, *Der Mensch schlechthin? Zur impliziten pädagogischen Anthropologie Jean-Jacques Rousseaus*. In: Wulf, Christoph (Hg.), *Anthropologisches Denken in der Pädagogik 1750-1850*. Weinheim 1996, S. 15-48. Auf die Fiktionalität des Romans verweisend führt er aus: „Doch die Theorie von der Natur des pädagogischen Raumes, die diese Fiktion durch ihre Natürlichkeit begründen soll, leidet eben daran, daß sie Natur selbst nur noch durch Kunst vermitteln kann. Die Metapher der Erziehung als Botanik zeigt sehr genau, daß es die natürliche Kunst bzw. die künstliche Natur ist, die in der Pädagogik am Werke ist und eben nicht mehr die Natur eines fiktiven Naturzustandes.“ Ebd., S. 23. Der gesamte Aufsatz führt vorzüglich in die „Schwierigkeiten, Paradoxien, Antinomien und Brechungen – *différences* [Derrida]“ (ebd., S. 18) der Erziehungsfiktion *Émile* ein.

„Ob es sich hier wirklich um zwei entgegengesetzte Ideale handelt, zwischen denen Rousseau sich nicht entscheiden konnte, oder um zwei ebenbürtige Möglichkeiten, die sich auf unterschiedliche geschichtsphilosophische Zeitpunkte in der Entwicklung einer Nation beziehen oder ob eine gegenseitige Bezugnahme, eine Hinführung der einen Möglichkeit zur anderen angenommen werden darf, ist eine Frage, die einen Teil des Interesses ausmacht, welches dem Werke Rousseaus nach mehr als 200 Jahren entgegengebracht wird.“¹¹⁰

Die Rezeption des *Émile* durch die Philanthropen offenbart nun einige charakteristische Züge ihrer Denkweise. Die allgemeine Wirkmächtigkeit des "Rousseau-Programms" auf die Philanthropen ist unbestreitbar. Dies läßt sich u.a. an GutsMuths „Gymnastik für die Jugend“ zeigen (siehe Kapitel II und III in dieser Arbeit). Analysiert man jedoch genauer die *Émile*-Rezeption der Philanthropen, so zeigt sich ihr „oberflächliches, naturalistisches Rousseau-Verständnis“,¹¹¹ das seine paradoxe – und damit auch utopische – Struktur einseitig auflöst. Denn im Gegensatz zu Rousseau, der den Gegensatz zwischen *homme* und *citoyen* letztlich keiner Harmonisierung unterwirft, suchen die Philanthropen nach einer konkreten Problemlösung. Ihre erziehungspraktische Antwort besteht darin, daß sie die Spannung zwischen individueller und gesellschaftlicher Erziehung zugunsten des Utilitarismus entscheiden. In der Frage, ob der Mensch zum Menschen oder zum Bürger erzogen werden soll, entscheiden sich die Philanthropen für den Bürger und damit für die Gesellschaft. Ihre Kompromißformel, wie sie u.a. Villaume in seinem Text „Ob und inwiefern bei der Erziehung die Vollkommenheit des Menschen seiner Brauchbarkeit aufzuopfern sei?“¹¹² theoretisch entfaltet, hat Backes-Haase auf einen Nenner gebracht:

„Der Mensch muß und kann nur als gesellschaftliches Wesen nach Vollkommenheit und Glückseligkeit streben, weil ihm die Natur seine Anlagen verbunden mit der Verpflichtung verliehen hat, sie wesentlich im Dienste der Gesellschaft zu entwickeln und zu nutzen.“¹¹³

¹¹⁰ Herwig Blankertz, wie Anm. 25, S. 70.

¹¹¹ Ebd., S. 80.

¹¹² Peter Villaume, Ob und inwiefern bei der Erziehung die Vollkommenheit des einzelnen Menschen seiner Brauchbarkeit aufzuopfern sei? In: Blankertz, Herwig (Hg.), *Bildung und Brauchbarkeit. Texte von Joachim Heinrich Campe und Peter Villaume zur Theorie utilitärer Erziehung*. Braunschweig 1965, S. 69-142.

¹¹³ Alfons Backes-Haase, Rousseau und die Philanthropen. Die philanthropische Semantik der „Berufs- und Standeserziehung“ im Kontext der Ausdifferenzierung des Erziehungssystems. In: Hansmann, Otto (Hg.), *Seminar: Der pädagogische Rousseau* (Bd. 2: Kommentare, Interpretationen, Wirkungsgeschichte). Weinheim 1996, S. 233.

Für die pragmatisch ausgerichtete Denkhaltung der Philanthropen wird die Gesellschaftlichkeit des Menschen - und damit seine Brauchbarkeit und Nützlichkeit - nicht als Gegenpol wie bei Rousseau angesehen, sondern zur „unabdingbaren Voraussetzung wie zum Ziel seiner Menschwerdung.“¹¹⁴ Indem der Mensch seine gesellschaftlich-bürgerliche Vervollkommnung nur durch seine Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit erhalten kann, wird der „vollkommene und glückselige Bürger zum praktischen erzieherischen ‘Endzweck’.“¹¹⁵ Philanthropistische Erziehung ist von daher auch immer Berufs- und Standeserziehung, da nur eine standes- und funktionsgemäße Einordnung den Menschen seiner "bürgerlichen" Vollkommenheit zuführen kann:

„Man kann von dem Menschen sagen, daß er ein Rad in einer großen Maschine, der Gesellschaft, ist. Das Rad muß genau in die andern Teile greifen. Es muß weder zu groß sein, noch zu sauber ausgearbeitet werden. Im ersten Fall tut es keine Dienste, es muß aus der Maschine verworfen werden; in dem letzten bricht es leicht. Also muß der Erzieher allemal *auf den Stand seines Zöglings Rücksicht nehmen*. Das ist ein sehr bekannter Satz. Aber dieser ist nicht ganz so trivial: *Er muß seinen Zögling nicht vollkommener machen, als es sein Stand erlaubt;*“¹¹⁶

Aufgrund dieses Gedankengangs nimmt die Gesellschaft in den Überlegungen der Philanthropen eine exponierte Stellung ein. Erst sie ermöglicht es dem Menschen, sich über den tierischen Zustand zu erheben und einer moralischen Vervollkommnung teilhaftig zu werden. Doch für diesen Dienst fordert die Gesellschaft von jedem einzelnen ein großes Opfer:

„Selbst auf das größte Opfer des Menschen, auf das Opfer eines Teils seiner Veredlung und Vollkommenheit, hat die Gesellschaft ein unwidersprechliches heiliges Recht. *Diese kann von ihm verlangen, daß er, selbst auf Kosten seiner höheren Vollkommenheit, ihr diene*, weil sie die Quelle, *die Schöpferin dieser Vollkommenheit ist. In der Einsamkeit würde der Mensch höchstens zu einem tierischen Leben gelangen; zur Moralität würde er sich nimmermehr erheben*. Diese Würde, diese hohe Seligkeit hat er *ganz der Gesellschaft* vermittelt *der Erziehung zu danken*. *Diese Vollkommenheit* ist also nicht sein, sie ist *ein Geschenk der Gesellschaft* (...).“¹¹⁷

¹¹⁴ Alfons Backes-Haase, wie Anm. 113, S. 233.

¹¹⁵ Ebd., S. 233.

¹¹⁶ Peter Villaume, wie Anm. 112, S. 106, 107. Kursiv gedruckte Stellen sind stets dem Original entnommen.

¹¹⁷ Ebd., S. 109, 110.

Die Philanthropen lösen die rousseausche Aporie zugunsten eines rationalen Nützlichkeits- und Effizienzdenkens auf. Damit entziehen sie dem gesellschaftskritischen Moment, das in den Schriften Rousseaus explizit vorhanden ist, seine Kraft. Das führt zu der Einsicht, daß sich ihre Gesellschaftskritik nicht gegen die herrschende Ordnung im allgemeinen richtet, sondern nur gegen partielle gesellschaftliche Defizite. In ihrem Einsatz für die Verbesserung der individuellen Lebensumstände wird das spätabolutistische Gesellschaftssystem als solches nicht in Frage gestellt.¹¹⁸

2. Die Reorganisation des Körperkonzeptes oder: die Verschließung des Körpers

Eine Jahrtausende alte Tradition ging am Ende des 18. Jahrhunderts zu Ende. Das antik-christliche Modell, wonach der Mensch als Mikrokosmos inmitten des Makrokosmos plaziert und damit dem „Fluxus der Naturelemente“¹¹⁹ unmittelbar ausgeliefert war, wurde abgelöst durch ein Modell, das den Menschen als „selbständige animalische Ökonomie“¹²⁰ entwarf. Oder anders gesagt: Was sich in diesem Strukturwandel ereignete, war die Transformation des humoralen Leibes in einen neuronalen Körper, die Transformation eines "offen" gedachten Körperkonzeptes in ein "geschlossenes".

Der Mensch lebte bis ins 18. Jahrhundert hinein mitten in der Natur, „im Durchzug der Elemente.“¹²¹ Das implizierte eine Vorstellung vom Menschen, die ihn als „nicht geschlossen, sondern offen, pathisch, porös [dachte, F.W.], preisgegeben den ihn durchwehenden Mächten der Natur. Sein Organismus, ja auch seine Seele und sein Geist verkörpern die Natur in ihrer denkbar weitesten Verkettung.“¹²² Damit einher ging ein „weitgespanntes ökologisches Medizin-

¹¹⁸ Siehe dazu Hanno Schmitt, wie Anm. 21.

¹¹⁹ Albrecht Koschorke, Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts. München 1999, S. 54.

¹²⁰ Ebd., S. 54.

¹²¹ Böhme, Gernot und Hartmut Böhme, Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente. München 1996, S. 168.

¹²² Ebd., S. 168. Seinen literarischen Niederschlag fand diese Vorstellung in François Rabelais' Buch Gargantua et Pantagruel. Dazu Michail Bachtin, Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur. Frankfurt a. M. 1995. Insbesondere das Kapitel V, Die groteske Körperkonzeption und ihre Quellen, S. 345-412.

Konzept“,¹²³ das nach einem umfassenden "Viererschema" konzipiert war. In der Humoralpathologie waren den vier *humores* des menschlichen Körpers, Blut, Schleim, Schwarze Galle und Gelbe Galle, die vier Organe, Herz, Gehirn, Milz und Leber sowie die vier Elemente, Luft, Wasser, Erde und Feuer zugeordnet. Für die Gesundheit des Menschen verantwortlich waren die Mischungsverhältnisse der vier Säfte, die sich durch die vier Qualitäten warm/kalt und trocken/feucht bestimmten.¹²⁴ Damit war der Körper als ein fließender konzipiert, in dem sich die physiologischen Vorgänge analog zur Verdauung vollzogen. Das hat zur Folge,

„daß der Körperhaushalt (...) tendenziell jederzeit mit Überschüssen zu kämpfen hat, und (...), daß unnatürlich zurückgehaltene Überschüsse, wie andere organische Abfälle auch, *verderben* und auf diese Weise lokale Entzündungen, Fieber, Unordnung der Säfte und damit Krankheiten aller Art verursachen können.“¹²⁵

Zwar waren dem Körper eigene Mittel eigen, sich von seinem Überschuß und Überdruck zu befreien,¹²⁶ doch oft mußte man der Wiederherstellung des Säftegleichgewichts durch Aderlaß, Ziehpflaster, Schwitzkuren und ähnliche medizinische Behandlungen künstlich nachhelfen. Diese Behandlungspraktiken veränderten sich (zunächst) auch nicht mit der Ablösung des galenischen Lehrgebäudes durch das mechanistische, da das Problem, „die Beseitigung von Stockungen, das gleiche“¹²⁷ blieb.

Damit stellt sich die Humoralpathologie vor allem als ein Prinzip der Abfuhr und des Entzugs dar, das den Körper von innen her reinigt. Gegen diese Vorstellung entwickelte sich am Ende des 18. Jahrhunderts Gegenwehr. In der Medizin und der Diätetik setzte sich allmählich die Vorstellung durch, „daß Entzug Schwächung“¹²⁸ bedeutet: „Das Paradigma der Säfte beginnt sich gegen

¹²³ Böhme, Gernot und Hartmut Böhme, wie Anm. 121, S. 169. Einer der wichtigsten Vertreter der Humoralpathologie ist der aus Pergamon stammende Arzt Galen (129-199).

¹²⁴ Das Viererschema wurde ergänzt durch die Zuordnung der vier Jahreszeiten (Frühling, Sommer, Herbst, Winter), der vier Lebensalter (Kindheit, Jugend, Mannesalter, Alter), der vier Farben (Rot, Weiß, Schwarz, Gelb) sowie der vier Charaktere (Sanguiniker, Phlegmatiker, Melancholiker, Choliker). Symbolisiert wurde die Vorstellung durch die Rota. Ebd., S. 165.

¹²⁵ Albrecht Koschorke, wie Anm. 119, S. 55.

¹²⁶ „Kopf und Gehirn entleerten sich über Nase, Ohren, Mund und Kopfschweiß, die Lunge und die Brust über Husten und Auswurf, das Herz unter der Achsel, Magen und Darm durch Brechen und Stuhlgang, Leber und Milz durch Hämorrhoiden, Nasenbluten und Schwitzen.“ Michael Stolberg, *Der gesunde und saubere Körper*. In: Richard van Dülmen, wie Anm. 14, S. 309.

¹²⁷ Albrecht Koschorke, wie Anm. 119, S. 57.

¹²⁸ Ebd., S. 62.

sich selber zu kehren.“¹²⁹ Die Gründe für diesen Paradigmenwechsel liegen zum einen in den sich ausbreitenden Hygiene- und Abhärtungsmaßnahmen, die zur „Austrocknung der Körperumgebung“¹³⁰ wie zu einer Verfestigung der Körpergrenzen¹³¹, vor allem der Haut, führten. Und zum anderen zog man erst jetzt, also rund 150 Jahre später, aus Harveys Entdeckung des zirkulären Blutkreislaufsystems (1628) die Konsequenzen und begann den Körper als ein autonomes, sich selbst regulierendes System zu betrachten.¹³²

Die Reduzierung der Ausflüsse wurde zu einer unabdingbaren Voraussetzung von Gesundheit im allgemeinen und bürgerlicher Männlichkeit im speziellen. Das läßt sich an der Debatte um die Onanie und an der Abhärtungspädagogik nachweisen. Der Onanie wurde früher im Sinne der Humoralpathologie eine abführende und befreiende Wirkung zugesprochen. Jetzt vermindert der Onanist die Qualität seines Samens und, was noch schlimmer ist, er degeneriert psychisch wie physisch. Ein Beispiel unter vielen liefert die Unterhaltung des Pädagogen Villaume mit einem kleinen Onanisten:

„Du siehst mein Kind, daß ich deine jetzige Leiden weiß (...). Du siehst also, daß ich deinen Zustand kenne. Ich weiß noch mehr: ich weiß, was du noch in der Zukunft leiden wirst, und will dir's sagen; höre mich. Dein Gesicht wird noch welker, deine Haut braun werden; deine Hände werden zittern, du wirst eine Menge kleiner Geschwüre im Gesicht bekommen, deine Augen werden trüb, dein Gedächtnis schwach, dein Verstand stumpf werden. Alle Fröhlichkeit, Schlaf und Appetit wirst du verlieren usw.“¹³³

¹²⁹ Albrecht Koschorke, wie Anm. 119, S. 54.

¹³⁰ Ebd., S. 53. Zur umfangreichen Frage der Medizinisierung und Hygienisierung im Verlauf des 18. Jahrhunderts verweise ich auf die bei Koschorke angegebene Forschungsliteratur, auf Michael Stolberg, wie Anm. 126 sowie auf Georges Vigarello, Wasser und Seife, Puder und Parfüm. Geschichte der Körperhygiene seit dem Mittelalter. Frankfurt a. M. 1988.

¹³¹ Ein Vorgang, der sich ohne die Denkfigur „Grenze“ nicht hätte realisieren lassen. Siehe Ausführungen in Anm. 91.

¹³² Wie wichtig die Entdeckung Harveys im allgemeinen war, darauf hat Thomas Fuchs hingewiesen: „Nun erst, mit dem geschlossenen System des Blutes, das nicht mehr als bloßes Durchgangsstadium dient, sondern sich in der Bewegung selbst erhält; das, überall in sich zusammenhängend, gleich den Planetensphären als Ganzes in simultaner Bewegung ist: Nun erst tritt der Organismus der Außenwelt mit einem anatomischen Substrat seiner Autonomie und Eigendynamik entgegen. **Er wird ein in sich Bewegtes, und dies ist die Voraussetzung seiner äußeren (Orts-) Bewegung.**“ (Hervorhebung F.W.) Thomas Fuchs, Die Mechanisierung des Herzens. Harvey und Descartes – Der vitale und mechanische Aspekt des Kreislaufs. Frankfurt a. M. 1992, S. 72. Hier zitiert nach Koschorke, wie Anm. 119, S. 65.

¹³³ Peter Villaume, Wodurch man das Geständnis der Onanie erlangt (1787). Zitiert nach Katharina Rutschky, wie Anm. 57, S. 19, 20.

Dagegen setzte man das Modell der Re-Investition, das die Zurückhaltung des Samens als unerlässlich notwendig für eine positive Subjektbildung postulierte:

„Das Subjekt, verstanden als ein perfektibles und sich beständig steigernes Wesen, bedarf auch auf physischer Ebene einer stetigen Kräftezufuhr. Es lenkt seine Zeugungskraft auf sich selbst zurück: Enthaltensamkeit bedeutet nicht Verzicht, sondern Selbstzeugung, zyklische Erneuerung der individuellen Gesamtexistenz. Sie läßt sich (...) in intellektuelle und charakterliche Spannkraft umwandeln und kann deshalb ihrerseits, auf einer höheren Stufe, zum Geschlechtsmerkmal werden. Bürgerliche Männlichkeit ist weniger ein pures biologisches Faktum als ein solcher Selbstzeugungseffekt.“¹³⁴

Ein anderes Beispiel für die zunehmende Verschließung des Körpers liefert der sich wandelnde Umgang mit Wasser. Gemäß humoralpathologischer Vorstellungen war die Epidermis permeabel, so daß nicht nur überschüssige Säfte entweichen (z. B. Schweiß), sondern auch durch sie in den Körper eindringen konnten, was im Falle des Wassers, „Überlastung und Erschlaffung der Gefäße zur Folge“¹³⁵ haben konnte. Ganz anders stellte sich die Situation nach dem Paradigmenwechsel dar. Die Epidermis war zu einer schützenden Wand zwischen Innen und Außen geworden, die durch Wasser zu festigen und straffen sei.¹³⁶ Im Zuge dieser Umstellung empfahlen Pädagogen kalt zu baden, da warme Bäder die Haut aufweichen würden. In GutsMuths „Gymnastik für die Jugend“ stößt man mehrfach auf Formen einer Abhärtungs- und Abkühlungspädagogik, die ebenso Ausdruck einer im Entstehen begriffenen bürgerlichen Männlichkeitsideologie ist wie den „neuen Antagonismen Einfachheit contra Luxus, Energie contra Verfall“¹³⁷ Rechnung trägt. In einer ex-negativo Formulierung zu Beginn der „Gymnastik“ heißt es:

¹³⁴ Albrecht Koschorke, wie Anm. 119, S. 83.

¹³⁵ Ebd., S. 49. Siehe dazu ausführlich Georges Vigarello, wie Anm. 130, Dritter Teil: Vom Wasser, das in den Körper eindringt, zum Wasser, das ihn stärkt. S. 115-196.

¹³⁶ In dieser Trennung darf man keine vollkommene Trennung sehen, sondern eine graduelle. Die Haut wird „hochgradig sensibel (...) gegen die »unkalkulierten Schmutzströme« durch »Besudelung, Berührung, Beimengung, Zusatz, Abzapfung.«“ Albrecht Koschorke, wie Anm. 119, S. 54. Grundsätzlich gilt festzuhalten: Das Ende des 18. Jahrhunderts ist eine Übergangszeit, in der alte und neue Vorstellungen nebeneinander existieren, sich überlagern und manchmal paradoxe "Koalitionen" eingehen. So halten, um nur ein Beispiel zu nennen, einige Pädagogen übermäßige Anstrengung aufgrund des Schweißausbruchs für schädlich, während die Philanthropen gerade den Körper in Bewegung, und damit ins Schwitzen, bringen.

¹³⁷ Georges Vigarello, wie Anm. 130, S. 145. An anderer Stelle heißt es bei Vigarello: „Jene, die sich Mitte des 18. Jahrhunderts als erste ins heiße Wasser begeben, sind nicht dieselben, die ein oder zwei Jahrzehnte später die Tugenden des kalten Wassers entdecken. Eine überfeinert und

„So sinkt der junge Weltbürger vo[m] Mutterleibe in warme Bäder, in Federbetten. Man behandelt ihn als einen Todkranken; soll er da wohl nichts von seiner Gesundheit verlieren? (...) Sein ganzer kleiner Leib liegt der kühleren Luft beraubt in einem Dunstbade seiner eigenen Atmosphäre. Wer wagt es, diese entsetzliche Schwächung der Haut, der Muskeln, der Glieder zu verhindern; wer wagt es, den kleinen German[en] allmählich, aber bald, am Bache, am kühlen Quell durch Waschen zu stärken, durch kühle Lebensluft lebendiger zu machen?“¹³⁸

Im fünfzehnten Abschnitt der „Gymnastik“, der dem Baden und Schwimmen gewidmet ist, schreibt GutsMuths:

„Der Vorteil, welchen die Jugend aus kalten Bädern ziehen würde, ist sehr begreiflich. Ich sage mit Fleiß aus *kalten* Bädern; (...) Alle Nerven und Muskeln werden dadurch gestählt, der Körper wird gegen Kälte ungemein duldsam gemacht; die Haut, auf deren Derbheit oder Weichlichkeit soviel ankommt, wird gegen den Einfluß der Luft abgehärtet und fähig erhalten, ihr natürliches Geschäft, die Ausdünstung, gehörig zu unterhalten. Es scheint mir zugleich, daß dergleichen kalte Bäder dem Geschlechtstriebe entgegenwirken können.“¹³⁹

Wie diese Beispiele zeigen, ist die Pädagogik der Philanthropen, ebenso wie ihre Leibesübungen, ohne den Prozeß der Verschließung des Körpers nicht zu denken. An dem Vorgang der Verschließung beteiligten sich in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts diverse Diskurse (Medizin, Pädagogik, Polizeywissenschaften, Moralphilosophie u.a.), um die Grenzen des Körpers neu zu justieren. Dabei verliefen ihre Verschließungsbemühungen nach außen und innen. Die äußeren Körpergrenzen wurden neu definiert, so daß die "Kontagion" der traditionellen Gesellschaft allmählich zum Verschwinden gebracht wurde. Dies läßt sich an der wachsenden Intoleranz gegenüber den Gerüchen und Ausscheidungen der Mitmenschen ablesen. Ein eminenter Vorgang, in dem sich „eine soziale Trennungsenergie, eine Individuationsbereitschaft“ widerspiegelt, „die ältere Gesellschaften aus strukturellen und psychosozialen Gründen nicht haben aufbringen können.“¹⁴⁰ Hinzu trat eine Verfestigung der inneren Grenzen,

lasziv anmutende Praktik steht hier im Gegensatz zu einer von Strenge, ja sogar Askese geprägten Sitte. Luxus ist auf keinen Fall mit der Härte kalter Bäder zu vereinbaren.“ (S. 121)

¹³⁸ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 5, 6.

¹³⁹ Ebd., S. 296.

¹⁴⁰ Albrecht Koschorke, wie Anm. 119, S. 52. Bei der Frage nach der Hygiene wäre auch eine Anknüpfung an Norbert Elias' Zivilisationstheorie und ihre Vorstellung des ansteigenden Scham- und Peinlichkeitsempfindens möglich. Diese zu leisten, wäre allerdings eine neue Arbeit, zumal zuerst eine umfangreiche Auseinandersetzung mit den theoretischen Annahmen sowie dem Quellenmaterial von Elias zu führen wäre. Siehe dazu die fundiert kritischen Einwände gegen Elias von Richard van Dülmen, Norbert Elias und der Prozeß der

die nach dem Prinzip einer „inwendigen Ökonomie“¹⁴¹ gezogen wurden, so daß „eine weitblickende Nutzenrechnung im Umgang mit den eigenen Säften“¹⁴² das alte Vergeudungsprinzip in sein Gegenteil verkehrte. Zusammenfassend sei Barbara Duden zitiert, die die Verflechtung von neuem Körperkonzept, bürgerlicher Ökonomie und Pädagogik auf den Punkt bringt:

„Um sich zu erholen, um sich zu kräftigen, mußte der alte Körper ›fließen‹ - Eiter, Blut, Schweiß mußten aus ihm getrieben werden. Darin waren sich Bauern, Frauen und praktizierende Ärzte einig. Der neue Philanthrop sieht eine ganz andere Wirklichkeit: einen Körper, der erhalten werden soll, verbessert werden muß, sich nicht verlieren und verströmen darf: eine ökonomische Einheit.“¹⁴³

3. Die Etablierung der Anthropologie

Der Medizinprofessor Ernst Platner schrieb in seinem Buch „Anthropologie für Aerzte und Weltweise“ im Jahr 1772:

„Die Erkenntnis des Menschen wäre (...) in drey Wissenschaften abzuteilen. Man kann erstlich die Theile und Geschäfte der Maschine allein betrachten, ohne dabey auf die Einschränkungen zu sehen, welche diese Bewegungen von der Seele empfangen, oder welche die Seele wiederum von der Maschine leidet; das ist Anatomie und Physiologie. Zweytens kann man auf eben diese Art die Kräfte und Eigenschaften der Seele untersuchen, ohne allezeit die Mitwirkung des Körpers oder die daraus in der Maschine erfolgenden Veränderungen in Betracht zu ziehen; das wäre Psychologie, oder welches einerley ist, Logik, Aesthetik und ein großer Theil der Moralphilosophie. (...) Endlich kann man Körper und Seele in ihren gegenseitigen Verhältnissen, Einschränkungen und Beziehungen zusammen betrachten, und das ist es, was ich Anthropologie nenne.“¹⁴⁴

Zivilisation. Die Zivilisationstheorie im Lichte der historischen Forschung. In: Karl-Siegbert Rehberg (Hg.), Norbert Elias und die Menschenwissenschaften: Studien zur Entstehung und zur Wirkungsgeschichte seines Werkes. Frankfurt a. M. 1996, S. 264-274.

¹⁴¹ Albrecht Koschorke, wie Anm. 119, S. 74.

¹⁴² Ebd., S. 74. Wie Koschorke aber zeigt, wurde die Abfuhr der Körpersäfte durch andere Ausgießungsinszenierungen substituiert. Siehe seine Kapitel Substitutionen I und II, S. 87-262.

¹⁴³ Barbara Duden, Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730. Stuttgart 1987, S. 30. Siehe auch Wolfgang Kaschuba: „Zeitlich wie inhaltlich trifft sich dieser Zweig des medizinischen und diätetischen Diskurses mit den pädagogischen Konzepten der systematischen Schulung und Abhärtung des Körpers.“ Wolfgang Kaschuba, »Deutsche Sauberkeit« - Zivilisierung der Körper und der Köpfe. In: Georges Vigarello, wie Anm. 130, S. 313.

¹⁴⁴ Ernst Platner, Anthropologie für Aerzte und Weltweise. Leipzig 1772, S. XVff.

Was sich in diesen Zeilen ausdrückt, läßt sich als die Gründungsszene der Anthropologie als "Zentralwissenschaft" des 18. Jahrhunderts lesen, wenngleich der Begriff selbst älter ist.¹⁴⁵ Die disziplinäre Ausgestaltung der Wissenschaft vom Menschen markierte somit den (vorläufigen) Endpunkt einer Entwicklung, die mit der „Entdeckung des Individuums in der frühen Neuzeit“¹⁴⁶ begann. Im 16. Jahrhundert erwachte ein Interesse am Menschen, das sich um „fünf Problemkomplexe“¹⁴⁷ zentrierte, die das Denken der folgenden Jahrhunderte maßgeblich bestimmten. Die Rede ist von dem Verhältnis von Mensch und Tier, dem Verhältnis des Menschen als Geschöpf Gottes und dem Menschen als Naturwesen, dem Verhältnis von Körper und Seele, dem Verhältnis vom Verstand und Leidenschaft sowie dem Verhältnis von Wildheit und Zivilisation. Verfolgt man die fünf Problemkomplexe, in denen sich die Frage nach der Natur des Menschen äußert, so wird man einer zunehmenden lebensweltlichen Orientierung gewahr, die den Menschen aus alten metaphysischen Einbindungen entläßt. Dies läßt sich an der „säkularen Diskussion des commercium mentis et corporis“ zeigen, die Descartes mit seiner Vorstellung des "homo duplex" initiierte.

Descartes unterscheidet in seiner Zwei-Substanzenlehre entschieden zwischen *res cogitans*, „d.h. Geist, Seele, Verstand, Vernunft“¹⁴⁸ und *res extensa*, der Materie. Dabei fällt für Descartes der menschliche Körper unter die Kategorie der Materie, da er stets teilbar, sterblich und endlich ist, während hingegen der Geist als unteilbar, unbegrenzt und unsterblich angesehen wird. Die Unmöglichkeit einer unmittelbaren Beziehung zwischen *res cogitans* und *res extensa* führt zu der Annahme, daß sich der Körper von sich aus bewegt, „ohne jede Mitwirkung des Geistes, wie ein sich selbst regulierendes System (...) bzw. wie eine Maschine“:¹⁴⁹

¹⁴⁵ Siehe dazu Odo Marquard, Der angeklagte und der entlastete Mensch in der Philosophie des 18. Jahrhunderts. In: Fabian, Bernhard (Hg.), Deutschlands kulturelle Entfaltung. Die Neubestimmung des Menschen. München 1980, S. 193. Zur Anthropologie im allgemeinen siehe den Forschungsüberblick von Wolfgang Riedel, Anthropologie und Literatur in der deutschen Spätaufklärung. Skizze einer Forschungslandschaft. In: IASL, Sonderheft 6 (1994), S. 93-157.

¹⁴⁶ Richard van Dülmen, wie Anm. 16, S. 63. Siehe auch ebd. das ganze Kapitel „Die Wissenschaft vom Menschen“, S. 63-84.

¹⁴⁷ Ebd., S. 64. Das folgende nach Dülmen, S. 64, 65.

¹⁴⁸ René Descartes, Meditationen über die Grundlagen der Philosophie. Hamburg 1993, S. 23.

¹⁴⁹ Christa Kersting, Wissenschaft vom Menschen und Aufklärungspädagogik in Deutschland. In: Hager, Fritz-Peter (Hg.), Bildung, Pädagogik und Wissenschaft in Aufklärungsphilosophie und Aufklärungszeit. Bochum 1997, S. 79.

„Ja, ebenso wie eine aus Rädern und Gewichten zusammengesetzte Uhr nicht weniger genau alle Naturgesetze beobachtet, wenn sie schlecht angefertigt ist und die Stunden nicht richtig anzeigt, als wenn sie in jeder Hinsicht dem Wunsche ihres Konstrukteurs genügt, so steht es auch mit dem menschlichen Körper, wenn ich ihn als eine Art von Maschine betrachte, die aus Knochen, Nerven, Muskeln, Adern, Blut und Haut so eingerichtet und zusammengesetzt ist, daß, auch wenn gar kein Geist in ihr existierte, sie doch genau dieselben Bewegungen ausführte, die mein Körper jetzt unwillkürlich ausführt und die also nicht vom Bewußtsein ausgehen.“¹⁵⁰

Descartes bindet seine Substanzenlehre noch in ein metaphysisches System ein, das in Gott den höchsten Werkmeister sieht.¹⁵¹ In Auseinandersetzung mit dem homo duplex Modell Descartes‘ entstanden um 1700 diverse modifizierte Leib-Seele-Vorstellungen, wie z. B. das System der prästabilisierten Harmonie von Leibniz. Doch wurden diese metaphysischen Modelle des commercium mentis et corporis (neben dem System der prästabilisierten Harmonie die aristotelische Influxustheorie und der Okkasionalismus) im 18. Jahrhundert zunehmend obsolet.¹⁵² An ihre Stelle trat eine modifizierte, unter den Bedingungen der Mechanik zur Anwendung kommende Influxustheorie, die „die Beziehung zwischen Leib und Seele (...) zwar als wechselseitiges Verhältnis bestimmt (...), doch nicht mehr, wie im Hylemorphismus des Aristoteles, als eine organische Durchdringung beider.“¹⁵³ Damit war die strikte Trennung von res cogitans und res extensa, wie sie Descartes entworfen hat, überwunden und der Weg frei für eine „Wissenschaft, die man Anthropologie nannte (sic!).“¹⁵⁴ Die mechanistische Körpervorstellung von Descartes, „insbesondere der Begriff Maschine,“¹⁵⁵ blieb indes auch weiterhin wirkmächtig. Die Physikalisierung des Körpers als seelenlose Körpermaschine diente den Philanthropen als Grundlage „für die Durchmusterung des Körpers gemäß dem Kriterium der Bewegungsmöglichkeiten seiner Glieder sowie der spezifischen körperentwickelnden Kräfte seiner Bewegungen.“¹⁵⁶

¹⁵⁰ René Descartes, wie Anm. 148, S. 75.

¹⁵¹ „Unter dem Namen „Gott“ verstehe ich eine Substanz, die unendlich, unabhängig, allwissend und allmächtig ist und von der ich selbst geschaffen bin ebenso wie alles andere Existierende, falls es solches gibt.“ Ebd., S. 41.

¹⁵² Ausführlich zu den Modellen des commercium mentis et corporis um 1700 und ihrer Ablösung Christa Kersting, wie Anm. 61, S. 117 ff.

¹⁵³ Christa Kersting, wie Anm. 149, S. 80.

¹⁵⁴ Johann Karl Wezel, Versuch über die Kenntnis des Menschen. Reprint Frankfurt a. M. 1971, S. 10.

¹⁵⁵ Christa Kersting, wie Anm. 149, S. 80.

¹⁵⁶ Eugen König, Körperbewegung bei Platon und den Philanthropen. In: Gebauer, Gunter (Hg.), Körper und Einbildungskraft. Inszenierungen des Helden im Sport. Berlin 1988, S. 186.

Die Forderung Platners, „Körper und Seele in ihren gegenseitigen Verhältnissen“ zu denken, ließ die Personengruppe der "médecins philosophes" zu großem Ansehen gelangen. "Médecins philosophes" wie Haller¹⁵⁷, Cullen¹⁵⁸, Unzer, Tissot, dachten Physis und Psyche zusammen und wurden zu Leitfiguren der Anthropologie:¹⁵⁹

„Im Zeichen der Erfahrung, mit einer beinahe monopolartigen anthropologischen Kompetenz ausgestattet, wissenschaftstheoretisch also in der allergünstigsten Position, prägen sie [die philosophischen Ärzte, F.W.] das Profil der deutschen Popularphilosophie des späteren 18. Jahrhunderts kaum weniger als die Philosophen vom Fach (die von ihnen lernen).“¹⁶⁰

Die "médecins philosophes" waren auch für die Philanthropen kundige Fachleute in der Frage nach der Natur des Menschen. GutsMuths, um nur ihn hier zu nennen, zitiert in seiner „Gymnastik für die Jugend“ u.a. den Lausanner Arzt Simon Andreas Tissot, den englischen Arzt Francis Fuller sowie den Physiologie-Professor Johann Peter Frank, der mit seinem „System einer vollständigen medizinischen Polizey“ (1780) zum Begründer der Sozialhygiene wurde. So ziert ein Spruch von Frank als Motto das Titelblatt der „Gymnastik für die Jugend“:

„Ihr lehrt Religion, ihr lehrt sie Bürgerpflicht,
Auf ihres Körpers Wohl und Bildung seht ihr nicht.“

Die Pädagogik der Philanthropen nahm die zirkulierenden, anthropologischen Theoreme auf, die den Nexus von Körper und Seele verhandeln, und übersetzte sie in ihren Diskurs. Betrachtet man diesen Übersetzungsvorgang genau, so schält sich eine Inhomogenität der philanthropischen Pädagogik heraus. Für die Frage, welche Rolle der Körper für die geistige und moralische Entwicklung des Menschen spielte (in den Worten

¹⁵⁷ Der Hallenser Anatom Albrecht von Haller machte in den 1750er Jahren die Entdeckung, daß Muskelfasern zu Bewegungen angeregt werden können (Irritabilitätslehre).

¹⁵⁸ Der neuropathologische Ansatz des schottischen Arztes William Cullen (1712-1760) sah im Nervensystem das lebenserhaltende Prinzip.

¹⁵⁹ „Vor allem die Verbindung aus physiologischer, vitalistischer und neuropathologischer Medizin (...) und einer in der Natur des Menschen begründeten Moralphilosophie wurde für geeignet erachtet, die Rolle einer "Zentralwissenschaft" des 18. Jahrhunderts zu übernehmen.“ Christa Kersting, wie Anm. 61, S. 122.

¹⁶⁰ Hans-Jürgen Schings, Melancholie und Aufklärung. Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts. Stuttgart 1977, S. 25. Siehe dazu auch das Kapitel IV „Der Aufschwung der Anthropologie zur Universal-Wissenschaft“ bei Claudia Honegger, wie Anm. 91, S. 107-125.

Villaumes: für die „Vervollkommnung und Glückseligkeit“), gab es nämlich zwei divergierende Ansichten:

„Hier die Gruppe der eher rationalistisch-mechanisch, man kann auch sagen: positivistisch verfahrenen Pädagogen (Villaume, Trapp oder der anthropologisch orientierte Wezel) (...); u. a. wollten sie zu diesem Zweck [„den Körper für die Seele brauchbar“¹⁶¹ zu machen, F.W.] die Gymnastik verwissenschaftlichen; und dort die in der Nachfolge Stahls eher idealistisch, neuplatonisch argumentierenden Pädagogen (insbesondere Stuve und Campe), die den Körper als "Instrument der Seele" verstanden, wodurch der Einzelne auf seinen "Ton" gestimmt werde. Während die einen sich vor allem auf den unter nachrevolutionären Bedingungen entstandenen empirischen Ansatz Lockes, auf Condillacs Sensualismus (...) beriefen, griffen die anderen hingegen auf die zweite Leibniz-Rezeption zurück.“¹⁶²

Was sich hier zeigt sind Akzentuierungsunterschiede. Die erste Gruppe der Philanthropen, und nur diese wird im folgenden behandelt werden, betont den Einfluß des Körpers auf die Seele, während die zweite Gruppe der Seele die primäre Stellung einräumt. In der Metaphorik der Philanthropen drückt sich das folgendermaßen aus: „Der Körper ist nur Mittel, nur Werkzeug“ der Seele - das ist der Ansatz von Villaume.¹⁶³ Campe hingegen betrachtet den Körper als „Instrument der Seele“.¹⁶⁴ Je nach Ausgangspunkt gelangten die zwei Gruppen zu unterschiedlichen Erziehungsprogrammen. Während die erste ihr Gewicht auf die physische Erziehung und die Diätetik legte, beschäftigte sich die zweite mit der Entwicklung einer „unabhängigen Ethik“ sowie einer „Affektenlehre“.¹⁶⁵

Die Transformation des anthropologischen Wissens in die philanthropistischen Erziehungstheorien vollzog sich naturwissenschaftlich. Denn

¹⁶¹ Peter Villaume, wie Anm. 30, S. 123.

¹⁶² Christa Kersting, wie Anm. 149, S. 83. Ausführlich zu den hier zitierten Philosophen und ihrem Einfluß auf die Philanthropen Dies., wie Anm. 61, S. 136-167 („Divergierende philosophische Konzepte als Grundlage philanthropischer Erziehungs- und Unterrichtstheorie“). Ihre Divergenz zeigt sich (in stark verkürztem Blickwinkel) in den Metaphern, die sie zur Erklärung der individuellen Genese verwenden: Locke geht von dem Kind als passive "tabula rasa" aus, in die die Eindrücke der Außenwelt eingeschrieben werden. Condillac verwendet die Metapher der Statue, die nach und nach die fünf Sinne erhält, mit der sie die Außenwelt begreift. Dabei übernimmt der Tastsinn die wichtigste operative Funktion. Leibniz schließlich wählt die Metapher des von Adern durchzogenen Marmorblocks, der für die eingeborenen Ideen und Wahrheiten steht, die der Erzieher zu entdecken und zur Entfaltung zu bringen hat. Siehe dazu auch Hans Rüdiger Müller, Ästhesiologie der Bildung. Bildungstheoretische Rückblicke auf die Anthropologie der Sinne im 18. Jahrhundert. Würzburg 1998, Teil I, Spuren einer Bildungstheorie der Sinne im aufgeklärten Denken des 18. Jahrhunderts, S. 31-101.

¹⁶³ Peter Villaume, wie Anm. 30.

¹⁶⁴ Joachim Heinrich Campe, wie Anm. 90.

¹⁶⁵ Christa Kersting, wie Anm. 149, S. 81.

die Philanthropen rekurrten zum einen in ihrer Methodik auf die Naturwissenschaften mit ihren experimentellen und empirischen Versuchsanordnungen. In Analogie zu den vor allem in der Medizin ausgebildeten Methoden der Beobachtung und der Klassifikation von Krankheiten und Krankheitsverläufen errichteten die Pädagogen um ihren Forschungsgegenstand "Kind" Szenarien der Überwachung und Rubriken der Einordnung. Die Jahresbestenlisten, die GutsMuths von seinen jugendlichen Läufern erstellte, sollen exemplarisch genannt werden.¹⁶⁶ Weitere Beispiele stellen Campes Aufforderung an alle Eltern, „Tagebuch zu schreiben über die physische, geistige und moralische Entwicklung der Kinder von Geburt an“,¹⁶⁷ sowie die Idee Trapps, umfassende Körper-Raum-Zeit-Tableaus von Zöglingen anzufertigen, dar.¹⁶⁸

Zum anderen begriffen die Philanthropen ihre Erziehertätigkeit als einen therapeutischen Vorgang. Erziehung bedeutete Heilung, und zwar Heilung von der grassierenden „Erziehungskrankheit“,¹⁶⁹ die als Ursache für die individuelle und gesellschaftliche Fehlentwicklung angesehen wurde:

„Schlechterdings unübersehbar ist der Schaden, der seit Jahrhunderten aus dieser verkehrten Erziehungsart entstand [GutsMuths nennt: Leibesruhe, luxuriöses Leben und Essen, enge Kleidung u.a.; F.W.]. Sie, sie ganz vorzugsweise war die schwärzeste Quelle der Untätigkeit in körperlicher Hinsicht, der wollüstigen Schwäche, der Weichlichkeit, eines Heeres von Krankheiten usw., kurz eines unübersehbaren Teiles unserer Leiden.“¹⁷⁰

GutsMuths setzte der verkehrten Erziehungsart seine „physikalische Erziehung“¹⁷¹ als therapeutische Maßnahme entgegen. Die physikalische Erziehung sollte den „Mangel an körperlicher Kraft und Geschicklichkeit“,¹⁷² die „körperliche Weichlichkeit und Kränklichkeit“¹⁷³ und die „Verweichlichung des

¹⁶⁶ Dazu ausführlich Kapitel III der vorliegenden Arbeit. Siehe die Jahresbestenlisten in Abbildung 2 der vorliegenden Arbeit.

¹⁶⁷ Christa Kersting, wie Anm. 149, S. 83. Tagebücher und Tagebuchfragmente sind aufgelistet bei Kersting, wie Anm. 61, S. 81, Anm. 7.

¹⁶⁸ „So solle ein den Kindern nicht sichtbarer Beobachter "auf jede auch die allerkleinste Bewegung der Kinder, auf ihre Ursachen und Folgen Acht geben, und sie alle *gezählt* in ein Protocoll" eintragen.“ Ulrich Herrmann (Hg.), Ernst Christian Trapp, Versuch einer Pädagogik, Paderborn 1977, S. 70. Hier zitiert nach Kersting, wie Anm. 149, S. 91.

¹⁶⁹ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 53.

¹⁷⁰ Ebd., S. 45. Zu diesem Themenkomplex siehe die ganze „Erste Abteilung“ in der „Gymnastik für die Jugend.“ S. 3-154 und S. 45 ff. in dieser Arbeit.

¹⁷¹ Ebd., S. 77.

¹⁷² Ebd., S. 48.

¹⁷³ Ebd., S. 50.

Geistes“¹⁷⁴ kurieren. Dabei war er von der heilenden Kraft seiner Erziehungsart fest überzeugt:

„Jedoch es ist Hoffnung da! Nach und nach, so wie die Lektüre und das Beispiel aufgeklärter Familien mehr Licht umher verbreiten, wird dieses Unheil verschwinden, und mit ihm eine Menge von Krankheiten, die wir unseren Kindern nicht *vererben*, sondern *anerziehen*, weil wir sie gar zu ängstlich davor zu schützen suchen.“¹⁷⁵

Erziehung ist in diesem Sinne als technologisches Verfahren zu begreifen, das sich in den seit der Antike existierenden Metaphern des Erziehers als Gärtner und Handwerker ausdrückt. Der Zögling ist in dieser Metaphorik eine Pflanze, die es zu "ziehen" gilt. Die Machbarkeit von Menschen drückt sich in Basedows Bezeichnung des Dessauer Philanthropins als „Pflanzschule der Menschheit“ ebenso wie ex negativo in den Worten GutsMuths aus:

„Zerstört die Wurzeln der gesündesten Pflanzen, sie werden ihren Gipfel senken und dahinwelken. Wahrlich, sehr viele treffliche Eigenschaften unseres Geistes wurzeln im Körper; ihr Gipfel, der das geistige Wesen, unsere Seele, verschönert, wird dahinwelken, wenn wir den Boden dieser schönen Pflanzen vernachlässigen und mit ihm ihre Wurzeln zerstören.“¹⁷⁶

Der "rational-mechanisch" orientierte Teil der Philanthropen reformulierte zu diesem Zweck die „Diätetik“ im Sinne des neuen Körperbildes (siehe Kapitel I. 2). Die Diätetik, die nach Galen die *sex res non naturales* umfaßt („Licht und Luft

¹⁷⁴ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 66.

¹⁷⁵ Ebd., S. 51.

¹⁷⁶ Ebd., S. 68. Siehe dazu auch die Grabinschrift Campes, die er selbst entworfen hat:

Hier ruhet
nach einem Leben voller Arbeit und Mühe
zum erstenmale
der Pflanzler
Joachim Heinrich Campe.
Er pflanzte
wenngleich nicht immer
mit gleichem Eifer und gleicher Treue
Bäume in Gärten und Felder,
Wörter in die Sprache
und
Tugenden in die Herzen der Jugend.
Wanderer!
Hast du ausgeruht unter seinen Bäumen
so gehe hin
und thue desgleichen!

[aer], Essen und Trinken [cibus et potus], Bewegung und Ruhe [motus et quies], Schlafen und Wachen [somnus et vigilia], Ausscheidungen [secreta et excreta], Affekt [affectus animi]¹⁷⁷), formierte sich unter den Händen dieser Philanthropen zu einem „Diätetikdispositiv“¹⁷⁸, das sowohl physiologisch-medizinische als auch ethische und vor allem soziale Steuerungsfunktionen im Sinne einer bürgerlich-antifeudalen Männlichkeitsideologie wahrnehmen sollte:

„Diese Entwöhnung [von aller körperlichen Anstrengung, F.W.] schickt sich für keine Nation, die auf Männlichkeit Anspruch machen will, und es ist ein Hauptzweck der gymnastischen Erziehung, die Jugend davon zurückzuhalten. Es ist augenscheinlich, daß hierin ein Hauptgrund unserer physischen Abnahme liege. Die Hauptursache unseres Wohlbefindens liegt im Umlauf der Säfte, besonders des Blutes. Eine rasche Zirkulation begeistert den ganzen Menschen (...). Diese Wirkungen sind bekannt. Fortdauernde Ruhe schwächt die Zirkulation, sie verwandelt sich in ein nachlässiges Schleichen, denn das Herz allein ist nicht imstande, sie zu unterhalten. Es bedarf dazu noch der Bewegung der Muskeln. Aber körperliche Ruhe erschlaft diese, vermindert die Wärme, hemmt die Ausdünstung, verdirbt die Verdauung, [läßt] den ganzen Körper [erkranken] usw.“ (...) „Wollen wir gesunde, robuste, nervi[ge] männliche Nachkunft haben, so laßt uns diese wünschenswürdigen Eigenschaften erst in unsere Erziehung bringen, unsere Natur wird sichtbar den Segen sprechen, und unser Geist gewinnen.“¹⁷⁹

Abschließend kann man festhalten: Die Ausformulierung der Anthropologie zu der "Zentralwissenschaft" des 18. Jahrhunderts geschieht im bürgerlichen Zeitalter. Ihre Etablierung ist demnach Ausdruck von individueller Unsicherheit,¹⁸⁰ die ihren Grund in metaphysischer Entbindung und gesellschaftlicher "Exklusion" besitzt, sie ist aber auch Zeugnis eines neuen bürgerlichen Selbstbewußtseins. Ihre Entstehungsbedingungen sind somit dieselben wie die der sich formierenden Pädagogik. Pädagogik, Anthropologie und Medizin erzeugen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine

¹⁷⁷ Dietrich von Engelhardt, Hunger und Appetit. Essen und Trinken im System der Diätetik – Kulturhistorische Perspektiven. In: Teuteberg, Hans-Jürgen und Gerhard Neumann (Hg.), Kulturthema Essen. Ansichten und Problemfelder. Berlin 1993, S. 140.

¹⁷⁸ Der Begriff in Erweiterung von Thomas Pekar, der, in Anlehnung an Foucaults „Sexualitätsdispositiv“, unter der Regie der Philanthropen ein „Diätdispositiv“ sich etablieren sieht. Thomas Pekar, wie Anm. 75. Mit Blick auf die Leibeserziehung der Philanthropen erscheint es mir sinnvoll, diese Erweiterung vorzunehmen.

¹⁷⁹ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 57, 58 und 59.

¹⁸⁰ „Anthropologie ist zuerst der Ausdruck von Unsicherheit. Was ist die Bestimmung des Menschen, wenn sie in seine eigene Hand gelegt ist? Erst von dem Zeitpunkt an wird eine solche Ungewißheit möglich, wo Menschen die (intellektuelle und politische) Möglichkeit haben, sich als eigenständige Person zu entwerfen: als ein Ich-Individuum, das sein Leben selbst in die Hand zu nehmen hat.“ Gunter Gebauer, Überlegungen zur Anthropologie. Eine Einführung. In: Ders. (Hg.), wie Anm. 51, S. 13.

engmaschige Textur und müssen auch als solche begriffen werden. Richard van Dülmen resümiert für die Anthropologie des 18. Jahrhunderts:

„Die Anthropologie wurde zu Ende des 18. Jahrhunderts *die* Wissenschaft der Aufklärung; es ging ihr nicht nur um die Erforschung der Natur des Menschen unter den verschiedensten Aspekten, sondern zugleich um die Selbsterforschung des sich emanzipierenden Bürgertums, das sich erstmals bewußt als Teil der Geschichte begriff.“¹⁸¹

¹⁸¹ Richard van Dülmen, wie Anm. 16, S. 82.

II. Anthropologische Annahmen in Villaumes „Von der Bildung des Körpers“ und in GutsMuths „Gymnastik für die Jugend“

Villaume und GutsMuths sind der Gruppe der positivistisch verfahrenen Philanthropen zuzurechnen.¹⁸² Beide Autoren betonen den Einfluß des Körpers auf die Seele. Bei näherem Hinsehen zeigt sich jedoch, daß dieses Verhältnis keineswegs problemlos ist, sondern eine prekäre Relation darstellt. Das muß näher erläutert werden.

In der Anthropologie der Philanthropen nimmt die Seele des Menschen „den vornehmsten Theil“ ein. Erst durch sie kann sich der Mensch zu einem Subjekt modellieren. Sie ist unsterblich und besitzt zudem unbestimmbare Kräfte, die es ihr ermöglichen, „den Elephanten zu bändigen“,¹⁸³ also Natur zu beherrschen. Unsterblichkeit und unbestimmbare Kraft sind somit verantwortlich für den Primat der Seele gegenüber dem Körper. Gegenüber der Seele ist der Körper (in der Theorie) vollkommen fremdbestimmt und dient ihr letztlich nur als „Wohnung“¹⁸⁴ und ausführendes Organ:

„Es ist wahr, daß die geistige Seele bei weitem den vornehmsten Theil des Menschen ausmacht. In ihr haben das Leben, die Kraft, die Moralität ihren Hauptsitz. Der Körper ist nur Mittel, nur Werkzeug. Die Seele ist eigentlich das Wesen des Menschen, sein Ich.

Wenn wir den Körper mit der Seele vergleichen, so muß jener der Seele weit nachstehen: nicht allein, weil er vergänglich, sie aber unsterblich ist; sondern auch in Ansehung der Kraft, mit welcher beide wirken.“¹⁸⁵

Das Verhältnis von Seele und Körper läßt sich als ein „Herr-Knecht-Verhältnis“¹⁸⁶ bestimmen, in dem der Körper keine Autonomie besitzt, sondern im Dienst der Seele steht. Die vorgenommene Relationsbestimmung führt dazu, daß „der Mensch als metaphysisches Seelenwesen uneingeschränkt mächtig (ist), von geradezu göttlicher Allmacht“,¹⁸⁷ was sich bei Villaume in der rhetorischen

¹⁸² Wenn im folgenden verallgemeinernd von den Philanthropen die Rede ist, so sind die beiden genannten Autoren gemeint.

¹⁸³ Peter Villaume, wie Anm. 30, S. 7.

¹⁸⁴ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 384.

¹⁸⁵ Peter Villaume, wie Anm. 30, S. 7.

¹⁸⁶ Eugen König, wie Anm. 67, S. 69.

¹⁸⁷ Ebd., S. 68.

Frage manifestiert: „Wo ist der Punkt, von welchem man sagen könnte: Weiter kann der Mensch nicht kommen!“¹⁸⁸

Allerdings drückt das funktionierende Herr-Knecht-Verhältnis einen fiktiven Soll-Zustand aus, der sich in der Realität als äußerst labil erweist. Denn „obgleich diese [die Seele, F.W.] die wahre und einzige thätige Kraft ist“,¹⁸⁹ ist sie in der Realität von ihrem Werkzeug, dem Körper abhängig:

„Ein kranker, mit Schmerzen oder unbehaglichen Empfindungen beschwerter Körper stört die Seele; sie kann nicht wirken, nicht richtig handeln, nicht mit aller ihrer Kraft thätig seyn. Wenn die Seele gesund seyn soll, muß der Körper gesund seyn.“¹⁹⁰

Die Macht der Seele erweist sich als körperabhängig; sie braucht einen gesunden Körper, um sich zu entfalten und selbst zu verwirklichen. Denn „er ist [das, F.W.] Werkzeug, einiges und universales Werkzeug, wodurch einzig und allein die Kräfte der Seele entwickelt werden und sich äußern können.“¹⁹¹ Erst der Körper reizt die in der Seele ruhenden Kräfte, erst er erweckt sie und bildet sie zur „Vervollkommnung“.¹⁹² Ihre Macht ist somit relativ und eine „Seele ohne Körper ist machtlos.“¹⁹³

„Alle ihre Wirkungen hängen von dem guten Zustande des Körpers ab, sowohl als ihre Bildung. Denn sie erhält ihre Ideen, den Grund aller Operationen, nur mittelst des Körpers, durch die Sinne. Ist der Körper krank, schlecht constituirt, so sind die Sinne unrichtig, und die Seele erhält nur falsche mangelhafte oder übertriebene Vorstellungen; so daß sie aus irrigen Wahrnehmungen keine richtigen Schlüsse ziehn, keine Wahrheit folgern kann.“¹⁹⁴

Der Körper ist also Träger der Sinne, durch die die „geistige Seele“ erst zu ihrer Erkenntnis und ihrem Denken gelangt. Vermittels der Körpersinne ist die Seele mit der Außenwelt "verkabelt", die sie benötigt, um ihren Geist zu generieren. Damit wird die Sinnlichkeit des Menschen zur Grundlage des Denkens:

¹⁸⁸ Peter Villaume, wie Anm. 30, S. 7.

¹⁸⁹ Ebd., S. 37.

¹⁹⁰ Ebd., S. 37.

¹⁹¹ Ebd., S. 8.

¹⁹² Ebd., S. 8.

¹⁹³ Eugen König, wie Anm. 67, S. 70.

¹⁹⁴ Peter Villaume, wie Anm. 30, S. 37.

„Die erste Verarbeitung der sinnlichen Anschauungen verrichtet die Seele, wie ich schon vorhin sagte, durch ihren Verstand, indem sie dieselben erkennt, das ist, zu Begriffen (Vorstellungen) umschafft. Je genauer und deutlicher die Anschauung war, um so deutlicher wird der Begriff werden, welchen die Seele daraus bildet;“¹⁹⁵

Ohne sinnliche Anschauungen würde der Mensch nie denken lernen, und er denkt umso besser, je besser seine Organe funktionieren. Um ihrer Funktionstüchtigkeit nachzuhelfen, empfiehlt GutsMuths eine Reihe von Sinnesübungen.¹⁹⁶

Einen zweiten, sehr wichtigen Konnex gilt es hervorzuheben. Die Rede ist von der Moralität bzw. der Schönheit der Seele und ihrer Abhängigkeit von „der Beschaffenheit des Körpers“.¹⁹⁷ Während die Sinne die Bildung der Seele vorantreiben, dienen die „Glieder zur Ausführung ihrer Befehle“¹⁹⁸ und das beinhaltet, daß die Seele eines gesunden und kräftigen Körpers bedarf, damit er seine Vollzugsfunktion adäquat ausführen kann. Damit wird eine weitere Ursache-Wirkungs-Relation etabliert, die diesmal die moralische Gesundheit mit der Körperausbildung korreliert:

„Zum Vollbringen gehört *Tatkraft*, um diese zu äußern, kommt der Körper gewöhnlich sehr stark in Anspruch; er muß also stark, gesund und geschickt sein, dann erst ist ihm das Vollbringen möglich. – Seht da den Zusammenhang zwischen Moralität und Gymnastik deutlich und unleugbar.“¹⁹⁹

Hingegen wird moralisches Versagen und Nervenschwäche von den Philanthropen auf eine schwächliche körperliche Konstitution zurückgeführt:

¹⁹⁵ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 345.

¹⁹⁶ Ebd., S. 348-375 „Auf welche Art die Sinne zu üben sind“. Sinnesübungen sind wichtig, denn „*der größte Schatz des menschlichen Geistes besteht also in der Sammlung deutlicher Begriffe; wenn wir aber den Weg zu diesen durch Schärfe und Geübtheit unseres Empfindungsvermögens erleichtern, so ist Übung desselben, sie sei natürlich oder künstlich, als wahre Veredlung des Menschen von großer Wichtigkeit.*“ Ebd., S. 347.

GutsMuths zitiert in dem Zusammenhang auch seinen Gewährsmann Rousseau (siehe Exkurs), der im *Émile* schreibt: „Voulez-vous donc cultiver l’intelligence de votre élève, cultivez les forces qu’elle doit gouverner. Exercez continuellement son corps, rendez-le robuste et sain pour le rendre sage et raisonnable. Qu’il travaille, qu’il agisse, qu’il coure, qu’il crie, qu’il soit toujours en mouvement, qu’il soit homme par la vigueur, et bientôt il le sera par la raison.“ Ebd., S. 151. GutsMuths zitiert insgesamt neun z. T. längere Passagen aus dem *Émile* (S. 14, S. 46, S. 51, 52, S. 61, S. 70, S. 71, S. 104, S. 111, S. 122).

¹⁹⁷ Peter Villaume, wie Anm. 30, S. 8.

¹⁹⁸ Ebd., S. 38.

¹⁹⁹ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 147.

„Mit einem Worte, unsere *moralische Gesundheit* und *Kraft* ist sehr häufig das Resultat unserer *physischen Gesundheit* und *Stärke*; und unsere moralischen Auswüchse sind oft nichts als Folgen körperlicher Gebrechen. Die Standhaftigkeit und der Gleichmut des Mannes in allen Zufällen, sein Mut in Verteidigung des Wahren, sein Edelmut (...) sind bald mehr, bald weniger Resultat seiner körperlichen Gesundheit und Stärke.“²⁰⁰

Wie an den Beispielen ersichtlich, erwächst der Seele aus ihrer korporalen Abhängigkeit eine latente Bedrohung, die es zu zügeln gilt. Neben der Abhängigkeit der Seele von funktionstüchtigen Sinnen und ihrer Abhängigkeit von funktionstüchtigen Gliedern,²⁰¹ erwächst der Seele zudem Gefahr aus den körperlichen Leidenschaften. Besondere Aufmerksamkeit schenken die Philanthropen dem Mißbrauch des Geschlechtstriebes in Form der Onanie.²⁰² Die „Verirrung in Betreff eines Instinktes“²⁰³ macht die Gefährdung der Seele durch den Körper besonders deutlich und führt zu einer ausufernden Kampagne gegen die Onanie, eine Kampagne, die die lückenlose Aufsicht des Kindes propagiert (mit Foucault kann man von der Installierung des „Disziplinarblicks“²⁰⁴ reden) und damit die „Pädagogisierung des kindlichen Sexes“²⁰⁵ vorantreibt:

„Wenn man einem Kind (doch immer unbemerkt) überall, und vornehmlich an heimlichen Orten, nachschleicht, so kann es geschehen, daß man es bei der Tat betrifft. (...) Kinder, vornehmlich, wenn sie einiges Gefühl oder irgendeine Vermutung haben, daß ihr heimliches Betragen ungesittet ist, scheuen und verbergen sich vor den Erwachsenen. Aus dem Grund würde ich anraten, das Geschäft der Beobachtung irgendeinem Kameraden, und bei dem weiblichen Geschlecht einer jungen Freundin, einem treuen Dienstmädchen aufzutragen. (...) Solche nun würden unter dem Schein der Freundschaft (und es wäre wahrlich ein großer Freundschaftsdienst) jene beobachten.“²⁰⁶

²⁰⁰ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 147, 148.

²⁰¹ Bei Villaume heißt es „(...)sondern sie [die Glieder und Sinne, F.W.] müssen auch zu dem Dienste, welchen die Seele von ihnen zu fordern hat, gebildet, und in ihren Verrichtungen geübt werden – die Sinne zur Bildung der Seele, die Glieder zur Ausführung ihrer Befehle.“ Peter Villaume, wie Anm. 30, S. 38.

²⁰² Der Diskurs um die Onanie kann in diesem Rahmen nur angedeutet werden. Für eine umfassendere Information verweise ich auf die Quellen bei Katharina Rutschky, Kap. VII „Erziehung als Triebabwehr“, wie Anm. 57, S. 299-375. Einführend zum Thema siehe Hilke Hentze, *Sexualität in der Pädagogik des späten 18. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M. 1979 und Helga Glantschnig, wie Anm. 58, S. 58-84.

²⁰³ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 134.

²⁰⁴ Michel Foucault, wie Anm. 33, S. 225. Siehe auch Anm. 167 in dieser Arbeit.

²⁰⁵ Michel Foucault, wie Anm. 27, S. 126.

²⁰⁶ Peter Villaume, *In flagranti* (1787). Zitiert nach Katharina Rutschky, wie Anm. 57, S. 316, 317.

Die Onanie stellt das Musterbeispiel für die Versklavung der Seele durch den Körper dar, die es unbedingt zu vermeiden gilt. Denn hier zeigt sich, „daß von allen Sklaven derjenige der elendeste, am meisten und am unaufhörlichsten bedrückte Sklave sei, dessen Geist den Befehlen des Körpers gehorchen muß.“²⁰⁷

Indem der Körper beständig die Autonomie der Seele bedroht, besitzt er ein enormes Machtpotential. Wie die Beispiele gezeigt haben, stellt ein in jeder Beziehung vernachlässigter Körper einen „Risikofaktor für die seelische Identitätsbildung des Menschen“²⁰⁸ dar. Der Körper hat die Macht, die Genese der Seele zu (zer-) stören und sich ihren Befehlen zu widersetzen. Damit geht von ihm eine Gefährdung aus, „die die Seele nur um den Preis eigener Zerstörung ignorieren kann.“²⁰⁹ Diese Ignoranz ist für den Zeitdiagnostiker GutsMuths ein Merkmal der „weichlichen, entnervenden Erziehung.“²¹⁰ Die verkehrte Erziehungsart beinhaltet – wie schon mehrfach angedeutet (siehe Kapitel I. 3.) – eine verfeinerte Lebensart, die gekennzeichnet ist durch körperlichen Bewegungsmangel, luxuriöses, „wohlerhöhendes“²¹¹ Essen, einengende Kleidung, Vergnügungssucht und einseitige Bildung des Geistes, die „ein ganzes Heer von Krankheiten“²¹² entstehen läßt, von denen „*Müßiggang* und seine Schwester, die *Langeweile*“,²¹³ die schlimmsten sind:

„Emsige *Geistesanstrengung* und fortdauernde *Leibesruhe* können den stärksten Körper allmählich zermorschen; man denke sich Luxus im Essen, selt[enen] Genuß der reinen Luft, gesundheitswidrige Kleidung und eine unerkannte Unreinlichkeit des Leibes; (...). In diesen wenigen Worten liegen die Grundzüge unserer Lebensart, besonders der *vornehmeren*; sie nähert sich mit einem Worte immer mehr und mehr der Lebensart der Gelehrten. So schlichen sich denn die Krankheiten der Studierzimmer allmählich in die Zimmer der feinen Welt und mit noch weit größerer Leichtigkeit in die *Kinderstuben*, die man zu sehr zu Studierzimmern umschuf.“²¹⁴

Die Kritik an den Mißständen seiner Zeit münden bei GutsMuths in sein anthropologisches „Negativbild“²¹⁵ des „halben Menschen“. Der „halbe Mensch“

²⁰⁷ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 384.

²⁰⁸ Eugen König, wie Anm. 67, S. 73.

²⁰⁹ Ebd., S. 73.

²¹⁰ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 59.

²¹¹ Ebd., S. 61.

²¹² Ebd., S. 58.

²¹³ Ebd., S. 61.

²¹⁴ Ebd., S. 54.

²¹⁵ Eckhard Meinberg, Marginalien zum Menschenbild in GutsMuths' *Gymnastik für die Jugend*. In: Geßmann, Rolf und Manfred Lämmer (Hg.), wie Anm. 70, S. 28.

ist ge(kenn)zeichnet durch eine schwächliche Körperkonstitution und eine übertriebene „Geistesverfeinerung“:

Rousseaus Worte: „la force du corps et celle de l'âme; la raison d'un sage et la vigueur d'un athlète“ mögen wegen des alten Wortes übertrieben klingen, sie gewähren doch das vollkommenste Ideal des Menschen, und die höchste Geistesverfeinerung ohne Bildung des Körpers gewährt immer nur halbe Menschen.²¹⁶

GutsMuths verwebt diverse Diskursstränge, um das "Negativbild" des „halben Menschen“ aufzubauen. Er greift die familiäre Privaterziehung an, die die Gebrechlichkeiten der vergeistigten Gelehrten durch eine einseitige Erziehung auf die Kinder überträgt:

„Wenn nun aber gar junge, zarte Menschen der Geistesanstrengung in einer Zeit unterworfen werden, wo die Natur noch zur Zeit alles für die Entwicklung ihres Körpers tut, so müssen die Folgen doppelt schädlich sein; denn auf der einen Seite wird die Natur an der Ausbildung des Körpers gehindert, auf der anderen wirkt die Geistesanstrengung schon deswegen weit heftiger, weil sie für dieses Alter mit weit mehr Anstrengung verbunden ist. Baratier war im achten Jahre schon ein gelehrter Mann, im achtzehnten ein Greis, im zwanzigsten tot. Beispiele der Art, wenn auch nicht so auffallend, kann man wahrhaftig überall finden.“²¹⁷

Desweiteren macht er, wie alle Philanthropen vor im auch, die öffentlich-allgemeine Schulerziehung für die Misere der Jugend verantwortlich. Zwar lobt er die Verbesserungen, bemängelt aber ihren einseitigen Blick auf eine geistige Bildung:

„Aus dem Bisherigen ergibt sich, daß die sehr großen Fortschritte, die besonders wir Deutschen in neueren Zeiten in der Erziehung gemacht haben, nur sehr einseitig sind. Die Vervielfältigung der wissenschaftlichen Fächer (...), machten es notwendig, auf bessere Schulmethoden zu denken und den Gang des Unterrichts zu sehr zu verändern. Dies war ein Hauptgrund zur Verbesserung unserer öffentlichen Schulen und des häuslichen Unterrichts. Wenn aber eben diese Vermehrung der Lehrgegenstände die Disharmonie vergrößerte, welche schon so lange zwischen der

²¹⁶ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 46. An diesem Zitat sieht man die Wirkmächtigkeit des "Rousseau-Programms" (siehe Exkurs), das den funktionstüchtigen Körper mit der Entwicklung der Persönlichkeit korreliert. Siehe auch ein weiteres Zitat aus dem *Émile*, das GutsMuths anführt: „Plus le corps est faible, plus il commande; plus il est fort, plus il obéit. Il faut que le corps ait de la vigueur pour obéir à l'âme: un bon serviteur doit être robuste.“ Ebd., S. 61.

²¹⁷ Ebd., S. 55, 56.

wissenschaftlichen und physikalischen Erziehung auf Kosten des Körpers und Geistes stattfand: so hätte man um so eher auf Leibesstärkung denken sollen.“²¹⁸

Zuletzt führt GutsMuths die Erziehungskrankheit auf allgemeine, in der Gesellschaft grassierende Erziehungsgewohnheiten zurück und setzt diesen eine bürgerlich-ideologische Erziehungsmatrix gegenüber, die Ständekritik und ein bürgerliches Männlichkeitsideal mit patriotisch-nationalen Ansätzen verbindet:

„Ewiger Genuß und Sättigung in Nahrungsmitteln, erkünstelter Appetit, kein Hunger durch Schweiß des Angesichts, was vermögen die nicht in unseren zumal vornehmen Familien. So viel ist dem Menschen nicht beschieden;“²¹⁹

„Welch ein *weibischer* Zug im Charakter einer Nation, den Leib in Stuben und Kutschen auf Polstern ruhen zu lassen und fast durchaus nur mit *dem Geiste zu spielen!* Ist es denn seiner Bestimmung nicht gemäß, (...), den Körper, zum Spiel zu bestimmen, damit dieser ihm zur Unterstützung bei seinen höheren, pflichtmäßigen Beschäftigungen dienen könne?“²²⁰

„Von Personen, die von Jugend auf an Luxus gewöhnt, nur immer auf Befriedigung ihrer sybaritischen Wünsche und sogenannten Bedürfnisse denken, deren Hauptgeschäft es ist, nur zu verdienen, um jene Befriedigung veranstalten zu können; von Personen, die in einem bequemen, *weichlichen* Körper stecken, der alles Ungemach auf tausend Schlei[ch]wegen zu vermeiden sucht; von Kränklichen und Schwachen läßt sich *gewöhnlich* keine heroische Liebe fürs Vaterland, keine Aufopferung fürs allgemeine Beste und zur Hilfe des Nebenmenschen, kein männlicher Mut, keine unerschütterliche Wahrheitsliebe, kein hohes Emporstreben zu edelmütigen Taten erwarten.“²²¹

Aus der Diagnose der Verfallsymptome und der Dissonanz entwickelt GutsMuths sein Gegenmodell des in Harmonie zwischen Geist und Leib lebenden „kultivierten Naturmenschen“,²²² das er dem Negativbild des „halben Menschen“, der durch die Disharmonie von Körper und Geist in einen defizitären, bedrohten Zustand geraten ist, als „Leitbild“²²³ entgegensetzt. Das Ideal des „kultivierten Naturmenschen“ wird von GutsMuths dazu auserkoren, den durch Kulturmißbrauch deformierten und durch Naturverlust gekennzeichneten Menschen zu kurieren. Der bewußte Versuch GutsMuths, Natur und Kultur in

²¹⁸ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 83.

²¹⁹ Ebd., S. 62.

²²⁰ Ebd., S. 64.

²²¹ Ebd., S. 70.

²²² Ebd., S. 119.

²²³ Eckhard Meinberg, wie Anm. 215, S. 28.

einem Leitbild zusammenzuführen, führt auch zur Ablehnung einer naiven Naturanbetung:

„Ich bin keiner von denen, die mit blindem Enthusiasmus den kultivierten Menschen in ein wildes Geschöpf umgewandelt zu sehen wünschten, um im Schoße der Natur allenfalls auf allen vieren volle Gesundheit suchen zu können; ich weiß, daß auch der Wilde seine Krankheiten hat; aber ich glaube, daß der kultivierte Mensch sie zu vermeiden besser imstande sein muß, weil er mehr Einsicht besitzt als jener, um sie zu vermeiden: Warum hat er denn aber weit mehr? – Es ist wahrlich nicht die *Kultur*, welche uns in diesem Punkte unter jenen herabsetzte, sondern nur *Mißbrauch* derselben.“²²⁴

Der „kultivierte Naturmensch“, der durch eine „angemessene Proportionierung zwischen Leiblichem und Geistigem“²²⁵ gekennzeichnet ist, wird für GutsMuths zum Symbol des "ganzen Menschen". Denn erst eine Harmonie zwischen Geist und Leib entschärft die prekäre Relation der beiden Substanzen und sichert der Seele ihre Autonomie.²²⁶ Die Gymnastik dient nun für GutsMuths als therapeutisches Vademecum, um den Harmoniegedanken zu realisieren:

„Wir streben nach einer Vollkommenheit, die etwas Entzückendes mit sich führt; nach einer Zusammenstimmung, durch welche Geist und Leib gleich stark, gleich kraftvoll, in ihrer Verbindung Wollust, nicht Kummernis empfinden; wir streben nach Harmonie zwischen beiden.“²²⁷

„So sei denn der einzig wahre Hauptzweck der Gymnastik *Harmonie zwischen Geist und Körper*“,²²⁸ schreibt GutsMuths an anderer Stelle. In dieser Forderung offenbart sich die ganze Komplexität der philanthropistischen Anthropologie. Darüberhinaus steckt in ihr ein heuristisches Problem. Denn die anthropologische Theorie geht – wie beschrieben - von einer Differenz zwischen

²²⁴ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 58, 59. GutsMuths distanziert sich von jeder „Zurück-zur-Natur“ Einstellung, die schon der französische Komödienschreiber Palissot in seinem Stück „Die Philosophen“ Rousseau (fälschlicherweise) unterstellt hat. In der Komödie läßt er Rousseau auf allen Vieren über die Bühne kriechen, wobei ihm ein Kohlkopf aus der Tasche hängt. Der Satz „Zurück zur Natur“ findet sich allerdings in keiner von Rousseaus Schriften.

²²⁵ Eckhard Meinberg, wie Anm. 215, S. 31.

²²⁶ Der Harmoniegedanke GutsMuths geht bis auf die antike Tradition zurück, vor allem auf Plato. GutsMuths zitiert ihn mehrmals autoritätsbeglaubigend: z. B. S. 43, S. 95, S. 120, S. 129, S. 164, S. 290.

²²⁷ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 110.

²²⁸ Ebd., S. 120.

Körper und Seele aus, die die Seele als höherwertig ansieht. „Freilich ist die Seele das Wesen, die eigentliche Kraft, der Leib ist nur Werkzeug“,²²⁹ heißt es bei Villaume. Allerdings benötigt sie für ihre Genese einen funktionstüchtigen Körper, der „nicht per se in dieser Form auftritt“,²³⁰ sondern „in einem permanenten Zurichtungsprozeß“²³¹ bündnisfähig gemacht werden muß: Der Körper wird durch Leibeseziehung "fit" gemacht. Durch seine Ertüchtigung soll er seine bedrohende Macht über die Seele verlieren und als Bündnispartner zu ihrer Genese beitragen. Erst dann wäre die Harmonie wiederhergestellt. Die Forderung GutsMuths lautet daher: „Laßt uns menschenfreundlicher denken! Wir wollen eingestehen, daß alleinige Ausbildung des Geistes den Körper zerstöre und umgekehrt, daß bei alleiniger Körperbildung der Geist verwildere. Dies ist unumstößlich wahr.“²³² Trotzdem bleibt eine paradoxe Struktur in dem anthropologischen Konstrukt bestehen: Denn wie kann in der Praxis überhaupt eine Harmonie und Einheit zwischen Geist und Körper erreicht werden, wenn der Körper in der Theorie a priori auf eine (prekäre) Dienerfunktion verwiesen wird?

Eugen König sieht in dem Naturbegriff der Philanthropen den Schlüssel zur Lösung der Frage. Die Philanthropen gehen von einem Naturbegriff aus, den den Menschen sowohl als „körperlich-erscheinendes“²³³ als auch als „überempirisch-intelligibles Wesen“²³⁴ begreift. Dabei kommt der zweiten Dimension die wichtige Funktion zu, qua rationalem und logischem Denken Wissen über die „unumstößlichen Gesetze der Natur“²³⁵ herauszubilden. Das durch Begriffe und Gesetze erlangte Wissen über die „Ausführung ihrer [gemeint ist die Natur, F. W.] Regeln“²³⁶ nimmt bei den Philanthropen eine zentrale Stellung ein. Denn erst die Kenntnis dieses „Natur-Wissens bringt in die unbekannte, ungeordnete, chaotische Mannigfaltigkeit des diffusen Körpers Ordnung und Struktur; „Wildheit“ wird zu Kontrollierbarkeit, „Barbarei“ zu Kultivierbarkeit, „Willkür“ zu Berechenbarkeit und „Unvorhersehbarkeit“ zu Prognostizierbarkeit.“²³⁷ Die Philanthropen legen deshalb großen Wert auf einen

²²⁹ Peter Villaume, wie Anm. 30, S. 8.

²³⁰ Eugen König, wie Anm. 67, S. 75.

²³¹ Ebd., S. 75.

²³² Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 110.

²³³ Eugen König, wie Anm. 67, S. 78.

²³⁴ Ebd., S. 78.

²³⁵ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 23.

²³⁶ Ebd., S. 23.

²³⁷ Eugen König, wie Anm. 67, S. 79.

Unterricht, in dem „viele vortreffliche Schulmänner ihren Schülern von der Einrichtung des menschlichen Körpers Unterricht erteilen.“²³⁸

Mit dem Wissen um die Natur-Gesetze entwickeln die Philanthropen ihre Leibesübungen, mit denen sie den Körper zum Bündnispartner der Seele modellieren: „Körpertechnik in diesem Sinne ist als eine Kunst zu definieren, die es erlaubt, den Körper auf gewaltlos-anpassende Weise zu formen; als eine spezifische, auf Natur-Wissen basierende Methode den Körper zu bilden.“²³⁹ Dieses Natur-Wissen drückt sich in zahlreichen Formulierungen der Philanthropen aus, die sich z. T. einer botanischen Metaphorik bedienen:

„In der Hand des geschickten Anbauers wird eine Heide zum reichen Saatfelde; und die Kunst des Gärtners befiehlt dem hochstämmigen Baum zu kriechen, und dem Strauche in die Höhe zu wachsen. Sollte die Kunst über den Menschen nichts vermögen? Allerdings vermag sie viel; nur hat sie ihre Kräfte bisher wol [sic!] zum Verderben, wenig aber zum Verbessern angewandt; hochstämmige Pflanzen hat sie zum Kriechen gezwungen, aber keine Zwergpflanze erhoben. Es wäre Zeit, daß sie ihre Kraft zum Guten brauchte.“²⁴⁰

„Je mehr folglich jene zufälligen Ursachen [gemeint ist die verkehrte Erziehungsart, F. W.] mit ihren Wirkungen weggeräumt werden, desto mehr bildet die Natur nach ihrer ursprünglichen Regel. Daß dieses Wegräumen aber möglich sei, zeigt uns die tägliche Erfahrung, nach welcher wir oft starke und große Kinder von schwachen und kleinen Eltern abstammen sehen; sie beweist uns nämlich, *daß jene zufälligen Ursachen und ihre Wirkungen sehr wankelhaft seien!*

Diese sehr oft vorkommenden Fälle sind der größten Achtsamkeit des Erziehers und Arztes wert; solange wir den Grund davon nicht eifrig aufzusuchen streben (...), sind wir mit unserer physikalischen Erziehung noch nicht weit. Fast möchte ich sagen, noch nicht so weit, als mit der Zucht unserer Haustiere (...).“²⁴¹

Die Kenntnis der Natur und ihrer Gesetze („Laßt uns der Natur nachgehen!“ ruft GutsMuths emphatisch in der „Gymnastik“ aus)²⁴² nutzen die Philanthropen, um Erziehung als technologisch-konstruktives Verfahren ins Werk zu setzen. Weil ihr Naturbegriff auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt ist, können die Philanthropen eine produktive Modellierung der Körper vornehmen,

²³⁸ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 79.

²³⁹ Eugen König, wie Anm. 67, S. 83.

²⁴⁰ Peter Villaume, wie Anm. 30, S. 39, 40. Zur Botanik-Metapher siehe auch schon S. 39 der Arbeit.

²⁴¹ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 24.

²⁴² Ebd., S. 386. Der erste Grundsatz der körperlichen Erziehung von Villaume lautet: „Handle niemals der Natur zuwider.“ Peter Villaume, wie Anm. 30, S. 28.

ohne daß sie gegen die Naturgesetze verstoßen. Oder anders formuliert: Gerade weil „der Mensch die natürliche Empirie des Körpers rational-methodisch verändert, paßt er sich zugleich seiner "ewigen" Naturgesetzlichkeit an. Methodisch-technische Körperbildung ist also anpassende Veränderung und verändernde Anpassung in einem.“²⁴³ Der Erzieher verändert den Körper seines Zöglings aufgrund seines rationalen Wissens um die Natur, so daß er zugleich den „ewigen Regeln“ der Naturgesetze Rechnung trägt: Er wird zu einem Schöpfer im Kleinen.²⁴⁴

Erziehung im allgemeinen wie Körperbildung im speziellen müssen als Vorgänge begriffen werden, die sich rational-technischer Methoden bedienen. Dieses Wissen ist unabdingbare Voraussetzung für die Entbindung der Seele aus ihrer "bedrohlichen" Abhängigkeit vom Körper. Erst dadurch kann dem philanthropistischen Konstrukt einer autonomen Seele Geltung verschafft werden:

„Nun hat die Seele die Möglichkeit, auf den Körper sich einzulassen und im selben Akt sich von ihm abzustoßen; mit ihm sich zu verbünden, um sogleich sich von ihm zu trennen – damit machen sich die Philanthropen die Maxime von der Macht qua Wissenschaft zu eigen, wie sie Bacon in seiner neuzeitlichen Formulierung des Verhältnisses von Mensch und Natur aufgestellt hat: die Koppelung von Bemächtigen und Nachgeben, von Beherrschen und Sich-Unterwerfen.“²⁴⁵

²⁴³ Eugen König, *Der Philanthropismus und die Entdeckung des Leibes als pädagogische Kategorie*. In: Spitzer, Giselher (Hg.), wie Anm. 77, S. 32.

²⁴⁴ Christa Kersting weist ebenfalls auf die Mehrdeutigkeit des Naturbegriffs hin, der „zum generellen Legitimationsbegriff für den erzieherischen Umgang mit dem Menschen in der "Nachahmung der Natur" wird.“ Kersting, wie Anm. 61, S. 177.

²⁴⁵ Eugen König, wie Anm. 67, S. 83.

III. Die Konstruktion bürgerlicher Subjekte: GutsMuths rationales System der Leibesübungen

Die Leibesübungen der Philanthropen, die den Körper als aktiven Bildungsträger der Seele "fit" machen sollen, bauen auf dem naturgesetzlichen Wissen vom menschlichen Körper auf. Der Körper und sein anatomischer Aufbau werden von Villaume und GutsMuths unter dem rationalen und mechanistischen Blick gesehen, wie ihn Descartes installiert hat, so daß man die „mechanische Grundregel, auf welche sich unser Körperbau stützt,“²⁴⁶ als Ausgangspunkt für ein System der Leibesübungen veranschlagen kann. Die Maschinisierung des Körpers ermöglicht zudem eine effiziente Konstruktion bürgerlicher Subjekte qua Leibeserziehung. Denn sie impliziert die cartesianische Vorstellung von Ursache und Wirkung, die sich der Einschreibungsvorgang von bürgerlichen Wert- und Normvorstellungen in die Körper der Schüler zunutze macht, um ihn effizienter zu gestalten. Dadurch entfaltet die Leibeserziehung als "bürgerliche Verkörperungs-Strategie" ihre Wirkmächtigkeit.

Im folgenden werden die aufgestellten Thesen an den Leibesübungen von GutsMuths exemplifiziert. Wie aus der Einleitung ersichtlich, geschieht dies unter der Heranziehung diverser theoretischer Positionen, die zunächst ausführlich dargestellt und im Feld der Körperhistorie verortet werden. Das ist zum einen aus heuristischer Sicht unabdingbar, zum anderen aber aus der Tatsache erklärbar, daß in der kulturwissenschaftlichen Forschung diverse, z. T. stark divergierende Körpertheorien und -konzeptualisierungen zirkulieren. Da es in dieser Frage keinen wissenschaftlichen Konsens gibt, auf den eine körpergeschichtliche Studie rekurrieren könnte, müssen Abgrenzungen vorgenommen werden.

1. Körpertheoretische Vorüberlegungen

Am Beginn der Beschäftigung mit dem menschlichen Körper, seiner Signifikanz, Wahrnehmung und Repräsentation in Vergangenheit und Gegenwart, stand – bezogen auf die BRD – die Hoffnung auf eine „Wiederkehr des

²⁴⁶ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 28.

Körpers.“²⁴⁷ In dem gleichnamigen Sammelband von Kamper und Wulf ging man davon aus, daß unter dem technisch und medial kolonisierten Körper ein "ursprünglicher" Körper jenseits der Diskursivität ruht, den man aufzudecken hoffte. Rückblickend stellt dies den Versuch dar, „den Körper als ›leere Seite‹, als einen ›authentischen‹ Ort zu konzeptualisieren, unter dessen ›verfälschender‹ Prägung sich eine ›Wahrheit der Natur‹ verberge, die es zu erinnern gelte (...).“²⁴⁸ Weitere Forschungen auf diesem Gebiet entlarvten die Hoffnung schnell als Chimäre und führten Kamper/Wulf in dem Sammelband „Transfigurationen des Körpers“ zu der Einsicht, „daß es den Körper als natürliche "Substanz", als "Hort der Sinnlichkeit", als "Garant für Authentizität" nicht gab und gibt.“²⁴⁹ Aus diesem Grund konzipierten die beiden Autoren einen kulturemiotischen Ansatz, der den „Körper als Gegenstand und Gedächtnis historischer Einschreibungen“²⁵⁰ begreift. Dabei ist der Vorgang der Einschreibung untrennbar „mit brutaler oder struktureller Gewalt“²⁵¹ verbunden, so daß es zur Aufgabe der Forschung wird, die „Narbenschrift“²⁵², die sich palimpsestartig über den Körper ausbreitet, in einem Lektüreakt zu entziffern. Erst durch diese Art der Spurensuche tritt der gewaltsam disziplinierte und gezähmte Körper zu Tage.

Das konzeptuelle Problem, das sich mit dem kulturemiotischen Ansatz von Kamper/Wulf verbindet, ist dasselbe, das die amerikanische Gender-Forscherin Judith Butler für Foucaults Aufsatz „Nietzsche, die Genealogie, die Historie“ geltend macht. Ebenso wie bei Kamper/Wulf wird in dem Genealogie-Aufsatz Foucaults der Körper als Oberfläche und Bühne begriffen, auf dem das blutige Drama kultureller Einschreibung stattfindet: „Der Leib – und alles, was den Leib berührt – ist der Ort der *Herkunft*: am Leib findet man das Stigma der vergangenen Ereignisse.“²⁵³ Einer der Aufgaben der Genealogie, wie sie Foucault entwirft, ist es deshalb zu zeigen, „wie der Leib von der Geschichte durchdrungen

²⁴⁷ Kamper, Dietmar und Christoph Wulf, Die Parabel der Wiederkehr. Zur Einführung. In: Dies. (Hg.), Die Wiederkehr des Körpers. Frankfurt a. M. 1982, S. 9-22.

²⁴⁸ Öhlschläger, Claudia und Birgit Wiens, Körper – Gedächtnis - Schrift. Eine Einleitung. In: Dies. (Hg.), Körper – Gedächtnis – Schrift. Der Körper als Medium kultureller Erinnerung. Berlin 1997, S. 11.

²⁴⁹ Kamper, Dietmar und Christoph Wulf, Lektüre einer Narbenschrift. Der menschliche Körper als Gegenstand und Gedächtnis von historischer Gewalt. In: Dies. (Hg.), Transfigurationen des Körpers. Spuren der Gewalt in der Geschichte. Berlin 1989, S. 2.

²⁵⁰ Ebd., S. 1.

²⁵¹ Ebd., S. 1.

²⁵² Ebd., S. 1.

²⁵³ Michel Foucault, wie Anm. 40, S. 75.

ist und wie die Geschichte am Leib nagt.“²⁵⁴ Doch genau gegen die Vorstellung des Körpers als passives Medium, als leere weiße Seite, als tabula rasa wendet sich Butler: „Dagegen muß jede Theorie des kulturell konstruierten Körpers die Vorstellung von »dem Körper« hinterfragen, der ein Konstrukt fragwürdiger Allgemeinheit ist, solange er als passiv und dem Diskurs vorgängig vorgestellt wird.“²⁵⁵ Indem Butler die Vorstellung eines "natürlichen", vor der Konstruktion existierenden Körpers radikal hinterfragt - und damit auch die Unterscheidung von Natur/Kultur - versucht sie eine alternative Konfiguration der Kultur zu etablieren, in der „solche Unterscheidungen aufweichen oder sich über den binären Rahmen hinaus vervielfältigen.“²⁵⁶ Anstatt die Annahme einer "natürlichen" Verfaßtheit des Körpers vorbehaltlos voranzusetzen, fragt Butler (in Abgrenzung zu der für einen Teil der gender-Forschung grundlegenden Dichotomie von gender [Geschlechtsidentität] und sex [biologisches Geschlecht]) nach den Effekten „jenes kulturellen Konstruktionsapparates (...), den der Begriff »Geschlechtsidentität« (gender) bezeichnet.“²⁵⁷ Dabei zeigt sich, daß Geschlechtsidentität jene

„diskursiven/kulturellen Mittel [bereithält, F. W.], durch die eine »geschlechtliche Natur« oder ein »natürliches Geschlecht« als »vordiskursiv«, d. h. als der Kultur vorgelagert oder als politisch neutrale Oberfläche, auf der sich die Kultur einschreibt, hergestellt und etabliert wird.“²⁵⁸

Gegen die Vorstellung des Körpers als passives Medium setzt Butler ihr Konzept von Konstruktion. Sie denkt Konstruktion als einen zeitlichen Prozeß, der „mit der laufenden Wiederholung von Normen operiert“²⁵⁹ und an eine spezielle Auffassung von Materie gekoppelt ist. Danach wird Materie „nicht als Ort oder Oberfläche vorgestellt, sondern als ein Prozeß der Materialisierung, der im Laufe der Zeit stabil wird, so daß sich die Wirkung von Begrenzung, Festigkeit und Oberfläche herstellt, den wir Materie nennen.“²⁶⁰ In dem Materialisierungsprozeß des Körpers nimmt, nach Butler, die Geschlechtsidentität die entscheidende Rolle ein, da der Körper erst in und durch

²⁵⁴ Michel Foucault, wie Anm. 40, S. 75.

²⁵⁵ Judith Butler, Unbehagen der Geschlechter, wie Anm. 39, S. 191.

²⁵⁶ Ebd., S. 194.

²⁵⁷ Ebd., S. 24.

²⁵⁸ Ebd., S. 24.

²⁵⁹ Judith Butler, Körper von Gewicht, wie Anm. 39, S. 32.

²⁶⁰ Ebd., S. 32.

ihre „Markierungen (...) ins Leben gerufen wird.“²⁶¹ Die geschlechtliche Identität selbst konfiguriert sich durch die ständige „Wiederholung einer oder mehrerer [kultureller, F.W.] Normen“,²⁶² über die soziale und geschlechtliche Rollen angeeignet werden. Diesen Vorgang der herstellenden Wiederholung macht Butler als „zitatförmige Praxis“²⁶³ aus und belegt ihn mit dem Begriff der Performativität.

Nach dieser Vorstellung erscheint der Körper nun nicht mehr als passive und "vernarbte" Oberfläche, in die sich das kulturelle Wissen einschreibt (wie noch bei Kamper/Wulf), sondern als „Effekt dieser regulierenden, sich ständig wiederholenden Akte der Bedeutungsstiftung (...), in die er schon immer involviert ist.“²⁶⁴ Ein Nachtrag, der auch auf die Weiterentwicklung im Denken Foucaults hinweisen will, ist in diesem Zusammenhang noch zu machen. Butler denkt ihren Begriff der Materie als etwas zu Materie Gewordenes, „mit Bezug auf die produktiven und eben auch materialisierenden Effekte von regulierender Macht im Foucaultschen Sinne (...).“²⁶⁵ Damit füllt sie ihr Konzept mit einer spezifischen Vorstellung von Macht, die Foucault in seinen Büchern „Überwachen und Strafen“ (1975) sowie in „Der Wille zum Wissen“ (1976) ausgearbeitet hat. Danach darf Macht nicht nur als negierende, negative Kraft aufgefaßt werden, deren Funktion in der Unterdrückung besteht, sondern als ein „produktives Netz“²⁶⁶, das das Körperinnere durchzieht und Dinge allererst produziert sowie Wissen hervorbringt:

„Man muß aufhören, die Wirkungen der Macht immer negativ zu beschreiben, als ob sie nur »ausschließen«, »unterdrücken«, »verdrängen«, »zensieren« (...), »verschleiern« würde. In Wirklichkeit ist die Macht produktiv; und sie produziert Wirkliches. Sie produziert Gegenstandsbereiche und Wahrheitsrituale: das Individuum und seine Erkenntnis sind Ergebnisse dieser Produktion.“²⁶⁷

²⁶¹ Judith Butler, *Unbehagen der Geschlechter*, wie Anm. 39, S. 26.

²⁶² Judith Butler, *Körper von Gewicht*, wie Anm. 39, S. 36.

²⁶³ Ebd., S. 37.

²⁶⁴ Öhlschläger, Claudia und Birgit Wiens, wie Anm. 248, S. 12.

²⁶⁵ Judith Butler, *Körper von Gewicht*, wie Anm. 39, S. 32.

²⁶⁶ Michel Foucault, *Wahrheit und Macht*. Interview mit Alessandro Fontana und Pasquale Pasquino. In: Ders., *Dispositive der Macht*, wie Anm. 98, S. 35. Siehe auch das Gespräch mit Lucette Finas, *Die Machtverhältnisse durchziehen das Körperinnere*. In: Ebd., S. 104-117.

²⁶⁷ Michel Foucault, wie Anm. 33, S. 250.

Macht wirkt materialisierend, wie Foucault in „Überwachen und Strafen“ sowohl an der Erzeugung des Gefangenenkörpers als auch des Gefängnisses selbst veranschaulicht. Dabei ist es wichtig festzuhalten, daß alle Prozesse der Materialisierung als eine Belehnung von Macht funktionieren, wobei die Macht nicht als der Materialität äußerlich angesehen werden darf. Darauf hat Butler in Anlehnung an Foucault hingewiesen, wenn sie in Bezug auf den Körper schreibt, daß „der Körper (...) keine unabhängige Materialität ist, die von ihr äußerlichen Machtbeziehungen belehnt wird, sondern er ist dasjenige, für das Materialisierung und Belehnung deckungsgleich sind.“²⁶⁸

Mit dem Begriffspaar Materialität und Performativität liegt ein operables Beschreibungsinstrumentarium vor, das für die Analyse der Leibesübungen im folgenden fruchtbar gemacht werden soll. Zu diesem Zweck ist es notwendig, den Begriff der „Performativität als Zitatförmigkeit“²⁶⁹ nicht nur als diskursive Praxis zu veranschlagen, sondern auch die körperlichen Praktiken im allgemeinen wie die Bewegungsabläufe im speziellen mit diesem Begriff zu belehnen. Das ist deshalb möglich, weil körperliche Bewegungen niemals als "neutrale" Akte - im Sinne ihrer reinen Selbstzweckhaftigkeit - angesehen werden können. Das heißt konkret, daß körperliche Praktiken immer mit diversen (kontextgebundenen) Wert- und Normvorstellungen besetzt sind, die im Bewegungsakt selbst unweigerlich mittransportiert werden. Genau aus diesem Grund lassen sich Bewegungen, die wie die Leibesübungen in ritualisierter Form ausgeführt werden, analog zu einer diskursiven, zitatformigen Praxis lesen, die den Körper als ihren "Effekt" materialisieren. Wenn man Leibesübungen in diesem Sinne versteht, eröffnet sich eine Anschlußmöglichkeit an das „Mimesis-Konzept“ von Gebauer/Wulf, das den alltäglichen, individuellen und kollektiven Umgang der Menschen mit und durch ihren Körper miteinschließt – eine Ebene, die Butler außen vorläßt.

Gebauer/Wulf gehen von einem Mimesis-Verständnis aus, wie es Aristoteles in seiner Poetik vorgezeichnet hat. Für Aristoteles ist Mimesis weder auf den Bereich der Ästhetik beschränkt noch negativ besetzt - wie noch bei Platon - sondern Mimesis hängt unmittelbar mit dem Alltagshandeln zusammen. Mimesis ist für Aristoteles zweifach konnotiert. Zum einen bezeichnet sie das

²⁶⁸ Judith Butler, Körper von Gewicht, wie Anm. 39, S. 61.

²⁶⁹ Ebd., S. 35.

Nachahmen von Vorgefundenem, zum anderen bezeichnet sie eine spezifische Lust und Freude am Nachahmen, die eine Fähigkeit zur Veränderung und Verschönerung impliziert:

„Denn sowohl das Nachahmen selbst ist den Menschen angeboren – es zeigt sich von Kindheit an, und der Mensch unterscheidet sich dadurch von den übrigen Lebewesen, daß er in besonderem Maße zur Nachahmung befähigt ist und seine ersten Kenntnisse durch Nachahmung erwirbt – als auch die Freude, die jedermann an Nachahmungen hat.“²⁷⁰

Gebauer/Wulf eignen sich diese Bestimmung produktiv an, indem sie den Mimesis-Begriff als eine zentrale sozialwissenschaftliche Kategorie etablieren. Dabei wird nach ihrem Ansatz Mimesis in drei Dimensionen wirksam:

„Zum einen entwirft sie das Individuum als Teil eines größeren sozialen Zusammenhangs, indem es zu seiner Umwelt Bezug nimmt. Zum zweiten hebt es hervor, daß am sozialen Handeln wesentlich der Körper mit seinen Sinnen beteiligt ist. Drittens rückt es das gestalterische und sinnliche Herstellen sozialer Welten in das Zentrum der Betrachtung.“²⁷¹

In unserem Zusammenhang der Leibeserziehung ist vor allem die zweite Dimension von Belang, die man als die körperliche Dimension bezeichnen kann und die den Ausgangspunkt für das mimetische Weltverhältnis des Menschen bildet (siehe Einleitung). Denn der Körper ist in alle soziale Akte und Praktiken des Menschen involviert, was Gebauer/Wulf an den Bewegungsformen, an gestischen, rituellen und spielerischen Handlungen sowie an dem Akt der Gabe exemplifizieren. Wenn die Philanthropen am Ende des 18. Jahrhunderts eine eigene „Gymnastik für die Jugend“ entwickelten, so nutzten sie das menschliche Bewegungspotential - allgemeiner gesprochen, den Körper als bewegten Körper - explizit aus, um ihn in einem „symbolisch konstituierten Bewegungsraum“²⁷² nach bürgerlichen Mustern zu disziplinieren und gelehrig zu machen.²⁷³

²⁷⁰ Aristoteles, Poetik. (Hg. von Manfred Fuhrmann) Stuttgart 1994, S. 11.

²⁷¹ Gebauer, Gunter und Christoph Wulf, wie Anm. 41, S. 300.

²⁷² Ebd., S. 19.

²⁷³ Im Rahmen der Magisterarbeit wird nur der Bewegungsaspekt behandelt. Doch weitere Anschlußmöglichkeiten sind vorstellbar. GutsMuths z. B. schrieb ein eigenes Spielbuch, das den Titel trägt „Spiele zur Erholung des Körpers und Geistes für die Jugend“ (1796), das man unter dem sozialen Akt „Spiel“ (bei Gebauer/Wulf S. 187-234) analysieren könnte. Denn im Gegensatz zu Villaumes „Von der Bildung des Körpers“, wo noch die sogenannten „freien Spiele“ als eigene körperbildende Übungen angesehen werden, trennt GutsMuths die gesellschaftlichen Spiele von den „eigentlichen gymnastischen Übungen“ ab. Zwar sind sie bei ihm noch ein Teil der „Pädagogischen Gymnastik“, sie dienen aber nicht mehr zur expliziten

Gebauer/Wulf gehen davon aus, daß das Subjekt mit seinen Bewegungen die Umwelt formt, dabei aber selber zum Gegenstand von Machttechniken wird, die nun ihrerseits seinen Körper an sozialen Ordnungsmustern und Strukturen anpassen. So findet ein dialektischer Prozeß statt, indem „Geformt-Werden zugleich Sich-eine-Form-Geben“²⁷⁴ bedeutet. Die Modellierung des Körpers durch Bewegungen setzt auf mehreren Ebenen an: zum einen auf der Ebene des Alltagshandelns durch den „instrumentellen Gebrauch“, z. B. von Artefakten wie Tisch- und Eßgeräte, die den Körper zur Herausbildung spezieller „Körpertechniken“²⁷⁵ zwingen. Mit dem Ergebnis, daß der Körper sich zu einem technischen Instrument umformt. Zum anderen auf der Ebene von sozialen Institutionen, die das Subjekt im foucaultschen Sinne überwachen und kontrollieren, so daß „seine Bewegungen entsprechend der ihm vorgegebenen Kodifizierungen und Ritualisierungen“²⁷⁶ diszipliniert werden. Gebauer/Wulf rekurren damit auf Foucaults Analyse der „Disziplin“, wie er sie in „Überwachen und Strafen“ ausgeführt hat. Dort zeigt Foucault in einer Detailanalyse der Institution Militär, die genauso für die Schule, das Spital oder die Werkstatt gilt, wie die Disziplin „unterworfen und geübte, fügsame und gelehrige Körper fabriziert.“²⁷⁷ Die Disziplin entfaltet ihre Machtwirkungen durch eine spezielle Organisation des „Raumes“, in den sich die betreffenden Personen fügen müssen und durch eine spezielle Organisation der „Zeit“, die den betreffenden Personen diktiert wird. Das heißt konkret:

Der „Disziplinarraum“²⁷⁸ ist gekennzeichnet durch einen baulich abgeschlossenen Ort („die Disziplin erfordert die *Klausur*“²⁷⁹; im Falle des Militärs ist das die Kaserne), der seinerseits parzelliert ist, so daß „jedem

Bildung des Körpers (Abbildung 3). Siehe dazu das Kapitel „Das Stoffproblem bei den Philanthropen und ihrem Kreis“ von Hans Groll. In: Ders., Die Systematiker der Leibesübungen, wie Anm. 65, S. 32-51. Auch eine Anknüpfung an die Spieltheorie von Roger Caillois, wie er sie in seinem Buch „Die Spiele und die Menschen“ entwirft, wäre denkbar. Dort unterscheidet Caillois zwischen vier verschiedenen Spieltypen: Agôn (Wettkampf), Alea (Chance), Mimikry (Verkleidung, Verstellung) und Ilinx (Rausch). Roger Caillois, Die Spiele und die Menschen. Maske und Rausch. Stuttgart 1960.

²⁷⁴ Gebauer, Gunter und Christoph Wulf, wie Anm. 41, S. 35.

²⁷⁵ Den Begriff der „Körpertechnik“ haben Gebauer/Wulf von Marcel Mauss übernommen. Siehe dazu Marcel Mauss, Die Techniken des Körpers. In: Ders., Soziologie und Anthropologie 2. Frankfurt a. M. 1989. S. 197-217.

²⁷⁶ Gebauer, Gunter und Christoph Wulf, wie Anm. 41, S. 301.

²⁷⁷ Michel Foucault, wie Anm. 33, S. 177. Das folgende erhebt nicht den Anspruch auf eine erschöpfende Darstellung des foucaultschen Disziplinarszenarios. Es werden nur einige wichtige Punkte skizziert.

²⁷⁸ Ebd., S. 183.

²⁷⁹ Ebd., S. 181.

Individuum sein Platz [zukommt, F. W.] und auf jeden Platz ein Individuum.“²⁸⁰ Hinzu kommt, daß die Plätze durch ihre Relation zueinander bestimmt sind. Im Fall des Militärs bestimmt sich die Relation durch den Rang. Durch die Aufteilung des Raumes wird somit eine räumliche Anordnung der Menschen erzielt, die es möglich macht, sie jederzeit zu kontrollieren.

Die Planung der Zeit als „Disziplinarzeit“²⁸¹ geschieht durch eine „zunehmende Verengung des Zeitgitters“,²⁸² so daß keine Minute, keine Sekunde ungenutzt verstreichen kann. Die Kardinaltugenden, auf die die Personen konditioniert werden, lauten Genauigkeit, Aufmerksamkeit, Regelmäßigkeit. In dieser rationalen Zeitplanung wird dem Körper große Aufmerksamkeit zuteil. Denn um die zeitliche Durcharbeitung einer jeden Tätigkeit zu erreichen wird von der Disziplin

„die Haltung des Körpers, der Glieder, der Gelenke festgelegt; jeder Bewegung wird eine Richtung, ein Ausschlag, eine Dauer zugeordnet; ihre Reihenfolge wird vorgeschrieben. Die Zeit durchdringt den Körper und mit der Zeit durchsetzen ihn alle minutiösen Kontrollen der Macht.“²⁸³

Wie dieses Zitat zeigt, dient die perfekte Beherrschung des Körpers einer optimalen Zeitausnutzung. Jeder Augenblick wird ausgeschöpft, um die Leistungskraft und Einsatzfähigkeit zu steigern. Die Addition, Akkumulation und Kapitalisierung von Zeit, wie sie in den Disziplinaranstalten betrieben wird, bringt dabei die Vorstellung einer linearen Zeit hervor, die auf einen Endpunkt zusteuert. Das hat zur Folge, daß sich zwei neue Gedankenmodelle im Zeitalter der Aufklärung etablieren konnten, die eng mit der Geschichte der Pädagogik verzahnt sind: Evolution als gattungsgeschichtlicher Fortschritt und Evolution als individuelle Entwicklung.²⁸⁴ Mit der Vorstellung eines individuellen Entwicklungsprozesses wird die Zeit der Kindheit von der Zeit des Erwachsenenenseins abgetrennt und ihrerseits noch einmal in einzelne

²⁸⁰ Michel Foucault, wie Anm. 33, S. 183.

²⁸¹ Ebd., S. 194.

²⁸² Ebd., S. 193.

²⁸³ Ebd., S. 195.

²⁸⁴ Ebd., S. 207: „Der Fortschritt der Gesellschaften und die Entwicklung der Individuen – diese beiden großen Entdeckungen des 18. Jahrhunderts entsprechen wohl den neuen Machttechniken, den neuen Prozeduren des abteilenden, reihenden, zusammenfügenden und – zählenden Einsatzes der Zeit.“

Entwicklungsphasen unterteilt: Kindheit, Jugend, Adoleszenz.²⁸⁵ Dabei kommt es in der Phase der Ausbildung zu einer Spezialisierung der Zeit, die für jedes Kind/Zögling, je nach Entwicklungsstand und Niveau, eine spezielle "Übung" parat hält:

„Es entsteht eine analytische Pädagogik, die in ihrem Detail sehr sorgfältig ist (sie zerlegt den Unterrichtsstoff in seine einfachsten Elemente und hierarchisiert jede Phase des Fortschritts in präzisen Stufen) und in ihrem geschichtlichen Auftreten sehr zukunftsweisend.“²⁸⁶

Für Foucault steht die "Übung" im Mittelpunkt des körperlichen Konstitutionsprozesses, der wie gezeigt, als akkumulative (Weiter-) Entwicklung gedacht wird. Denn die „Übung ist (...) jene Technik, mit der man den Körpern Aufgaben stellt, die sich durch Wiederholung, Unterschiedlichkeit und Abstufung auszeichnen.“²⁸⁷ Kennzeichnend an ihr ist, daß sie kontinuierlich in ihren Schwierigkeitsgraden gesteigert wird, um das Leistungsvermögen des Individuums gänzlich auszuschöpfen. Das kann aber nur gelingen, wenn das Individuum permanent durch einen Lehrer/„Modellgeber“²⁸⁸ beobachtet und kontrolliert wird, so daß seine Genese jederzeit „entweder in Bezug auf dieses Ziel [gemeint ist die Ausrichtung auf einen Endzustand, F. W.] oder in Bezug auf die anderen Individuen oder in Bezug auf eine bestimmte Gangart“²⁸⁹ bestimmt werden kann: Es entsteht ein relational klassifiziertes Individuum.

Bezogen auf die Leibesübungen des Körpers bedeutet dies, daß sie nach einer exakt festgesetzten raum-zeitlichen Matrix ausgeübt werden, die es ermöglicht, die Leistung in Bezug auf die Geschwindigkeit, den Kraftaufwand und die Genauigkeit ihrer Durchführung zu messen. Der repetitive Charakter der "Übung" - oder im Anschluß an die Ausführungen zu Butler der performative Charakter - führt dazu, daß der gelehrige Körper „die Lektionen der vorbildhaften Bewegungen im Noch-einmal-Machen an sich selbst fortsetzt.“²⁹⁰ In diesem

²⁸⁵ Die vierstufige Entwicklung des Knaben Émile, wie sie Rousseau in seinem Erziehungsroman beschreibt, ist der sichtbarste Ausdruck für dieses Muster.

²⁸⁶ Michel Foucault, wie Anm. 33, S. 205.

²⁸⁷ Ebd., S. 207, 208.

²⁸⁸ „An ihr [der Umgestaltung des Körpers, F. W.] sind mindestens zwei Partner beteiligt: der Modellgeber, der durch Vorbildwirkung, aber auch Zwang, Forderung, Belehrung oder durch Überredung, Verführung den Körper einer anderen Person modelliert. Auf der anderen Seite bringt der Lernende seine Bewegungen in eine solche Form, daß sie als »regelmäßig« gelten.“ Gebauer, Gunter und Christoph Wulf, wie Anm. 41, S. 41.

²⁸⁹ Michel Foucault, wie Anm. 33, S. 208.

²⁹⁰ Gebauer, Gunter und Christoph Wulf, wie Anm. 41, S. 43.

Vorgang, der dem Akteur nicht zu Bewußtsein gelangt, modelliert er zum einen seine Motorik entsprechend den Übungen um, zum anderen inkorporiert er die sozial gültigen Werte, Normen und Einstellungen, mit denen die Übungen unweigerlich aufgeladen sind. Sie werden in den Körper eingeschrieben oder genauer ausgedrückt: Sie werden in den Körper im wahrsten Sinne des Wortes "hineinbewegt". Zu dem sozialen Wertkomplex zählen die genannten Attribute wie Genauigkeit, Regelmäßigkeit, Aufmerksamkeit (der Aspekt der Zeit) ebenso wie Fleiß, Furchtlosigkeit, Mut, Überwindungskraft (der Aspekt der Tugend). Mit Gebauer/Wulf stellt sich der Inkorporierungsvorgang der aufgezählten bürgerlichen Tugenden - und damit die Umgestaltung/Herstellung des Körpers, als eine „mimetische Aneignung von regelhaften Bewegungen in Form von Übung, Nachmachen, Folgen von Vorschriften und Anweisungen, Kontrolle und Korrektur“²⁹¹ dar. Der Körper darf aber in diesem Prozeß nicht mehr als eine passive Oberfläche verstanden werden – was Worte wie Inkorporierung vielleicht nahelegen - sondern er ist beständig in und mit seinen Bewegungen in den "Konstruktions"-Prozeß eingelassen, der ihn erst hervorbringt. Die Bühne, auf dem das "Körper-Schauspiel" der Philanthropen aufgeführt wird und in dessen Verlauf das bürgerliche Subjekt an Gestalt – oder um mit Butler zu sprechen – "an Gewicht" gewinnt, ist der gymnastische "Übungs"-Platz.

In der produktiven Aneignung der Theoriekonzepte von Foucault, Butler und Gebauer/Wulf läßt sich die „Konstruktion bürgerlicher Subjekte“ durch Bewegung konzeptionell fassen. Der Satz, der alle Theorien in Bezug auf das Thema zusammenfassen kann, müßte demnach lauten: Der bürgerliche Körper materialisiert sich in einem (prinzipiell unabschließbaren) Prozeß performativer, mimetischer Bewegungsakte.

Die theoretischen Überlegungen stellen einen möglichen Erklärungsansatz für die Frage nach der Konstruktion bürgerlicher Subjekte dar. Allerdings thematisieren sie nur die körperliche Dimension des Menschen und lassen die psychische Dimension außen vor. Eine vollständige Analyse müßte zudem nach dem Nexus von Körper und Psyche fragen und die Rolle der Seele miteinbeziehen.²⁹² Foucault schreibt in „Überwachen und Strafen“ der Seele eine

²⁹¹ Gebauer, Gunter und Christoph Wulf, wie Anm. 41, S. 41.

²⁹² Mit ein Grund für diese Ausparung ist in den verwendeten Quellen selbst zu sehen, die überwiegend normativen Charakter besitzen und Rückschlüsse auf ihre "Seelenmächtigkeit" kaum zu lassen. Dieses heuristische Problem ist womöglich nur mit (psychoanalytischen, machtanalytischen etc.) Theorien zu bewältigen. Hier sei Foucault als Beispiel erwähnt.

besondere Wirkmächtigkeit zu, indem er sie als das Element charakterisiert, das die Unterwerfung und Unterordnung des Körpers dirigiert: „Eine Seele wohnt in ihm und schafft ihm eine Existenz, die selber ein Stück der Herrschaft ist, welche die Macht über den Körper ausübt. Die Seele: Effekt und Instrument einer politischen Anatomie. Die Seele: Gefängnis des Körpers.“²⁹³ Eine Möglichkeit diese Dimension in das Thema einzubinden, bestünde darin, die Überlegung Foucaults an die philanthropistische Verhältnisbestimmung von Körper/Seele zurückzubinden, wie sie in Kapitel II ausgeführt wurde. Dort wurde gezeigt, wie sich die Seele (im Idealfall) aus der Bedrohung des Körpers befreit und ihn zu ihrem Bündnispartner formt, dessen sie für ihre Entwicklung so dringend bedarf. Indem ihr das gelingt, so könnte man argumentieren, unterwirft sie den Körper und verankert ihre Macht in ihm. „Die Seele: Gefängnis des Körpers.“

2. Der gelehrige Körper: Leibesübungen im "Disziplinarraum"

Der entwickelte Ansatz und seine Verwendungsfähigkeit werden im folgenden an konkreten Beispielen aus der „Gymnastik für die Jugend“ von GutsMuths überprüft werden. Sein Buch ist das erste umfassende Lehrbuch der pädagogischen Leibesübungen. GutsMuths nahm sich zunächst die Gymnastik der Griechen zum Vorbild. Doch ihre Gymnastik bildete schließlich nur die Basis für sein System, da er sich darüber im Klaren war, daß

„wir weder Griechen (sind), welche ihr kleines Gebiet unaufhörlich gegen die Anfälle vaterländischer Nachbarn (...) zu verteidigen haben, noch Römer, die (...) nahe und ferne Nationen unterjochen. (...) Wir sind aber auch keine *Athleten*, und unsere Jugend soll sich weder die Zähne einstoßen, noch die Rippen zerschmettern (...).“²⁹⁴

Dagegen setzte GutsMuths seine Auffassung von Gymnastik, die im Streben „nach Gesundheit (...), nach „Abhärtung“²⁹⁵ und im Ringen „nach männlichem Sinne und Mute“²⁹⁶ ihre Aufgabe sah. Die Maxime, die GutsMuths von daher für seine Gymnastik ausgab, lautete: „So schmiede sich denn deutsche

²⁹³ Michel Foucault, wie Anm. 33, S. 42.

²⁹⁴ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 157.

²⁹⁵ Ebd., S. 157.

²⁹⁶ Ebd., S. 157.

Gymnastik ganz an deutsche Zwecke; aber bei weitem nicht ganz an die der Griechen und Römer.²⁹⁷ Trotz dieser Abgrenzungsbemühungen zeigt GutsMuths gymnastische Grobgliederung die Nähe zu der von Galen entwickelten Aufteilung der Gymnastik, worauf er selbst explizit verwies. Galen unterteilte die Gymnastik in eine "kriegerische", eine "athletische" und eine "medizinische Gymnastik".²⁹⁸ GutsMuths Eigenständigkeit erweist sich darin, daß er die "pädagogische Gymnastik" aus dem Bereich der "medizinischen Gymnastik" herausnahm und ihr einen eigenen Bereich zuwies. Bei Galen war die "pädagogische Gymnastik" noch ein Teilbereich der medizinischen. Hans Groll hat die gymnastische Gliederung, wie sie GutsMuths entwarf, visualisiert (Abbildungen 3, 4). Betrachtet man nun die Übungen, die GutsMuths zur „Palästrik oder zu den „eigentlichen gymnastischen Übungen“²⁹⁹ rechnet (Abbildung 5), so zeigt sich, daß seine Gymnastik zunächst auf dem klassischen Fünfkampf (Pentathlon) aufbaut. Zum Fünfkampf zählen das Springen, das Rennen, der Diskus, der Wurfspieß und das Ringen. Dagegen spielt bei GutsMuths die Rezeption der ritterlichen Exerzitien (Reiten, Tanzen, Fechten, Voltigieren und Exerzieren), die den Kern der traditionellen Adelserziehung bilden und noch im Dessauer Philanthropin eine hohe Wertschätzung genossen,³⁰⁰ eine eher marginale Rolle. Abschätzig schreibt GutsMuths: „Jeder Sachverständige wird von selbst einsehen, daß sie [die ritterlichen Exerzitien, F. W.] nicht viel mehr sagen als *nichts*.“³⁰¹ Besonders das Tanzen hält GutsMuths für eine gefährliche Übung, da „ihr Hauptinhalt Liebe ist“, für den in der philanthropistischen Erziehung der männlichen Jugend kein Platz vorgesehen ist:

„Als gymnastische Übungen, welche der Jugend Kraft und Stärke geben und ihrem Geiste ein rasches, männliches Wesen einflößen sollen, verdienen daher unsere gewöhnlichen Tänze für die Jugend keine unbedingte Empfehlung, weil ihr Hauptinhalt Liebe ist. Solange diese, wie ich soeben sagte, nicht verstanden wird, mag es damit angehen, hernach aber ist es Zeit, ihn

²⁹⁷ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 157.

²⁹⁸ „So zerfiel die ganze Gymnastik nach Galen in die *kriegerische*, *schädliche athletische* und in die *wahre medizinische*.“ Ebd., S. 166.

²⁹⁹ Ebd., S. 165.

³⁰⁰ Siehe dazu die schon erwähnte Schrift von Basedow „Das in Dessau errichtete Philanthropinum“, wie Anm. 28. Eine Analyse der ritterlichen Exerzitien und ihrer Einordnung in das Erziehungsprogramm von Dessau liefert Hajo Bernett, wie Anm. 66, S. 55-59.

³⁰¹ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 13.

herauszustreichen und dafür reine Fröhlichkeit, körperliche Anstrengung und etwas Männliches für die Knaben hineinzulegen (...).“³⁰²

Eine Ausnahme in der ablehnenden Haltung gegenüber den Exerzitien bildet das formale militärische Exerzieren, das dem Ein- und Unterordnungsbedürfnis, dem Klassifikationsstreben der Philanthropen entgegen kam. GutsMuths befürwortet militärische Übungen aus vier Gründen.³⁰³ Erstens sieht er im Militär ein „Muster von Subordination, von äußerst bewundernswürdiger, schneller, pünktlicher Vollbringung gegebener Befehle.“³⁰⁴ Die Tugend der schnellen Ausführung von Befohlenem wurde schon als bürgerliche Tugend in dieser Arbeit kenntlich gemacht und GutsMuths fordert explizit „dies (...) in die tägliche Behandlung der Jugend zu übertragen.“³⁰⁵ Was GutsMuths anstrebt, ist die Militarisierung des Alltagslebens zum Zwecke eines reibungslosen, zeitausnutzenden Funktionierens desselben. Bei diesem Gedanken gerät er ins Schwärmen, denn „es ist schön, wenn Knaben und Jünglinge aufs Kommandowort auf ihren Platz fliegen, sich an ihren Stellen gehörig rangieren, gute Stellung annehmen und anständig wie ein Leib abmarschieren, wohin man sie haben will.“³⁰⁶ Den zweiten Grund findet GutsMuths in der schlechten äußerlichen Haltung der Jugend, die „im Gang und in der Körperstellung äußerst nachlässig und schlaff“³⁰⁷ ist. Dem könnten „*Märsche* und *Schwenkungen*, die mit einer genauen Haltung des Körpers verbunden sind“,³⁰⁸ Abhilfe schaffen.

³⁰² Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 282. Die Ablehnung des Tanzens entspringt ebenso wie die Ablehnung des Romanlesens derselben Furcht der Philanthropen vor einem zu frühen, nicht mehr zu zügelnden Erwachen der sexuellen Begierden, Phantasien und damit der (unzüchtigen) körperlichen Verausgabung. Dieser Nexus wäre im Hinblick auf die bestehenden Sexualitäts- und Liebesdiskurse der Zeit näher zu untersuchen (siehe auch Anm. 202).

³⁰³ Die Orientierung am Militär und seinem Drill erlebt bei GutsMuths seinen Höhepunkt in seinem „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes“ (1817), das im Kontext der Befreiungskriege und dem Beginn der nationalen Bewegung zu sehen ist. Dort werden die Leibesübungen als Vorübungen zur Wehrtüchtigung und Kriegsfähigkeit angesehen. GutsMuths schreibt: „Diesen Grundgedanken des großen Kampfes soll und muß man auf die rein erziehlischen Leibesübungen übertragen und sie dadurch zu eigentlichen Turnübungen im engeren Sinne umwandeln.“ Zitiert nach Hans Groll, wie Anm. 65, S. 51. An den Schriften GutsMuths läßt sich allgemein eine Entwicklung belegen, die Ende des 18. Jahrhunderts ihren Ausgangspunkt nahm: „Eine neue Männlichkeitsideologie setzt sich durch und wird Grundlage für die Semantik des in den Befreiungskriegen ausgebildeten Militarismus, als deren Wertattribute das Markige, Stählerne, Saft- und Kraftvolle (...) erscheinen.“ Albrecht Koschorke, wie Anm. 119, S. 75.

³⁰⁴ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 286.

³⁰⁵ Ebd., S. 286.

³⁰⁶ Ebd., S. 286.

³⁰⁷ Ebd., S. 286.

³⁰⁸ Ebd., S. 286.

Desweiteren eignen sich lange und anstrengende Märsche vorzüglich, um „junge Leute an *Beschwerden* [zu, F. W.] gewöhnen, um sie Geduld zu lehren und für die Zukunft abzuhärten.“³⁰⁹ Der vierte und letzte Grund hängt eng mit dem vorherigen zusammen. Militärische Übungen härten die Knaben gegen körperlichen Schmerz ab und fördern ihren Mut.

Zweierlei läßt sich an den militärischen Übungen GutsMuths veranschaulichen. Zum einen haben wir in den Zitaten fast eine komplette Zusammenschau von Werten und Normen, die als zentral für die bürgerliche Gesellschaft anzusehen sind und mit denen auch die nicht-militärischen Übungen von GutsMuths, wie noch zeigen sein wird, besetzt sind. In der Reihenfolge der Zitate sind das: Pünktlichkeit, Genauigkeit (in der Aus- und Durchführung von Aufgaben), eine gerade Haltung, die Selbstbewußtsein und Selbstbeherrschung signalisiert,³¹⁰ das Ertragen von Beschwerden und Schmerzen, Selbstüberwindung, Geduld und schließlich Mut. Zum anderen zeigt sich, wie sehr das Militär im 18. Jahrhundert als Muster der "Disziplin" fungiert, auf andere Diskurse und soziale Praktiken übergreift und schließlich den Bereich des Alltags durchsetzt und gestaltet.³¹¹ Es läßt sich all das wiederfinden, was Foucault als bestimmend für die "Disziplin" ausgewiesen hat: Die Etablierung eines "Disziplinarraumes", in dem jedem Knaben sein Platz, seine Funktion zukommt und die Etablierung einer "Disziplinarzeit", in der es keine Zeitverschwendung, sondern nur mehr maximierende Zeitdurchdringung gibt. Man könnte gegen diese Analyse einwenden, daß sie nur für die militärische Übungen GutsMuths Gültigkeit besitzt. Doch genau das Gegenteil ist der Fall. Das Muster der "Disziplin" ist bei den Philanthropen ebenso auf der Makro- bzw. Strukturebene - den Philanthropinen als Musteranstalten der Erziehung - wie auf der Mikro- bzw. Inhaltsebene erkennbar. Zur Mikroebene möchte ich u.a. die einzelnen Übungen der Leibeserziehung wie Springen, Laufen, Werfen, Ringen und Klettern zählen, die nur vordergründig keine Charakteristika der "Disziplin" aufweisen. Eine Detailanalyse der Sprung-, Wurf- und Kletterübungen wird zeigen, daß die

³⁰⁹ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 286.

³¹⁰ Vgl. Bernd Jürgen Warneken, *Biigsame Hofkunst und aufrechter Gang. Körpersprache und bürgerliche Emanzipation um 1800*. In: Ders. (Hg.), *Der aufrechte Gang. Zur Symbolik einer Körperhaltung*. Tübingen 1990, S. 11-23.

³¹¹ Vgl. Günther Lottes, *Die Zähmung des Menschen durch Drill und Dressur*. In: Dülmen, Richard van (Hg.), wie Anm. 14, S. 221-239.

„Disziplin“ bei ihnen ebenso ihre Machtwirkungen entfaltet, nur eben viel subtiler.

Die Durchdringung der Makroebene mit Machtstrukturen ist offensichtlich.³¹² Das Philanthropin von Schnepfenthal bei Gotha öffnete 1784 seine Pforten.³¹³ In seiner Ankündigungsschrift hebt Salzmann die günstige geographische Lage - die Erziehungsanstalt liegt in der Nähe des Thüringer Waldes – hervor (Abbildungen 6, 7):

„Der erste Mangel [das fast alle Schulen und Erziehungsanstalten in Städten liegen, F. W.] fällt bei meiner Anstalt ihrer Natur nach weg. Meine Anstalt ist auf dem Lande, wo ich mit ungleich mehrerer Gewißheit darauf rechnen kann, daß meine Zöglinge an Leib und Seele gesund bleiben werden, als wenn sie in einer Stadt gegründet wäre.“³¹⁴

Das Leben in der Natur stellt für Salzmann die entsprechende äußere Bedingung dar, die als unerlässlich für die Erziehung seiner Zöglinge (als Vorbild dient „Émile“) angesehen wird. Nur in der Natur, „dieser reinen, lauterer, unerschöpflichen Quelle der Wahrheit, Weisheit und Zufriedenheit“³¹⁵ kann die philanthropistische Erziehungsarbeit erfolgreich sein. Sieht man von der pädagogischen Aufladung der Natur in der Nachfolge Rousseaus einmal ab, so bietet der Gang in die Natur den Erziehern weitere Vorteile. Denn im Gegensatz zu den Städten, in denen „die Rolle, die darin der Lehrer und Erzieher spielt“³¹⁶ gering ist, ermöglicht das überschaubare Terrain in und um die Philanthropinen eine ständige Kontrolle der Schüler, denen es in der räumlichen Separation kaum möglich ist, sich dem Einfluß der Erzieher zu entziehen. Doch auch in der "heilen" Natur lauert die Gefahr in Form der ländlichen Bevölkerung, die einen schädlichen Einfluß auf die jungen Schüler und deren Sittlichkeit haben könnten. Von daher treffen Salzmann und die anderen Erzieher Vorsichtsmaßnahmen, so

³¹² Da die philanthropistische Lebensordnung nicht expliziter Gegenstand der Arbeit ist und schon viel zu diesem Thema, vor allem in Bezug auf das Dessauer Philanthropinum, geschrieben wurde, mögen einige Skizzen genügen. Siehe dazu bei Heikki Lempa das Kapitel „Die Ordnungen der Zeit und des Raumes, wie Anm. 64, S. 106-116 und Helga Glantschnig das Kapitel „Philanthropine“, wie Anm. 59, S. 118-130.

³¹³ Ausführlich zu den formellen Entstehungsbedingungen (Finanzierung etc.) des Schnepfenthaler Philanthropinums siehe Willi Schröder, wie Anm. 69, S. 25-36.

³¹⁴ Christian Gotthilf Salzmann, Noch etwas über die Erziehung nebst Ankündigung einer Erziehungsanstalt. Leipzig 1784. Hier zitiert nach Helmut König (Hg.), Christian Gotthilf Salzmann. Pädagogische Weisheiten. Berlin 1961, S. 125.

³¹⁵ Ebd., S. 97.

³¹⁶ Ebd., S. 98.

daß die „Zöglinge außer aller Verbindung mit den Kindern des Landmanns sind.“³¹⁷

Das Schnepfenthaler Philanthropin ist also – wie schon sein Vorgänger in Dessau – in einer pseudo-natürlichen Zwischenwelt angesiedelt, die ihre Zöglinge zweifach von der Außenwelt isoliert: zum einen von der Stadt, in der „die Sitten immer verderbter als auf dem Land (...) sind“,³¹⁸ zum anderen von der Landbevölkerung, „um Vertraulichkeiten (...) mit den Kindern der Landleute zu verhüten.“³¹⁹ Um die doppelte Isolierung der Knaben ins Werk zu setzen, errichten die Philanthropen zusätzlich zu den architektonischen Schranken der Philanthropine noch geistig-moralische, deren Einhaltung ständig überwacht wird und die die Ghettoisierung weiter vorantreiben. Die bürgerliche Erziehung der Zöglinge findet somit in einem absolut künstlichen pädagogischen Raum statt, der durch seine räumliche Abgeschlossenheit einerseits und eine rigide Festlegung der Erziehungsmaßnahmen andererseits laborähnliche Züge trägt.³²⁰

Ebenso wie man in der philanthropistischen Ordnung des Raumes Merkmale des foucaultschen "Disziplinarraumes" wiederfinden kann (das Philanthropin als "Klausur"), so lassen sich in ihrer Ordnung der Zeit Merkmale der "Disziplinarzeit" erkennen. Das Leben in Dessau und Schnepfenthal folgt einem geregelten Tagesablauf. So stehen die Zöglinge in Schnepfenthal im Sommer um fünf Uhr und im Winter um sechs Uhr morgens auf. Die Hausordnung in Dessau sieht den morgendlichen Weckruf um viertel vor sechs Uhr vor. Die weitere Zeit am Morgen ist folgendermaßen aufgeteilt:

„Darauf besucht der jedesmalige Lehrer und Inspizient alle Zöglinge auf ihren Stuben und bemerkt diejenigen, welche er in irgend einer Sache der Nachlässigkeit schuldig findet. Wenn nun die Philanthropisten unter Aufsicht angezogen und gereinigt sind, versammeln sie sich im auditorio IV zur Morgenandacht. Nach Endigung derselben gehen alle zum Frühstück und dann, während des Winters um 8 Uhr, während des Sommers um 7 Uhr, in die Lehrstunden.“³²¹

³¹⁷ Christian Gotthilf Salzmann, wie Anm. 314, S. 125.

³¹⁸ Ebd., S. 98.

³¹⁹ Ebd., S. 98.

³²⁰ „In den Philanthropinen selbst wird eine Ordnung erprobt, die einmal für die Gesellschaft verbindlich sein soll, werden Pflichten und Tugendhaltungen des erwachsenen Bürgertums antizipiert. Dessau und Schnepfenthal sind im Kleinen, was das normale Leben im großen und ganzen bedeuten soll: eine abgeschlossene, heile Welt, die der Erzieher so arrangiert, daß sie dem Zögling als natürliche erscheint.“ Helga Glantschnig, wie Anm. 59, S. 122.

³²¹ Johann Bernhard Basedow, wie Anm. 28, S. 220, 221. Für Schnepfenthal konnte leider keine Quelle ermittelt werden, die einen genauen Tagesablauf enthält. Doch darf mit Sicherheit von

Die Zeit zwischen acht Uhr morgens bis sieben Uhr abends ist ausgefüllt mit schulischem Unterricht und Leibeserziehung (Abbildung 1). Um zehn Uhr im Sommer, um elf Uhr im Winter gehen die Zöglinge in Dessau wie in Schnepfenthal schließlich zu Bett, nicht jedoch ohne „vor dem Nachtmahl in einem Tagebuch Rechenschaft über den angemessenen Verbrauch von Zeit zu geben.“³²² Derart verschaffen sich die Philanthropen Rechenschaft über die Zeiteinteilung und -nutzung ihrer Schüler. Denn es darf keine Zeit ungenutzt verstreichen: „Du sollst der geistigen Zeit nicht die Zeit stehlen für die leibliche, sondern in dieser tun, was recht ist und die Zeit nützlich gebrauchen und einteilen“,³²³ fordert GutsMuths in seiner Gymnastik. Dort findet sich auch eine Zeittabelle, die die 24 Stunden eines Tages komplett durchstrukturiert und exakt regelt, in welchem Alter die Schüler wieviele Stunden für die wissenschaftliche und für die körperliche Bildung verwenden sollen (Abbildung 8). GutsMuths gesteht demnach einem Siebenjährigen neun Stunden Schlaf zu, so daß ihm 15 „Wachstunden“ bleiben, von denen eine Stunde für die wissenschaftliche Ausbildung und zehn Stunden für die körperliche Bildung zu nutzen sind. Bleiben vier Stunden für Ruhe, Essen und alltägliche Verrichtungen.

Dieses Beispiel zeigt sehr deutlich, wie die Philanthropen über ihre Zöglinge ein disziplinierendes Zeitgitter errichten, das auf die totale Ausschöpfung der Zeit zum Zwecke ihrer Akkumulation abzielt. Dabei verschränkt sich die „Zeitökonomie der Schule, die auf eine aus dem Unterrichtsinhalt abgeleitete innere Kohärenz zielt“³²⁴ mit der Zeitökonomie der alltäglichen Verrichtungen wie Essen und Körperhygiene. Zudem dient die Etablierung einer detaillierten Zeitstruktur zur Überwachung und Kontrolle der Zöglinge. Die Knaben verrichten keine alltägliche Handlung, ohne daß sie von einem Aufseher, einem „Inspizienten“ oder auch einem Mitschüler kontrolliert werden. Davon zeugt die oben zitierte Quelle von Basedow, der sich noch viele hinzufügen ließen. Es muß eigentlich nicht mehr eigens hervorgehoben werden, daß die Aufsicht über die Zöglinge nicht vor den Betten der Knaben aufhört, sondern gerade in der Nacht intensiviert wird, um dem Laster der Selbstbefleckung vorzubeugen. Allein diese Skizze der philanthropistischen

einer ähnlichen Durchplanung ausgegangen werden (siehe Abbildung 8).

³²² Helga Glantschnig, wie Anm. 59, S. 125. Siehe auch die Maßnahmen in Anm. 167, 168.

³²³ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 12.

³²⁴ Heikki Lempa, wie Anm. 64, S. 110.

Lebensordnung zeigt, wie die Pädagogen in den Erziehungsanstalten versuchten, durch eine Raum- und Zeitordnung ein Netz der Kontrollbeziehungen zu knüpfen, „das die sich selbstregulierende Erziehungsfamilie konstituiert.“³²⁵ Dabei leistete dieses Disziplinarnetz einen wichtigen Beitrag zur Konstruktion bürgerlicher Subjekte, die sich zu ihren eigenen Knechten und Herren ihrer selbst verfertigten.

3. Der gelehrige Körper: Springen, Laufen, Klettern

Einen weiteren wichtigen Bestandteil in dem "Konstitutionsprozeß" bilden die pädagogischen Leibesübungen, von denen das Springen, das Laufen und das Klettern, wie sie GutsMuths konzipiert hat, einer Detailanalyse unterzogen werden. Es wird gezeigt werden, wie auch auf der Mikroebene der Leibeserziehung Charakteristika der "Disziplin" zur Anwendung kommen. Die "Übungen" werden als "bürgerliche Verkörperungs-Strategien" gelesen, die den bürgerlichen Körper in performativen Bewegungsakten hervorbringen. In dem Vorgang profitieren die Schüler von zwei didaktische Neuerungen, die die Effizienz der Übungen erhöhen: die eine Neuerung besteht in der Elementarisierung der Leibesübungen, die andere in der pädagogischen Maxime „Stufenweise vom Leichtern zum Schwerern“³²⁶ fortzuschreiten: „Man mache beim Anfang der Übungen nicht gleich die heftigsten Grade dieser oder jener, sondern fange gelinde an“,³²⁷ empfiehlt GutsMuths bei jeder Übung als Vorsichtsregel.

Die erste „eigentliche gymnastische Übung“, die GutsMuths in seinem Gymnastikbuch anführt, ist das Springen. Er beginnt mit folgenden Worten:

„Das Springen ist eine der schönsten gymnastischen Übungen; Füße, Beine, Knie und Schenkel, die ganze Maschine wird gestärkt und elastisch gemacht, jeder Muskel gespannt, der Mut belebt, das Augenmaß unglaublich geschärft und nach und nach eine Herrschaft über das Gleichgewicht des Körpers errungen, die uns nicht leicht gefährlich fallen läßt. Auch im menschlichen Leben, wo

³²⁵ Helga Glantschnig, wie Anm. 59, S. 126.

³²⁶ Das Zitat befindet sich in der 2. Auflage der „Gymnastik für die Jugend“ (1804). Hier zitiert nach Franz Begov, „Stufenweise vom Leichtern zum Schwerern.“ Anmerkungen zur Lehrpraxis bei GutsMuths. In: Geßmann, Rolf und Manfred Lämmer (Hg.), wie Anm. 70, S. 81. Die Maxime ist keineswegs neu, da sie schon von den Exerzitenlehrern praktiziert wurde. Auch Villaume greift diesen didaktischen Grundsatz auf: „Es muß bei allen Uebungen immer Stufenweise vom leichteren zum schwereren gehen.“ Peter Villaume, wie Anm. 30, S. 108.

³²⁷ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 388.

Bäche, Gräben (...) oft nur durch Springen überwunden werden können, ist ein physikalischer Sprung gewiß ebenso nützlich, als ein idealischer in der Dichtkunst schön. Unsere Knaben sollen nicht weinen, wenn sie vor Bäche kommen, sondern darüber hinsetzen; Entschlossenheit gehört künftig in ihren Charakter, wenn sie Männer sind.“³²⁸

An dem Ausschnitt wird deutlich, in welchem Maße GutsMuths Gymnastik sowohl auf anatomischen Kenntnissen (die Spannung eines „jeden Muskels“) als auch auf mechanischen Kenntnissen aufbaut, so daß der maschinelle Körperbegriff (die „ganze Maschine“) die Matrix für die Durchmusterung des Körpers bietet. Diese Vorstellung führt dazu, daß es GutsMuths gemäß seiner anthropologischen Grundannahmen möglich ist (Harmonie von Seele und Körper), ein Ursache-Wirkungs-Verhältnis von Bewegung und Körperentwicklung zu bestimmen. Damit ist der Weg frei für die „Etablierung von Leibesübungen auf der Basis einer Zweck-Mittel-Relation.“³²⁹ Im konkreten Fall der Springübungen heißt das: Die Übung beansprucht „die ganze Maschine“, was auf der anatomischen Ebene die körperliche Stärkung aller Glieder und Muskeln mit sich bringt. Wenn erst einmal der Effizienzvorgang eingeleitet ist, so folgt dem unweigerlich die Etablierung von Bildungsnormen und -werten im Körper (der Mut wird belebt, das Augenmaß geschärft, das Gleichgewicht errungen, die Entschlossenheit gestärkt). Philanthropistische Leibesübungen dienen somit der Herstellung eines funktionstüchtigen, nützlichen Körpers, der sich als präzise verfertigtes Rädchen in die bürgerliche Alltags- und Arbeitsmaschine einpassen soll. In diesem Sinne wird der gymnastische Übungsplatz von den Philanthropen als „ein Übungsplatz des Lebens en miniature“³³⁰ errichtet.

Der Übungsplatz der Zöglinge soll nach der Vorstellung GutsMuths im Freien liegen, „am Rande eines Gehölzes“:³³¹

³²⁸ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 167.

³²⁹ Eugen König, wie Anm. 156, S. 187.

³³⁰ Michael Krüger, Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. Teil 2: Leibeserziehung im 19. Jahrhundert. Turnen fürs Vaterland. Schorndorf 1993, S. 29.

³³¹ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 161. Der Gang ins Freie markierte auch in räumlicher Hinsicht die Überwindung der adeligen Exerzitenkultur, die im wesentlichen eine Hallenkultur war. Vgl. Henning Eichberg, Leistung zwischen Wänden – die sportive Parzellierung der Körper. In: Imhof, Arthur E. (Hg.), Leib und Leben in der Geschichte der Neuzeit. Berlin 1983, S. 119-139.

„Ein trockener Wiesen- oder Angergrund schließt sich daran und einzelne zerstreute Waldbäume gewähren bald hier, bald dort schattige Plätze. Hier und da erhebt sich ein kleiner sandiger Hügel, höhere Berge verschönern die Gegend umher und ein mäßiger Bach krümmt sich in tausend Windungen über den Platz hin.“³³²

Der Übungsplatz erscheint in dieser Beschreibung in eine idyllische Ideallandschaft eingelassen, die den Hintergrund für die "natürlichen" Übungen der Schüler bildet. Doch die "Natürlichkeit" ist nur eine scheinbare und stellt sich als eine künstliche Natur heraus, die ihre Künstlichkeit verschleiert. Denn GutsMuths entwickelt eine Reihe von „Maschinerien“³³³ und „unentbehrlichen Maschinen“,³³⁴ die er über den gesamten Übungsplatz verteilt und an denen die Herausbildung der Körperfertigkeiten geübt werden (Abbildung 11). Für die Sprungübung sieht GutsMuths eine „leichte Maschinerie“ vor (Figur 1 Abbildung 11), deren Konstruktion er in ihren Maßen und Funktionen ebenso detailliert beschreibt wie die restlichen Geräte:

„A B sind zwei mit Fußgestellen versehene Stäbe, *Springpfeiler*. Sie sind von dem Boden an bis zur höchsten Spitze in 10 Fuß geteilt. Vom zweiten Fuße an aufwärts zerfällt jeder Fuß in 6 Teile zu 2 Zoll, und jede zweizöllige Abteilung wird durch ein in den Stab gebohrtes Loch bezeichnet. a b ist eine gerade, höchstens daumendicke Rute. (...) Bei dieser Einrichtung kann man die Rute immer von 2 zu 2 Zoll erhöhen und mithin den Sprung nach Belieben einrichten. (...) man kann bei dieser Einrichtung die Höhe des Sprunges nach Füßen und Zöllen bestimmen und die Zunahme der Springenden beobachten.“³³⁵

In den künstlichen Gestellen und Vorrichtungen offenbart sich ein Zug, der abstrakte Elemente in die Leibesübungen einführt und gerade dadurch - paradoxerweise - zu einer wachsenden Entfernung von allem Ursprünglichen führt. In der Konstruktion künstlicher Übungsmaschinen läßt sich eine zunehmende „Rationalisierung des Lebendigen“³³⁶ erkennen.

Wie gezeigt worden ist, sind die Leibesübungen der Philanthropen ohne die Kenntnisse der Anatomie und Mechanik nicht denkbar. Obwohl also auch für GutsMuths das Wissen um die menschliche Anatomie „der Natur der Sache

³³² Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 161.

³³³ Ebd., S. 172.

³³⁴ Ebd., S. 246.

³³⁵ Ebd., S. 172, 173.

³³⁶ Hajo Bernett, wie Anm. 66, S. 75.

unstreitig am angemessensten und für die Praxis von großem Nutzen“³³⁷ ist, wählt er für die Gliederung des Übungsstoffes selbst eine andere Einteilung. Denn eine anatomisch-physiologische Einteilung, die „den Körper in seine Hauptteile zergliedert und jedem Gliede und Hauptmuskel seine Übungen gleichsam zuteilt“,³³⁸ würde eine zu große Anzahl von Übungen liefern und damit die Übersichtlichkeit sprengen. „Wozu diese Weitläufigkeit?“,³³⁹ fragt GutsMuths und schlägt eine andere Zusammenstellung der Übungen vor. Die sogenannte „generische Gliederung“³⁴⁰ stellt die Übungen aufgrund ihrer bewegungsmäßigen Verwandtschaft zu Übungsarten zusammen (Springen, Laufen, Werfen, Ringen, Klettern usw.; Abbildung 5) und untergliedert diese dann wieder. Das Springen unterteilt GutsMuths von daher in ein Springen ohne und mit Hilfsmittel (vermittels eines Springstabes), und beide Übungen können in die Höhe, in die Tiefe, in die Weite, in die Höhe und Weite zugleich sowie in die Tiefe und Weite zugleich ausgeführt werden. Der Weg zu einer zunehmenden Rationalisierung der Leibesübungen ist eingeschlagen.

Der methodische Grundgedanke, vom Einfachen zum Schwereren fortzuschreiten, findet seinen Niederschlag bereits in der stufenweisen Anordnung der Übungen selbst. GutsMuths schaltet den eigentlichen Hauptübungen die sogenannten „Elementarübungen“ vor, die zunächst die Muskeln und Glieder stärken sollen, die bei der Hauptübung in erhöhtem Maße beansprucht werden. Nimmt man den Sprung als Beispiel, so muß bei ihm „die ganze Last des Körpers (...) in die Höhe geschleunigt werden, [wozu die, F. W.] Kraft der Füße, Waden, Knie und Schenkel“³⁴¹ gesteigert werden muß. GutsMuths empfiehlt als Elementarübungen zum Sprung erstens das „Hüpfen“, zweitens die „Bewegung“ und drittens das „Hüpfen auf einem Beine“,³⁴² wobei die drei Übungen einem steigenden Schwierigkeitsgrad verpflichtet sind. Betrachtet man die Beschreibungen zu diesen Übungen, so lassen sich schon an ihnen einige charakteristische Merkmale in Bezug auf den Transport von Werten und Normen erkennen, die für alle Übungen (ob Elementar- oder Hauptübung) gelten. Zur ersten Elementarübung, dem Hüpfen, schreibt GutsMuths:

³³⁷ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 162, 163.

³³⁸ Ebd., S. 163.

³³⁹ Ebd., S. 163.

³⁴⁰ Ebd., S. 163.

³⁴¹ Ebd., S. 169. Man beachte die Beschreibung der Bewegung, die morphologischen Erwägungen folgt.

³⁴² Ebd., S. 169, 170.

„Die Zöglinge stellen sich in eine Reihe, jeder einen Schritt vom anderen entfernt, die Brust heraus, die Hände, auf die Hüften gestützt. Der Gymnast kommandiert: Richtet euch! Marsch! und sie beginnen im genau abgemessenen Takte die Übung, welche darin besteht, daß sie die Füße wechselweise heben und damit an das Gesäß schlagen (...). Schlecht macht sie jeder, der seinen Platz verläßt, die obige Stellung oder den Takt vernachlässigt. Auf alle diese Punkte hat der Gymnast zu achten. Zur größeren Anfeuerung geschieht die Übung auch um die Wette, und der erhält die Prämie, welcher sie am längsten aushält.“³⁴³

Das Zitat zeigt zum einen die exakte Verteilung der Zöglinge im Raum, die der Lehrer bzw. „Gymnast“ nach dem Vorbild des Militärs organisiert und kontrolliert. Der Gymnast oktroyiert in Kommandoton die gewünschte Übungsordnung, in der jeder Zögling in überlieferten Haltungsnormen des Exerzitiums seinen Platz einnimmt und somit einer Form der militärischen Subordination anheimfällt. Die Elementarübung "Hüpfen" wird bestimmt durch einen „genau abgemessenen Takt“, der die Schüler auf einen Rhythmus festlegt und es dem Gymnast erleichtert, "Ordnungsverletzungen" der Schüler zu bestimmen. Zum anderen wird schon in die Elementarübung das Leistungsprinzip eingeführt, das den ausdauerndsten Schüler prämiert und somit zu einer Klassifikation der einzelnen Individuen beiträgt.³⁴⁴ Geschieht hier die Leistungsmessung noch nach einer vage bestimmten Zeitrechnung – was zählt ist die Ausdauer – so wird in den anderen Übungen eine exakt gemessene und dadurch permanent überprüfbare Messung bestimmend. Im Falle des Springens orientiert sich die Leistung nach der übersprungenen Höhe, im Falle des Hebens orientiert sich die Leistung nach dem Gewicht und im Falle der Laufübungen bemißt sie sich nach der Zeit. Von Salzmann, dem Leiter von Schnepfenthal, ist ein Ausspruch überliefert, der das Prinzip der Leistungsmessung, dem alle gymnastischen Übungen in Schnepfenthal verpflichtet sind, veranschaulicht: „Herr GutsMuths führt über alle diese Übungen eine getreue Tabelle, die ihn in den Stand setzt, bis auf den Zoll und das Quintlein zu beurteilen, wieviel jedes Zöglings Kräfte vermögen, und wie weit sie sich jede Woche vermehren.“³⁴⁵

Die Übungen dienen der Überprüfung des Leistungsfortschrittes eines jeden einzelnen, so daß jede Übung auch Prüfungscharakter besitzt. Die Prüfung,

³⁴³ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 169, 170.

³⁴⁴ Alle Leibesübungen sind dem agonalen Prinzip (Caillois) verpflichtet. Eine Tatsache, die für sich genommen, schon sehr aussagekräftig ist.

³⁴⁵ Christian Gotthilf Salzmann, Nachrichten aus Schnepfenthal Bd. 2. Hier zitiert nach Hajo Bernett, wie Anm. 66, S. 70.

so Foucault in „Überwachen und Strafen“, arbeitet mit einem qualifizierenden, klassifizierenden Blick, der „das Individuum als beschreibbaren und analysierbaren Gegenstand konstituiert.“³⁴⁶ Indem das Leistungsprinzip in die Leibesübungen eingeführt wird, wird ein Teil der bürgerlichen Arbeitswelt in das Philanthropin getragen. Jede Leibesübung erfordert von den Zöglingen das „angestrebte, ernsthafte, planmäßige Erarbeiten einer nachprüfaren Leistung. (...) So reguliert man das Vitale und Elementare des Wettstreits nach den Normen des bürgerlichen Arbeitswillens.“³⁴⁷ Die Leibesübungen von GutsMuths bringen eine „quantitative Individualität“³⁴⁸ hervor, die den Zögling auf die Aufgaben als homo oeconomicus vorbereitet.

Nachdem die Schüler durch die Elementarübungen eine gewisse Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit erreicht haben – GutsMuths will die Elementarübungen von daher auch nicht als Vorübungen verstanden wissen, sondern als „echte gymnastische Übungen“³⁴⁹ – schreitet man zu den Hauptübungen. Die eigens dafür konstruierte „leichte Maschinerie“ steht im Mittelpunkt der Übungen. Mit ihr kann die „Höhe des Sprungs nach Füßen und Zöllen“ bestimmt werden, so daß wieder die Leistung bzw. ihre Steigerung im Vordergrund steht. GutsMuths zergliedert die Übung wieder in mehrere Unterformen (Sprung ohne und mit Anlauf etc.), worin sich erneut die zunehmende Rationalisierung der Lehrmethoden manifestiert. Für den Sprung ohne Anlauf gibt GutsMuths u.a. folgenden Hinweis: „Wenn man mit einem Anlaufe von 15 bis 20 Schritten springen will, so muß dieser Raum in die gehörigen Schritte abgeteilt werden, hierzu gehört Augenmaß, das der Anfänger noch nicht hat.“³⁵⁰ Der Raum wird zergliedert, um ihn der Übung gemäß auszunutzen, wozu es aber des rechten Augenmaßes bedarf. Die Fähigkeit, die Längen- und Weitenmaße richtig einzuschätzen, bedarf des Trainings. Eine Steigerung der Sprungübungen ohne Stab stellen die Übungen mit Stab dar. Denn „diese Art des Sprunges erfordert weit mehr Mut, Augenmaß und Gleichgewicht des Körpers als der vorige. Sie übt zugleich die Muskeln der Brust, Schultern, Arme und Hände, die bei jenem müßig waren.“³⁵¹ Die Verschränkung von innerer

³⁴⁶ Michel Foucault, wie Anm. 33, S. 245.

³⁴⁷ Hajo Bernett, wie Anm. 66, S. 71.

³⁴⁸ Eugen König, wie Anm. 67, S. 102.

³⁴⁹ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 171.

³⁵⁰ Ebd., S. 173, 174.

³⁵¹ Ebd., S. 180.

Haltung (Mut) und Training einzelner Körperpartien läßt sich an diesem Beispiel ablesen. Und je nach der Höhe, die der einzelne mit dem Stab übersprungen hat, „lassen sich die Springer klassifizieren.“³⁵²

Die Vereinnahmung des Gymnastikplatzes als Übungsplatz des „Lebens en miniature“ zeigt sich deutlich, wenn man sich die Begründung GutsMuths zum Sprung in die Tiefe ohne Stab und mit dem Stabe vor Augen führt:

„Ich glaube nur wenig über den besonderen Nutzen dieser Übung sagen zu dürfen; man vergegenwärtige sich die so häufig im menschlichen Leben vorkommenden Fälle (...). Feuergefahr treibt uns zu den Fenstern unseres Hauses hinaus; ein unvorhergesehener Stoß nötigt uns, von einer Höhe herabzuspringen; wildgewordene Pferde zwingen uns, vom Wagen herab durch einen Sprung Sicherheit zu suchen; wir kennen diese gewaltsame Bewegung nicht und brechen Arme und Beine. (...) Überdem verfehlen wir die wichtigeren Zwecke der Gymnastik bei dieser Übung nicht, sie erfordert ganz vorzüglich Mut und Entschlossenheit.“³⁵³

Die Übung wird explizit mit (Gefahren-) Situationen des Alltags in Verbindung gebracht, die der Bürger zu bewältigen hat. Dazu muß er einen funktionstüchtigen, gestärkten und geübten Körper besitzen, um z.B. „die gewaltsame Bewegung“ abzufedern, aber auch eine funktionstüchtige Psyche, um in der Gefahrensituation „Mut“ und „Entschlossenheit“ zu zeigen. Allerdings ist zu konstatieren, daß GutsMuths im großen und ganzen größeres Gewicht auf die Vermittlung ideeller Werte und Normen qua Leibeserziehung legt als auf die Bewältigung unmittelbarer Alltagssituationen. Der Tugendkatalog bildet sozusagen die unverzichtbare Basis für das Erscheinungsbild des "anständigen" Bürgers, der sodann jede Alltagssituation meistern kann.

Fassen wir das Gesagte zusammen, ehe es durch die Beispiele des Laufens und Kletterns komplettiert wird. Die Methodik von GutsMuths folgt drei Strängen, die das rationale System der Leibesübungen begründen. Erstens ist sie der naturwissenschaftlichen Durchmusterung des Körpers nach anatomischen und mechanischen Gesichtspunkten verpflichtet, zweitens richtet sie sich nach der Elementarlehre und der generischen Gliederung aus und drittens bedient sie sich Elemente der militärischen Ausbildung. Die Leibesübungen bauen auf der Elementarisierung von Körper, Übung und Methode auf und unterliegen damit

³⁵² Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 182.

³⁵³ Ebd., S. 184, 185.

technologisch-naturwissenschaftlichen Normen auf der einen Seite und überlieferten („ästhetischen“) Haltungsnormen auf der anderen Seite. Sie sind durchdrungen von dem Prinzip der Leistung, das dem bürgerlichen Arbeitsethos verpflichtet ist und von den Philanthropen nach „Zoll und Quintlein“ beurteilt, gemessen und abgeschätzt wird. Zu diesem Zwecke konstruieren sie eigene „Maschinen“, bedienen sich der Uhr als Meßinstrument und legen eine „tabellarisch-statistische Buchführung“³⁵⁴ an, die das Individuum als ein "quantitatives" wie "qualitatives" Individuum klassifiziert. Die Ausführung jeder einzelnen Elementar- und jeder einzelnen Hauptübung ist streng geregelt und normiert, so daß jeder Schüler gezwungen ist, „seinen Körper auf die vorgeschriebene Weise zu bewegen.“³⁵⁵

Wenn man bedenkt, daß GutsMuths für einen siebenjährigen Schüler zehn Stunden körperliche Bildung vorsieht, für einen zehnjährigen acht Stunden und für einen fünfzehnjährigen immerhin noch vier Stunden (Abbildung 8), so wird die These, die Leibesübungen als performative Bewegungsakte zu begreifen, verständlich. Die Körper der Zöglinge werden täglich mehrere Stunden durch regelhafte, sich ständig wiederholende Bewegungsabläufe produktiv (um-) geformt bzw. materialisiert.³⁵⁶ Wie die bisherigen Beispiele aus der „Gymnastik für die Jugend“ gezeigt haben, sind die Leibesübungen keineswegs als neutrale körperliche Bewegungsformen anzusehen, die sich jenseits von "Macht" befinden. Vielmehr sind sie hochgradig mit Wert- und Normvorstellungen besetzt und aufgeladen, die für die bürgerliche Gesellschaft bestimmend sind (sie sind also Machttechniken im eigentlichen Sinne), so daß sich die Zöglinge im Akt des "Geformt-Werdens" durch Leibesübungen als bürgerliche Subjekte konstituieren. Ein Vorgang, der den Betreffenden selbst nicht bewußt ist und von ihnen weder reflektiert noch rational anerkannt bzw. abgelehnt werden kann.

³⁵⁴ Hajo Bernett, wie Anm. 66, S. 72.

³⁵⁵ Eugen König, wie Anm. 156, S. 187.

³⁵⁶ Selbst wenn man die Stunden abrechnet, die für Handarbeiten, Spiele und kleinere Reisen in die Umgebung verwendet werden (Tätigkeiten, die ebenfalls der körperlichen Bildung dienen), bleibt noch genug Zeit für tägliche Leibesübungen (Quellen, die genaue Zeitangaben vermitteln, fehlen jedoch) Ich glaube allerdings, daß das mimetische, performative Bewegungsprinzip auch bei Betätigungen wie Handarbeiten bzw. Wanderungen sehr wohl zur Anwendung kommt, und von daher bedeuten sie keine Einschränkung meiner These, sondern eher noch eine Verstärkung. Das nachzuweisen, müßte allerdings in einer neuen Studie geschehen.

GutsMuths geht in seiner Beschreibung des Laufens (Abbildung 9) erst auf die Laufübungen der Griechen ein, ehe er das schnelle und zuletzt das lange Laufen bespricht. Für beide Laufformen sieht GutsMuths zunächst die Errichtung eines Stadiums vor, das zwischen „zwei Bäumen, deren Entfernung uns in Fuß und Schritten genau bekannt ist“,³⁵⁷ liegen kann. Das schnelle Laufen beginnt, indem der Gymnast „seine sämtlichen Schüler, wenn er alle zusammen auf einmal üben will, bei dem ersten Baume in Front [stellt, F. W.]“.³⁵⁸ Sieger ist derjenige, der das Ende des Stadiums als erster erreicht. Ihm winkt als Preis ein „kleiner Zweig von dem letzten Baume des Stadiums.“³⁵⁹ GutsMuths empfiehlt mehrere Möglichkeiten, die Schüler nach ihren läuferischen Leistungen zu ordnen, so daß sich „gleich an gleich übt.“³⁶⁰ Um eine Steigerung der Leistung hervorzurufen, soll der Gymnast die Läufer nach und nach an das Doppelstadium gewöhnen, „indem er sie um den letzten Baum herumlaufen und zu dem ersten zurückkommen läßt. Mit der Zeit lernen sie, das Stadium mehr als einmal hin- und her [zu] laufen.“³⁶¹ Es verwundert nach dem bisher Gesagten nicht mehr, wenn der Gymnast „jene Methoden (...) zuweilen nach der Uhr, Mann für Mann“³⁶² übt.

Das lange Laufen hält GutsMuths als „einer der strengsten Übungen für den Körper“³⁶³ und stellt es damit in der (Leistungs-) Hierarchie über das schnelle Laufen. Die Vorbereitung zum langen Laufen beginnt in der kalten Jahreszeit mit „starken, stundenlangen Winterpromenaden“,³⁶⁴ die die Zöglinge lehren, lange und mit „starken Schritten (...), ohne zu ermüden oder Beschwerde zu empfinden“³⁶⁵ zu gehen. Allein die Beschreibung der Vorübung macht deutlich, wie sehr GutsMuths einer Abhärtungs- und damit auch Abkühlungspädagogik verpflichtet ist. Dieser Eindruck bestätigt sich, wenn man die Vorsichtsregeln miteinbezieht, die er für das lange Laufen gibt:

³⁵⁷ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 195.

³⁵⁸ Ebd., S. 195.

³⁵⁹ Ebd., S. 196.

³⁶⁰ Ebd., S. 196.

³⁶¹ Ebd., S. 196.

³⁶² Ebd., S. 196. Das gleiche gilt natürlich auch für das lange Laufen, worauf nicht mehr extra hingewiesen wird. Die in Abbildung 2 verzeichneten Leistungen beziehen sich auf Ergebnisse, die im langen Laufen erzielt worden sind.

³⁶³ Ebd., S. 197.

³⁶⁴ Ebd., S. 197.

³⁶⁵ Ebd., S. 197.

- 1) „Man stelle diese Übungen nur bei kühlen Tagen und hauptsächlich im Herbst und im Winter an.
- 2) Man lege beim Wettlaufen alle obere Kleidung gleich ab, ehe man zu laufen anfängt, und laufe mit offener Brust, ohne Halsbedeckung und mit bloßem Kopfe, welche Teile des Körpers überdem immer bloß getragen werden sollten.“³⁶⁶

Die Bevorzugung des Winters als diejenige Jahreszeit, die auf die menschliche Gesundheit den wohlthuendsten Einfluß besitzt, hängt zum einen mit einem neuen Körperbild zusammen,³⁶⁷ zum anderen ist sie aber auch ein Beleg für die ideologische Aufladung der Leibesübungen insgesamt. GutsMuths stellt der befreiten, asketisch-kühlen Lebensart die enge, luxuriös-stickige Lebensart gegenüber: „Wir verschmähen ihn [den Winter, F. W.] beim Genuß der stets erwärmten Stubenluft und sammeln uns Stoff zu Frühlingskrankheiten, die wir dann der Witterung zuschreiben!“³⁶⁸

Am Ende des Abschnitts weist GutsMuths darauf hin, daß nicht immer das Stadium zum Laufen nötig ist. Stattdessen soll der Gymnast ab und an auch das „freie, ebene und unebene Feld, Berg, Tal und Wald“³⁶⁹ für die Übung wählen. Denn in der (winterlichen) Natur „übt der Knabe seinen Körper auf hundert Arten, er gewinnt Kraft, Geschmeidigkeit, Dauer und Gesundheit; sein Geist lernt Beschwerden ertragen, die ihm im Zimmer nie begegnen, und die er doch zu ertragen sich einst genötigt sehen kann.“³⁷⁰

Den Abschnitt über das Klettern (Abbildung 10) leitet GutsMuths wieder mit der bekannten Dichotomie von Verzärtelung auf der einen Seite und Abhärtung auf der anderen Seite ein. Er schreibt:

„Unser Zögling soll Kraft in die Muskeln bekommen, er soll starke Hände, Schenkel und Beine haben, auf hohen Standpunkten soll ihm nicht schwindeln, in bedenklichen Lagen, bei anscheinender Gefahr, soll er nicht mutlos werden. Sitzende Lebensart und Geistesanstrengung berauben uns früh dieser männlichen Eigenschaften; als Jünglinge und Männer scheuen wir abschüssige Wege, Schwindel überfällt uns, wir sind da verloren, wo wir als zarte, aber noch unverzärtelte Knaben mit Frohlocken herumtanzen. (...) Üben wir den Knaben und Jüngling

³⁶⁶ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 199.

³⁶⁷ Zum neuen Körperbild siehe Kapitel I. 2.

³⁶⁸ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 197.

³⁶⁹ Ebd., S. 200.

³⁷⁰ Ebd., S. 200.

methodisch soweit hinaus als möglich, so wird Nervenfestigkeit und mutvolle Unerschrockenheit sich bei ihm fixieren, er wird beides in das männliche Alter hinüberbringen (...) können (...).³⁷¹

Die Kräftigung einzelner Körpermuskeln ist für GutsMuths keinesfalls als Selbstzweck gedacht, sondern stellt die unabdingbare Voraussetzung für die "Mobilmachung" „männlicher Eigenschaften“ wie „Nervenfestigkeit“ und „mutvolle Unerschrockenheit“ dar. Interessant an dem Zitat ist zudem die explizit ausgesprochene Auffassung der Jugendzeit als Prägephase von Verhaltensmustern, die – einmal internalisiert – auch im „männlichen Alter“ bestimmend sind. Schließlich wird hier GutsMuths Glaube an die Möglichkeiten der Methode evident, denn erst sie ist es, die den Erziehungsvorgang glücken läßt.

In diesem Sinne entwickelt GutsMuths für das Klettern ebenfalls Elementarübungen, die die Hände, Arme, Schenkel und Beine stärken sollen, ehe man mit den eigentlichen Übungen beginnen kann. Es sei hier nochmals erwähnt, daß GutsMuths den Vorübungen eigenen gymnastischen Wert zuerkennt, daß sie aber darüberhinaus „zur Prüfung der Geduld und Standhaftigkeit und zur Verachtung des Schmerzes sehr geschickt“³⁷² sind. Wie dieses Beispiel zeigt, sind nicht nur die Hauptübungen, sondern schon die Elementarübungen mit mannigfaltigen Bedeutungen und Werten belegt. Als Vorübung empfiehlt GutsMuths u.a. das „Anhängen um die Wette“.³⁷³ Zu diesem Zweck begeben sich die Zöglinge, wie bei allen Kletterübungen, an eine eigens konstruierte "Maschine" (Figur 4 Abbildung 11), an die sie sich mit den Händen hängen können. Sieht man sich die Beschreibung einer solchen Vorübung an, so findet man das gebündelt wieder, was in diesem Kapitel schon mehrfach angesprochen wurde: Leistungssteigerung von Kraft und Stärke nach einem agonalen Prinzip, Selbstüberwindung, Selbstverachtung und Geduld:

„Es ist sehr gut, wenn der Gymnast diese Übung nach der Uhr um die Wette machen läßt. (...) Mit jeder Minute wächst die Last, mit jeder der Schmerz in den Händen. (...) Jetzt entfaltet der eine, dann der andere, der dritte die Hände und springt mit einem leisen Ah! zu Boden. Die Stärkeren und Härteren blicken lachend auf sie herab und bleiben noch. Interessant werden an diesen letzteren die Züge der männlichen Selbstüberwindung, der Verachtung des drückenden Schmerzes und der ausharrenden Geduld.“³⁷⁴

³⁷¹ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 223.

³⁷² Ebd., S. 225.

³⁷³ Ebd., S. 225.

³⁷⁴ Ebd., S. 226.

Die eigentlichen Übungen sind wieder nach der methodischen Maxime der kontinuierlichen Erschwerung ausgerichtet. Alle Kletterübungen werden (zunächst) an der "Klettermaschine" (Figur 6 Abbildung 11) ausgeführt, die aus einer Strickleiter, einer Leiter und einem losen Seil besteht. So bedarf das Klettern am losen Seil mehr Mut, mehr Geschicklichkeit und Gleichgewichtsgefühl als das Klettern an der befestigten Leiter. Doch auch diese Übung kann und muß erschwert werden, „denn nur durch die Besiegung der Beschwerden wird er [der Schüler, F. W.] täglich stärker und kraftvoller.“³⁷⁵ GutsMuths stellt die Schüler deshalb u.a. vor die Aufgabe, das lose Seil ohne Hinzunahme der Füße hinaufzuklimmen. Eine letzte Steigerung an Schwierigkeit und Gefahr stellt das Klettern an Bäumen dar, da „die Zweige oft unsichere Stützen sind (...)“.³⁷⁶ Hören wir zum Thema Kletterübung die Zusammenfassung von GutsMuths, der es nach dem bisher Gesagten, nichts mehr hinzuzufügen gilt:

„Nach diesen und anderen gymnastischen Übungen, die den Mut des jungen Menschen stärken, zur Vorsicht anleiten, ihn Haltung des Gleichgewichts üben, wird er überall zu Hause sein, er wird verworrene Stein- und Holzhaufen übersteigen, schroffe Anhöhen hinauf- und herabgehen, ohne zu Schwindeln, Felsen erklimmen usw.“³⁷⁷

GutsMuths sah den „Hauptzweck der Gymnastik“ in der Erlangung der Harmonie von Seele und Körper. Um dies zu erlangen, mußte der Körper als Bündnispartner der Seele durch Übungen gestärkt und vervollkommen werden. Durch die körperlichen Übungen lassen sich, wie die Beispiele gezeigt haben, folgende wünschenswerte „Eigenschaften des Leibes“³⁷⁸ herstellen: „Gesundheit“, „Abhärtung“, „Stärke“, „Geschicklichkeit“, „Schnelligkeit“, „Gewandheit“, „Ausdauer“, „Sinnesschärfe“ – um nur die wichtigsten anzuführen. Diesen Eigenschaften des Körpers korrespondieren die „Eigenschaften des Geistes“.³⁷⁹

„Gesundheit des Leibes – Heiterkeit des Geistes

Abhärtung – männlicher Sinn

Stärke und Geschick – Gegenwart und Mut

Tätigkeit des Leibes – Tätigkeit des Geistes

³⁷⁵ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 234.

³⁷⁶ Ebd., S. 240.

³⁷⁷ Ebd., S. 241.

³⁷⁸ Ebd., S. 154.

³⁷⁹ Ebd., S. 154.

Gute Bildung – Schönheit der Seele
Schärfe der Sinne – Stärke der Denkkraft³⁸⁰

Weitere Korrelationen können hinzugefügt werden: Beherrschung des Körpers – Tugendhaftigkeit, Sittlichkeit, körperliche Selbstüberwindung – Geduld, Beständigkeit in den körperlichen Übungen – Fleiß usw. Zusammengenommen formieren sich diese körperlichen und geistigen Eigenschaften zu einem Kanon bürgerlicher Wert- und Normvorstellungen, die untrennbar mit den einzelnen Übungen verbunden sind und den Körper jedes Schülers in den wiederholenden Akten normierter, gleichförmiger und dirigierter Bewegungen formen bzw. hervorbringen:

„Diese Eigenschaften des Mannes [an dieser Stelle konkret gemeint sind Geduld, Standhaftigkeit und Verachtung des Schmerzes; dasselbe gilt für den oben erstellten Kanon im ganzen; F. W.] sind von großem Werte, und will man jede einzelne der in diesem Buche beschriebenen Übungen etwas genauer examinieren, so wird man finden, daß die meisten ganz vorzüglich darauf abgezweckt sind. Allein dies bei jeder einzelnen näher auseinanderzusetzen, würde mich zu weit führen.“³⁸¹

Abgesehen davon, daß GutsMuths in seiner „Gymnastik“ im Gegensatz zu seiner eigenen Einschätzung nicht müde wurde, seine Wertvorstellungen immer wieder zu rezitieren (die drei analysierten Übungen legen Zeugnis davon ab), lieferte er eine Definition der Übungen, die den Begriff der „Arbeit“ als Leitbegriff in den Mittelpunkt setzt: „Gymnastik ist **Arbeit** im Gewande jugendlicher Freude.“³⁸² Die Definition, die die Leibesübungen nach dem Begriff der „Arbeit“ ausrichtet, stellt die prägnanteste Formel philanthropistischer Pädagogik dar. In ihr manifestiert sich ihre Bildungsidee einer bewußten und planvoll konstruierten Arbeits- und Leistungserziehung, die den nützlichen und rational-handelnden männlichen Bürger zum Ziel hat. Die Leibesübungen von GutsMuths zeigen sich damit deutlich von zweckrationalen Erwägungen beeinflußt, die auf ein Leben in der (bürgerlichen) Gesellschaft vorbereiten sollen. Das zeigt sich in den Übungen selbst, die erstens lebensnah ausgerichtet sind, zweitens dem bürgerlichen Leistungsprinzip verpflichtet sind und drittens dieses Leistungsprinzip an eine systematische, leistungsfördernde Methodik koppeln, die

³⁸⁰ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 154.

³⁸¹ Ebd., S. 225.

³⁸² Ebd., S. 160 (Hervorhebung F. W.).

die kontinuierliche Leistungssteigerung mißt und kontrolliert. Das bedeutet viertens, daß in den Leibesübungen der Philanthropen der „Fortschrittswille der bürgerlichen Aufklärung“³⁸³ "verkörpert" ist. Alle diese Bestandteile sind in dem Begriff der „Arbeit“ enthalten. Denn die „Geste des Arbeitens“ vereint nach Christoph Wulf folgende Charakteristika auf sich:

- „die zweckrationale Ausrichtung
- die Ökonomisierung der Zeit
- der Charakter der Anstrengung
- das Vertrauen in die Leistungsfähigkeit
- die Zuversicht in die Gestaltbarkeit der Welt und des Selbst“³⁸⁴

Die Leibesübungen von GutsMuths, die als „Arbeit“ am und mit dem Körper zu interpretieren sind, beinhalten Disziplinierung und Vervollkommnung zugleich: „Geformt-Werden bedeutet sich eine Form-Geben“. Sie inszenieren an der Schwelle zum Industriezeitalter Situationen des „Arbeitens“, mit denen die Geschichte der Menschheit von Beginn an untrennbar verbunden ist. Ihren mythischen und religiösen Ausdruck findet die „Arbeitssituation“ sowohl in der antiken Gestalt des Prometheus als auch in der Gründungsszene des Christentums, der Vertreibung aus dem Paradies.³⁸⁵ Arbeit war (zunächst) Strafe, die im Verlauf der Geschichte und der zunehmenden Selbstbemächtigung des Menschen zu einer Chance uminterpretiert wurde. Die Philanthropen repräsentieren am Ausgang des 18. Jahrhunderts die Hoffnung auf einen individuellen und gattungsgeschichtlichen Progress, indem sie das Schicksal des Menschen in die "eigene Hand nehmen".

³⁸³ Hajo Bernett, wie Anm. 66, S. 51.

³⁸⁴ Christoph Wulf, *Geste und Ritual der Arbeit*. In: Hager, Frithjof (Hg.), *KörperDenken. Aufgaben der historischen Anthropologie*. Berlin 1996, S. 161.

³⁸⁵ GutsMuths rekurriert explizit auf den Arbeitsbegriff der Bibel. Er beginnt den zweiten Abschnitt seiner „Gymnastik“ folgendermaßen: „Im Anfange der Bibel stehen die Worte: *„Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen*. Die große Menschenwelt sah sie von jeher als einen Fluch an und nur die Weisen fanden darin das Rezept zu einer Universalmedizin. Ich könnte sie leicht an meine Lieblingsidee schmiegen und sie für die älteste Vorschrift der gymnastischen Körperbildung ausgeben. Der Ausdruck: im Schweiß, deutet so deutlich auf *körperliche* Anstrengung.“ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, wie Anm. 31, S. 43.

Fazit

„Der Traum vom Paradies und vom neuen Menschen zieht sich durch die ganze Geschichte hindurch, was immer im Einzelnen darin gesehen oder davon erwartet wird. Das vollkommene Leben, das Verbessern unserer Lebenschancen und die Sehnsucht nach Erfüllung unterliegen nicht nur den subjektiven Interessen. Es gibt kein Ende der Utopie. Im Bewußtsein, das Paradies verloren zu haben, werden die unterschiedlichsten Wege unternommen, den Garten Eden wieder zu erlangen: die Bilder der Hoffnung sind vielfältig.“³⁸⁶

Die Philanthropen träumten ihren „Traum vom neuen Menschen“ am Ende des 18. Jahrhunderts. Ihre Erziehungsbemühungen waren darauf ausgerichtet, die „Veredelung des Menschen“ (Campe) ins Werk zu setzen und „aus ihm nach und nach ein ganz anderes Geschöpf“ (GutsMuths) zu modellieren. „Die Kunst der Vollendung“ (Villaume) des Menschen schien für die Philanthropen keine Utopie, sondern verwirklichtbare Realität. Da „der Mensch nicht bloß durch die Natur“ zu dem wird was er ist, „sondern auch durch Leben“ (GutsMuths), besteht die potentiell-unendliche Möglichkeit einen Menschen nach den eigenen, gesetzten Erziehungsidealen zu konstruieren. Ausgangspunkt aller Vervollkommnungsbemühungen bildete der Körper, über dessen Umbau der „kultivierte Naturmensch“ (GutsMuths) ins Leben gerufen werden sollte. Um ideale Bedingungen für ihre Perfektionierungsarbeit zu besitzen, richteten die Philanthropen eigene „Werkstätten“ (Campe), „Pflanzschulen“ (Basedow) ein – die sogenannten Philanthropine – in denen die Determinanten der Erziehung einer umfassenden Kontrolle unterworfen wurden. Ein Netz von Kontrollbeziehungen ließ in den philanthropistischen "Ziehgärten" einen "Disziplinarraum" sowie eine "Disziplinarzeit" entstehen, in die sich die Schüler einzupassen hatten. Die Konstituierung der Philanthropine als Disziplin bildete die strategische Grundlage für die philanthropistische Erziehungsarbeit, die als Subjektmodellierung im emphatischen Sinne gedacht werden muß: „Da entsteht eine neue Menschenart, die Heil über die spätesten Generationen bringt. Da geht dem armen Menschengeschlechte, das seit seinem Entstehen im Finstern wandelte, ein wohltätiges Licht auf.“³⁸⁷

³⁸⁶ Richard van Dülmen, wie Anm. 14, S. 17.

³⁸⁷ Johann Christoph Salzmann zitiert nach Hajo Bernett, wie Anm. 66, S. 15.

Die Magisterarbeit stellte die Frage nach der „Konstruktion bürgerlicher Subjekte“ durch die Philanthropen. Das Ziel der Philanthropen bestand darin, durch „neue Formen und Inhalte“ von Erziehung und Bildung, ein bürgerliches Subjekt hervorzubringen, das nützlich und brauchbar seinen Geschäften in der im Entstehen begriffenen bürgerlichen Gesellschaft nachgehen würde. Diese pädagogische "Utopie" weist die Philanthropen als Anhänger einer utilitaristischen Erziehungstheorie aus, die als gedankliche Grundlage für ihre Perfektionierungsarbeit anzusehen ist. In dem Konstruktionsvorgang der Philanthropen nahm der menschliche Körper die zentrale Rolle ein; viele ihrer Erziehungsbemühungen setzten bewußt am Körper ihrer Zöglinge an, um seine Plastizität auszunutzen. Dieser Nexus zwischen utilitaristischer Erziehungstheorie und Korporalität ließ sich an ihren Leibesübungen nachweisen.

Der Leibeserziehung wurde schon seit Beginn der philanthropistischen Bewegung ein besonderer pädagogischer Wert zugesprochen, doch erst in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts wurde die bis dato unstrukturiert praktizierte Leibeserziehung in ein rationales System überführt. Dafür verantwortlich waren zwei Philanthropen: Peter Villaume und dann vor allem Johann Christoph Friedrich GutsMuths. Beide rückten den Körper in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen, so daß man sie der Gruppe der positivistisch verfahrenen Pädagogen zuordnen kann. Ihre Werke „Von der Bildung des Körpers“ und „Gymnastik für die Jugend“ legen auf der einen Seite Zeugnis von ihren anthropologischen Grundannahmen ab. Auf der anderen Seite zeigen sie ihre Bemühungen, die Leibeserziehung methodisch-rational zu organisieren, um sie wirkungsvoll in den "Konstruktionsvorgang" einzuspannen.

Den Ausgangspunkt der Überlegungen bildete die utilitaristische Ausrichtung der philanthropistischen Erziehung. Jedoch ist in ihr nur eine Grundlage gegeben, auf der die Philanthropen ihre Erziehungsarbeit begannen. Weitere Grundlagen, die über den engen Rahmen des pädagogischen Diskurses hinausführten, konnten in einem einleitenden Kapitel bestimmt werden: die Entstehung der bürgerlichen Kindheit, der Rekurs auf Rousseau, die Reorganisation des bis dato bestimmenden Körperbildes sowie die Etablierung der Anthropologie als "Zentralwissenschaft" (I). Sie zeigen, wie die philanthropistische Bewegung in die (natur-) wissenschaftliche, (populär-)

philosophische, medizinische und pädagogische Matrix des 18. Jahrhunderts eingelassen war.

In einem zweiten Schritt wurde der Fokus wieder auf die positivistisch ausgerichteten Philanthropen selbst gelenkt und ihre anthropologischen Annahmen analysiert. Es zeigte sich, daß Villaume und GutsMuths eine Anthropologie vertraten, die im menschlichen Körper den Bündnispartner der Seele sah. Allerdings stellt sich die Beziehung von Seele und Körper, die im Idealfall als ein funktionierendes Herr-Knecht-Verhältnis anzusehen ist, solange als gefährdet heraus, solange der Körper nicht gebildet wird. Erst durch die Vervollkommnung seiner Leistungsfähigkeit kann sich eine dauerhafte Bündnisfähigkeit etablieren. Um diese herzustellen, riefen Villaume und dann vor allem GutsMuths eine spezielle „pädagogische Gymnastik“ ins Leben (II).

Anhand der gutsMuthsschen Leibesübungen „Springen“, „Laufen“ und „Klettern“ wurde die „Konstruktion bürgerlicher Subjekte“ exemplifiziert. Dabei zeigte sich, daß die "Übungen" keineswegs der Neutralität verpflichtet waren, sondern vielfach mit ideologischen Werten und Normen aufgeladen waren, die als bürgerliche bestimmt wurden. GutsMuths unterließ bei keiner "Übung" auf Werte wie „Mut“, „Furchtlosigkeit“, „Entschlossenheit“, „Fleiß“, „Geduld“, „Selbstüberwindung“ hinzuweisen, so daß die Leibesübungen als rationales System einer "politischen Anatomie des Körpers" gehorchten.

Der „Konstruktionsvorgang“ selbst wurde sodann - in einer produktiven Aneignung der theoretischen Überlegungen von Foucault, Butler und Gebauer/Wulf – als performativer, mimetischer Bewegungsakt gedeutet, der die bürgerlichen Subjekte im Akt der wiederholenden Bewegung materialisiert. Dieses Theoriekonzept entlarvt die Vorstellung, der Körper sei nur als passive Oberfläche denkbar, als ein „Konstrukt fragwürdiger Allgemeinheit“. Indem es zeigt, wie sich der gelehrige Körper in einer „mimetischen Aneignung von regelhaften Bewegungen“ allererst hervorbringt, wurde die aktive Rolle des Körpers im Konstruktionsprozeß herausgestellt und die Leitthese von der „Konstruktion bürgerlicher Subjekte“ durch die Leibesübungen konzeptionell faßbar. Leibesübungen sind demnach auch immer Strategien von "Macht" im foucaultschen Sinne (III).

Die Arbeit erzählt mit der "Stimme der Komödie" eine Teilgeschichte der philanthropistischen Bewegung, die auch „anders erzählt werden könnte.“ Sie inszeniert somit „Geschichte“ als ein Möglichkeitsspiel, über dessen wissenschaftlichen Erfolg oder Mißerfolg die Plausibilität der verwendeten Argumente entscheidet. Diese Herangehensweise impliziert aber auch, daß die vorgenommene Inszenierung auf keinen Fall als ein Beliebigkeitsspiel mißverstanden werden darf. Vielmehr versucht sie eine Pluralität der Geschichte zum Sprechen zu bringen, aus der heraus Probleme unserer Gegenwart in ein schärferes Licht getaucht werden und somit an Konturierung gewinnen. Stellt man dem „Sachstück über den drohenden Umbau des Menschen“ das „Sachstück über die philanthropistische Konstruktion bürgerlicher Subjekte“ zur Seite, so können sich beiderseitige Erhellungen und Rückschlüsse ergeben, die die gegenwärtig geführte Debatte um die "Zukunft des Körpers" aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive bereichern. Demnach erscheint die Empörung über Sloterdijks Rede „Regeln für den Menschenpark“ von einem "naiven" Körperkonzept hervorgerufen, das von einer vordiskursiven Natürlichkeit des Körpers ausgeht. Wie in dieser Arbeit jedoch gezeigt wurde, wird spätestens seit Beginn der Moderne der Körper zum Fluchtpunkt utopischer Vervollkommnungsphantasien. Die Vorstellung von der Unschuld des Körpers dient hingegen dazu, seine Konstruktion unsichtbar zu machen, sie zu naturalisieren. Sloterdijks "Anthropotechnologie" stellt letztlich nicht mehr und nicht weniger dar als eine weitere Utopie in einer langen Reihe menschlicher Vervollkommnungsphantasien. Deshalb ist ein gelassenerer Blick auf die "Zukunft des Körpers" angebracht, der immer Konstruktionsidealen unterworfen war und sein wird. Nicht die Umgestaltung als solche, sondern die Art der Umgestaltung steht zur Debatte.

Versucht man die historische Umgestaltung zu rekonstruieren, stößt man auf das unhintergehbare Problem, daß die Geschichte des Körpers nie von der Geschichte seiner Vorstellungen zu trennen ist. Bezogen auf die vorliegende Arbeit bedeutet dies, daß die sprachlich verfaßten, normativen Quellen nur bedingt Aussagen über die tatsächlich stattgefundene, praktische Ausführung zulassen. Oder anders gesagt: Diskurs und Praxis bilden zwei Ebenen der Konstruktion bürgerlicher Subjekte, von denen nur die erste einer quellenkritischen Analyse zugänglich ist. Die zweite Ebene ist nur über ein

theoretisches Möglichkeitsspiel faßbar, das auf der Grundlage des Diskurses "Realitäten" (re-) konstruiert.

Jedes Möglichkeitsspiel wird unter der Prämisse der Fiktion in Szene gesetzt. Doch Fiktion befindet sich nicht jenseits der Wahrheit, worauf Foucault explizit hingewiesen hat: „Es scheint mir die Möglichkeit zu geben, die Fiktion in der Wahrheit zum Arbeiten zu bringen, mit einem Fiktions-Diskurs Wahrheitswirkungen hervorzurufen und so zu erreichen, daß der Wahrheitsdiskurs etwas hervorruft, "fabriziert", was noch nicht existiert, also "fingiert".“³⁸⁸ Die hier erzählte Geschichte bedient sich eben dieser Fiktion als methodischen Kunstgriffs, um eine Körperpolitik, die ihre Machtwirkungen verschleiert, auf die Bühne des öffentlichen Bewußtseins zu heben.

Der Vorhang ist offen, die Requisiten stehen bereit, das Stück „Die Zukunft des Körpers“ kann beginnen.

³⁸⁸ Michel Foucault, Die Machtverhältnisse durchziehen das Körperinnere, In: Ders., Dispositive der Macht, wie Anm. 98, S. 117.

Abbildungen

Abbildung 1: Hausordnung und Studienplan des Philanthropinums in Dessau
Ausschnitt: Für die erste Klasse der größern Pensionisten

Abbildung 2: Jahresbestenlisten von GutsMuths
Ausschnitt: Die Jahre 1792-1794

Abbildung 3: J. C. GutsMuths' Stoffgliederung der „Pädagogischen Gymnastik“

Abbildung 4: Gesamtordnung der gutschMuthsschen Leibesübungen

Abbildung 5: Gliederung der „Eigentlichen gymnastischen Übungen“ nach der
1. Auflage der „Gymnastik für die Jugend“ (1793)

Abbildung 6: Gesamtansicht von Schnepfenthal mit Gründungsgebäude

Abbildung 7: Gesamtansicht der Erziehungshäuser Schnepfenthal

Abbildung 8: Tabelle über die (geplante) tägliche Zeitaufteilung im
Schnepfenthaler Philanthropinum (nach GutsMuths)

Abbildung 9: Laufübungen in Schnepfenthal

Abbildung 10: Kletterübungen in Schnepfenthal

Abbildung 11: Die „Gymnastik-Maschinen“ auf dem Übungsplatz von
Schnepfenthal

Abbildung 1

Hausordnung und Studienplan des Philanthropinums in Dessau

Ausschnitt: Für die erste Klasse der größeren Pensionisten

Von 8 — 9 Uhr Bildung des Geschmacks und des deutschen Stils von Professor *Trapp*, über gewählte Teile aus *Ramlers* Balleur, aus *Schützens* Lehrbuch zur Bildung des Geschmacks und des Verstandes, aus *Sulzers* Vorübungen. Dieses nur in den drei ersten Tagen der Woche. In den drei folgenden wird die natürliche Religion und Moral, über *Basedow's* natürliche Weisheit im Privatstande, vom Professor *Trapp* gelehrt.

Von 9 — 10 Uhr Tanzen bei *Tänzer*, Reiten bei Bereiter *Schrödter* unter der Aufsicht von *Feder* und *Hauber* abwechselnd die ganze Woche durch außer Mittwoch und Sonnabend. Jenes geschieht im *auditorio* IV, dieses auf der hochfürstlichen Reitbahn.

10 — 12 Uhr. In der lateinischen Sprache lehrt *Basedow* in seinem Hause entweder die alte Historie (mit dem Zubehör) oder die praktische Philosophie nach *Ciceronis libris de officiis*.

12 — 1 Uhr. Tischzeit.

1 — 2 Uhr. Mäßige Leibesübung, als Dreschen, Hobeln und Tischlern in denen von unserm Landesvater eingeräumten Zimmern des fürstlich *Dietrich'schen* Palastes.

Von 2 — 3 Uhr Montag und Dienstag: Geographie von *Hauber* über Pfennigs Geographie. Mittwoch: Kenntnis des menschlichen Körpers und etwas Chemie bei dem hochfürstlichen Hofrat und Leib-Medicus *Kretzschmar* in seinem Hause, wo die Präparate und die Instrumente vorhanden. In den drei letzten Tagen Übung im mathematischen Zeichnen bei Professor *Wolke*.

3 — 5 Uhr. Übung in der französischen Sprache und in der Universalhistorie von Professor *Trapp*, über *Schröckhs* Universalhistorie und über *Histoire universelle par Méllot* in fünf Tagen. Am Sonnabend hält *Hauber* in dieser Stunde ein Zeitungs-Kollegium, um die Staatsverfassungen und merkwürdigen Begebenheiten den Erwachsenen nach und nach bekannt zu machen.

5 — 6 Uhr. Mathematik von *Buße*, über *Eberts* nähere Anweisung zu den philosophischen und mathematischen Wissenschaften in den ersten drei Wochentagen; in den letzten drei Wochentagen die Physik nach *Erxlebens* Naturlehre.

6 — 7 Uhr. Einige Kenntnis des Himmels und der Erde bei *Wolke* nach *Schmids* Buche von den Weltkörpern, zweimal in der Woche; viermal Griechisch bei *Damer* über Rektor Strohts *chrestomathia graeca*, über *Timo* und *Xenophontis memorabilia Socratis*.

Albert Reble (Hg.), Johann Bernhard Basedow, Ausgewählte Pädagogische Schriften. Paderborn 1965, S. 221.

Abbildung 2

Jahresbestenlisten von GutsMuths

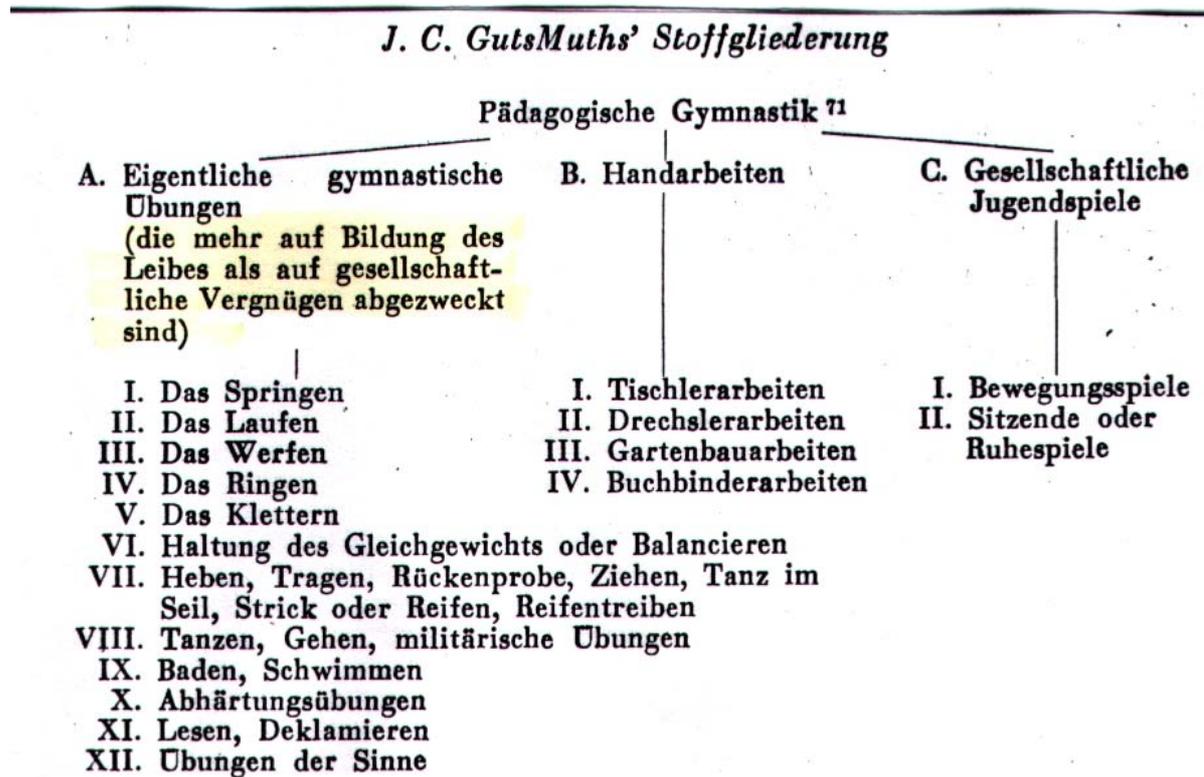
Ausschnitt: Die Jahre 1792-1794

Name des Laufenden	Umläufe	Betrag in par. Schuh	und Mei- len	Dauer d. Lau- fens i. Minuten	Fuß in l. Secunde
Den 19. September 1792 (Zahlen nach 1793, S. 260 ergänzt)					
A	14	11508	0,53	20	9,59
B	14	11508	0,53	20	9,59
C	14	11508	0,53	20	9,59
Herbst 1793 (im Original wohl fälschlich 1791)					
A	14	11508	0,53	21	9,13
B	15	12330	0,54	22 $\frac{1}{2}$	9,13
C	17	13974	0,61	24 $\frac{1}{2}$	9,51
Den 21. May 1794 (1804, S. 198 f.)					
Graf H. v. H. aus Dänemark	14	11508	0,53	24	7,20
E. v. M. aus Obersachsen	18	14796	0,64	28 $\frac{1}{2}$	8,51
L. F. aus Frankreich	18	-	-	29	8,50
Prinz W. v. *. aus Deutschland (8 Jahre alt)	21	17262	0,76	unb.	
Prinz C. A. v. *. aus Deutschland (10 Jahre alt)	27	22194	0,97	41	9,02
E. K. aus Niedersachsen	28	23016	1,01	42	9,13
Den 22. May 1794					
E. F. aus Frankreich	24	19728	0,85	40	8,22
C. A. aus Sachsen	26	21372	0,94	45	7,91
Graf v. S. aus Deutschland	28	23016	1,01	49	7,83
C. S. aus Thüringen	30	24660	1,08	47	8,70

Karl Lennartz, Ausdauerlaufen bei GutsMuths. In: Geßmann, Rolf und Manfred Lämmer (Hg.), Beiträge und Bibliographie zur GutsMuths-Forschung. Sankt Augustin 1998, S. 94, 95.

Abbildung 3

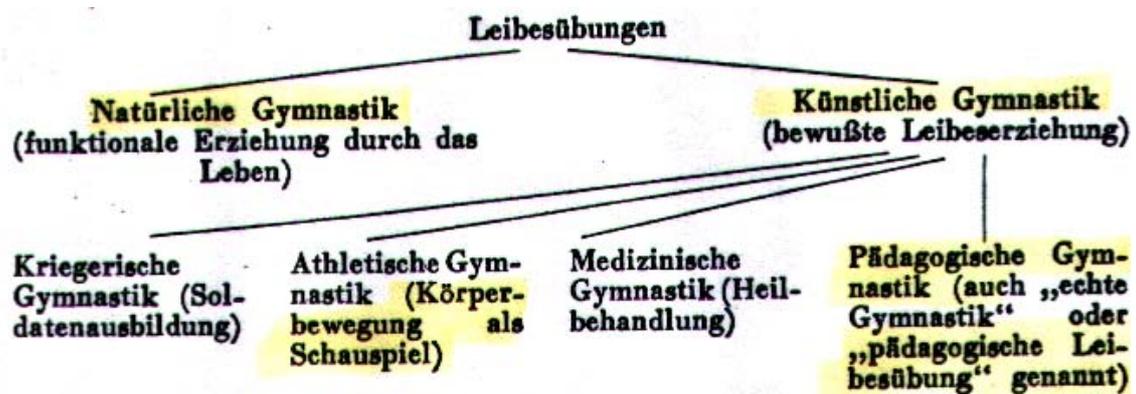
J. C. GutsMuths' Stoffgliederung der „Pädagogischen Gymnastik“



Hans Groll, Systematiker der Leibesübungen. Vergleichende Systemkunde der pädagogischen Leibesübungen. Wien 1959, S. 43.

Abbildung 4

Gesamtordnung der gutschMuthsschen Leibesübungen



Hans Groll, Systematiker der Leibesübungen. Vergleichende Systemkunde der pädagogischen Leibesübungen. Wien 1959, S. 44.

Abbildung 5

Gliederung der „Eigentlichen gymnastischen Übungen“ nach der 1. Auflage der „Gymnastik für die Jugend“ (1793)

-
- I. Das Springen**
 - 1. freie Sprünge** (hoch, tief, weit, hochweit, tiefweit)
 - a) Elementarübungen (Hüpfen)
 - b) Hauptübungen
 - 2. Stabsprünge** (hoch, tief, weit, hochweit, tiefweit)
 - II. Das Laufen** (auf Schnelligkeit, auf Dauer)
 - III. Das Werfen** (Steine, Schleuder, Wurfspieß, Bogen, Diskus)
 - IV. Das Ringen** (leichter Kampf, halber Kampf, **ganzer Kampf**, **doppelte und zusammengesetzte Kämpfe**, Stabringen)
 - V. Klettern**
 - a) Elementarübungen (Hängen, Kletterschluß)
 - b) Klettern (Stange, Mast, Strickleiter, Tau, **Baum**)
 - VI. Haltung des Gleichgewichts oder Balancieren**
 - a) des eigenen Körpers (Schwebestehen, -gehen, **Voltigieren**, Schaukeln, Stelzengehen, Leitergehen, Schlittschuhlaufen)
 - b) fremder Körper
-
- VII. Heben, Tragen, Rückenprobe (Liegestützübungen), Ziehen, Tanz im Seil, Strick und Reifen** (Schwungseilsprünge, Schnursprünge und Reifensprünge), Reifentreiben
 - VIII. Tanzen, Gehen, militärische Übungen (Exerzieren)**
 - IX. Baden, Schwimmen** (Brustschwimmen, Rückenschwimmen, **Toter Mann**, Kleiderschwimmen, Springen)
 - X. Abhärtungsübungen** (Wachen, Fasten)
 - XI. Lesen, Deklamieren**
 - XII. Übungen der Sinne**
 - a) des Gefühles (Tastsinn, Raumsinn, Muskelsinn)
 - b) des Gesichts (Sehen, Beobachten, Schätzen)
 - c) des Gehörs (Richtung, Stärke, Qualität)
 - d) des Geruchs und Geschmacks

Hans Groll, Systematiker der Leibesübungen. Vergleichende Systemkunde der pädagogischen Leibesübungen. Wien 1959, S. 43.

Abbildung 6

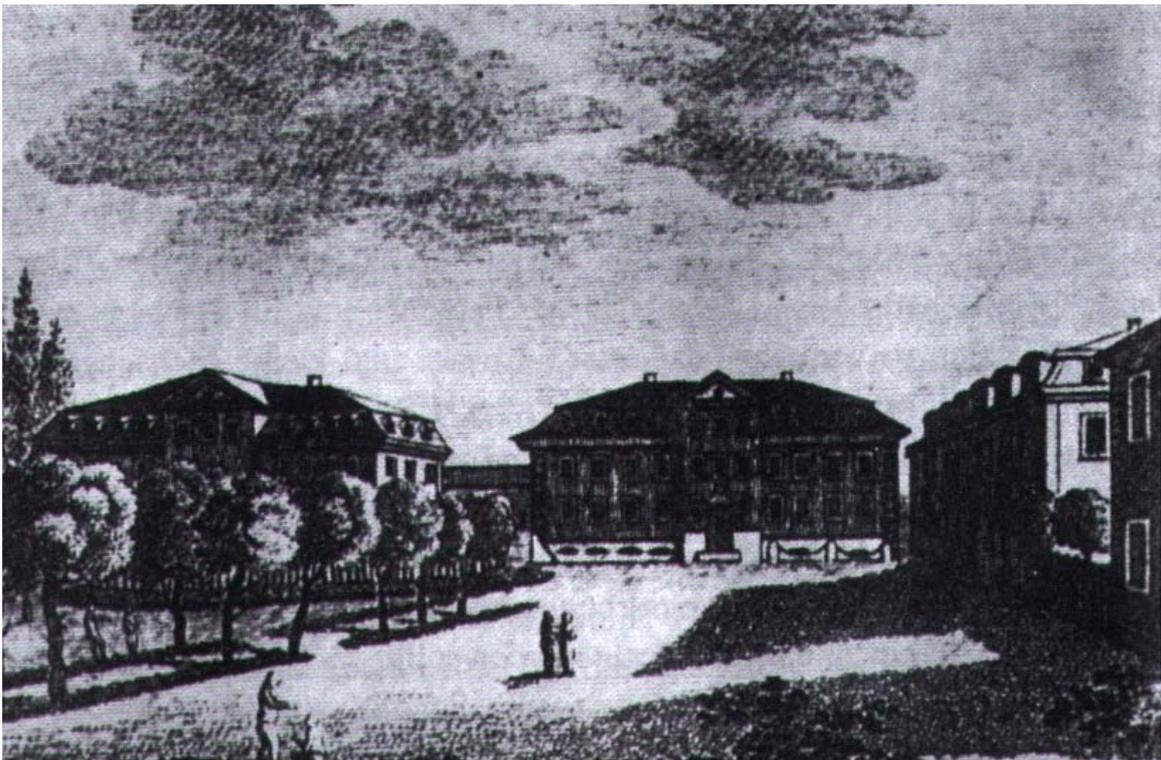
Gesamtansicht von Schnepfenthal mit Gründungsgebäude



Willi Schröder, Johann Christoph Friedrich GutsMuths. Leben und Wirken des Schnepfenthaler Pädagogen. Sankt Augustin 1996, S. 41.

Abbildung 7

Gesamtansicht der Erziehungshäuser Schnepfenthal



Willi Schröder, Johann Christoph Friedrich GutsMuths. Leben und Wirken des Schnepfenthaler Pädagogen. Sankt Augustin 1996, S. 40.

Abbildung 8

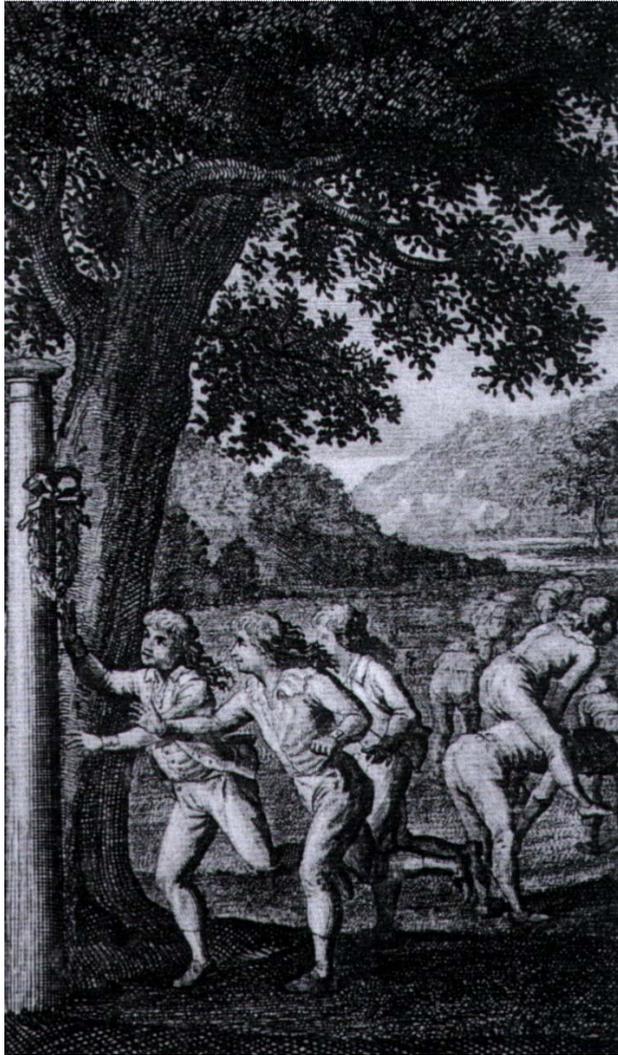
Tabelle über die (geplante) tägliche Zeitaufteilung im Schnepfenthaler Philanthropinum (nach GutsMuths)

Lebens- jahr	tägl. Schlaf Stunden	tägl. Wache Stunden	davon zu	wissen- schaftl. Bildung Stunden	Ruhe Essen usw. Stunden	bleiben für körp. Bildung Stunden
7	9	15		1	4	10
8	9	15		2	4	9
9	9	15		3	4	8
10	8	16		4	4	8
11	8	16		5	4	7
12	8	16		6	4	6
13	8	16		7	4	5
14	7	17		8	4	5
15	7	17		9	4	4

Johann Christoph Friedrich GutsMuths, Gymnastik für die Jugend. Berlin 1957,
S. 387.

Abbildung 9

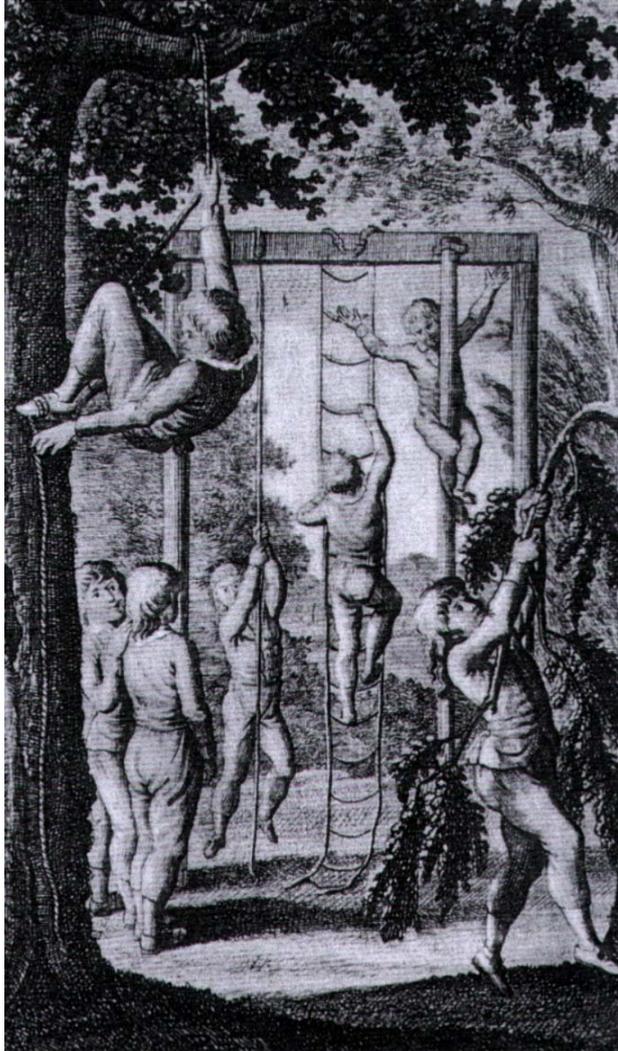
Laufübungen in Schnepfenthal



Johann Christoph Friedrich GutsMuths, *Gymnastik für die Jugend*. Berlin 1957,
S. 288.

Abbildung 10

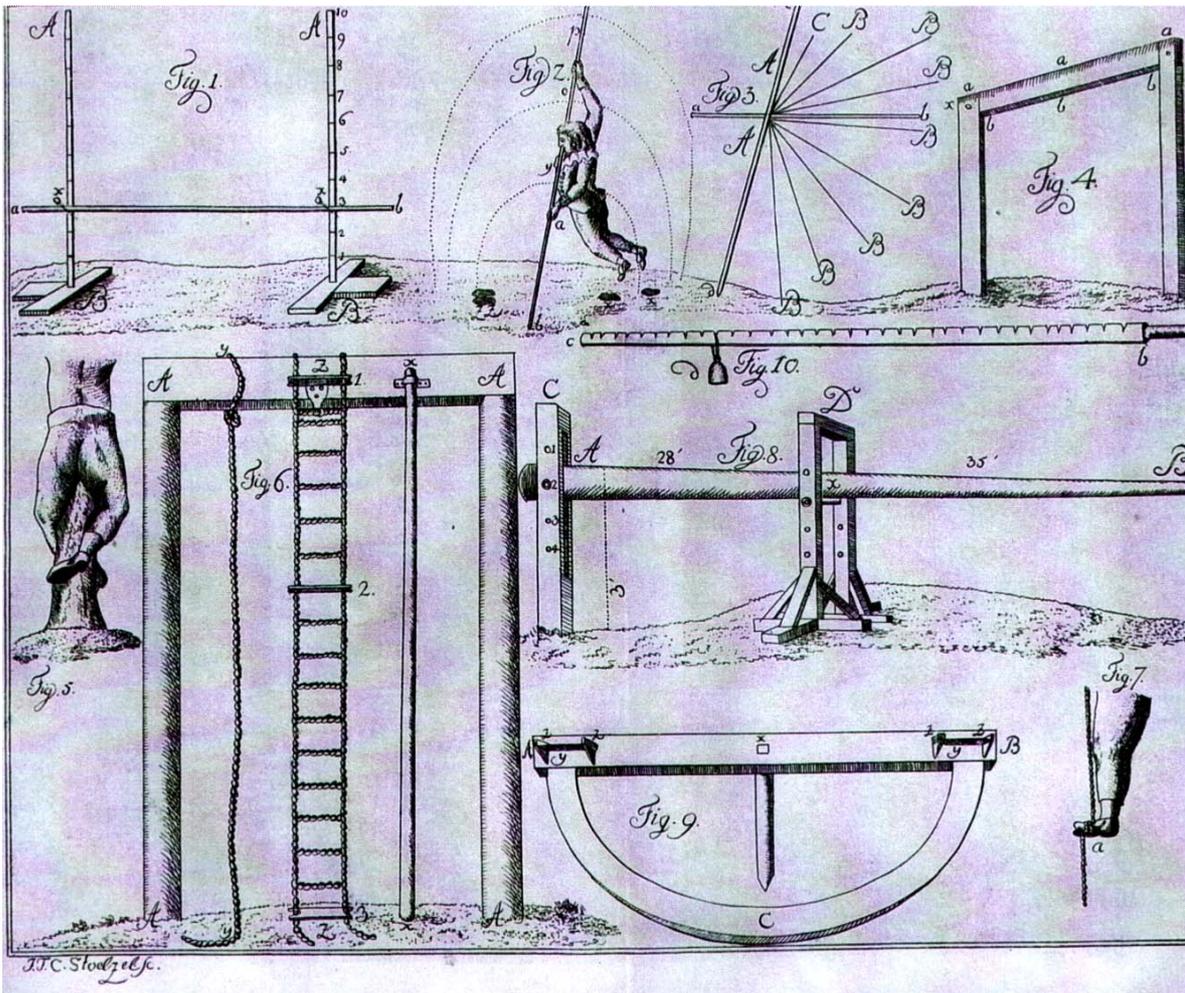
Kletterübungen in Schnepfenthal



Johann Christoph Friedrich GutsMuths, *Gymnastik für die Jugend*. Berlin 1957, S. 272.

Abbildung 11

Die „Gymnastik-Maschinen“ auf dem Übungsplatz von Schnepfenthal



Johann Christoph Friedrich GutsMuths, *Gymnastik für die Jugend*. Berlin 1793, Anhang

Literatur

1. Quellen

- **Aristoteles**, Poetik. Hrsg. und übersetzt von Manfred Fuhrmann. Stuttgart 1994.
- **Basedow**, Johann Bernhard, Ausgewählte pädagogische Schriften. Hrsg. von Albert Reble. Paderborn 1965.
- **Blankertz**, Herwig, Bildung und Brauchbarkeit. Texte von Joachim Heinrich Campe und Peter Villaume zur Theorie utilitärer Erziehung. Braunschweig 1965.
- **Flaubert**, Gustav, Quid, quid volueris. In: Ders., Œuvres complètes. Hrsg. von Bernard Masson. Paris 1964, S. 102-113.
- **Goethe**, Johann Wolfgang, Dichtung und Wahrheit. In: Ders., Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Autobiographische Schriften Band 9-11. München 1998.
- **GutsMuths**, Johann Christoph Friedrich, Gymnastik für die Jugend. Enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen; ein Beitrag zur nötigsten Verbesserung der körperlichen Erziehung (Quellenbücher der deutschen Körperkultur). Hrsg. von Wilhelm Beier. Berlin 1957.
- **Hansmann**, Otto (Hg.), Seminar: Der pädagogische Rousseau (Bd. 1: Materialien). Weinheim 1993.
- **Kafka**, Franz, Brief an den Vater. In: Ders., Zur Frage der Gesetze und andere Schriften aus dem Nachlaß. Hrsg. von Hans-Gerhard Koch. Frankfurt a. M. 1994, S. 10-66.
- **Meyer**, Conrad Ferdinand, Das Leiden eines Knaben. Stuttgart 1999.
- **Platner**, Ernst, Anthropologie für Aerzte und Weltweise. Leipzig 1772.
- **Rutschky**, Katharina (Hg.), Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung. Frankfurt a. M. 1997.
- **Salzmann**, Christian Gotthilf. Pädagogische Weisheiten. Hrsg. und ausgewählt von Helmut König. Berlin 1961.
- **Ulbricht**, Günter (Hg.), Kleinkinderpädagogik in Deutschland im Zeitalter der Aufklärung. (Materialien zur Geschichte der Erziehung) Berlin 1955.
- **Villaume**, Peter, Von der Bildung des Körpers in Rücksicht auf die Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen, oder über die physische

Erziehung insonderheit. (Studentexte zur Leibeserziehung 6). Hrsg. von Fritz Fetz. Frankfurt a. M. 1969.

- **Wezel**, Johann Karl, Versuch über die Kenntnis des Menschen. Reprint Frankfurt a. M. 1971.
- **Zorn**, Fritz, Mars. Frankfurt a. M. 1996.

2. Zeitschriften

- **Anz**, Thomas, Von der Affenwerdung des Menschen. Sloterdijks Wende: Verteidigung und Kritik seiner Dialektik des Humanismus. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 224, 28. September 1999.
- **Assheuer**, Thomas, Das Zarathustra-Projekt. Der Philosoph Peter Sloterdijk fordert eine gentechnische Revision der Menschheit. In: Die Zeit Nr. 36, 2. September 1999.
- **Göttler**, Fritz, Schlacht um den Menschen. Nun zum Nachlesen: Sloterdijks Vortrag vom „Menschenpark“. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 211, 13. September 1999.
- **Habermas**, Jürgen, Post vom bösen Geist. In: Die Zeit Nr. 38, 16. September 1999.
- **Podak**, Klaus, Der Mensch – gefährlich und gefährdet. Die Sloterdijk-Debatte: Auf dem Weg von der Sach- zur Machtfrage. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 222, 25./26. September 1999.
- **Reich**, Jens, Gentherapie gegen individuelles Leid. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 212, 14. September 1999.
- **Sloterdijk**, Peter, Die Kritische Theorie ist tot. In: Die Zeit Nr. 37, 9. September 1999.
- **Tugendhat**, Ernst, Es gibt keine Gene für die Moral. Sloterdijk stellt das Verhältnis von Ethik und Gentechnik schlicht auf den Kopf. In: Die Zeit Nr. 39, 23. September 1999.
- **Zimmerli**, Walther C., Die Evolution in eigener Regie. In einem Punkt hat Sloterdijk Recht: Über die Normen für gentechnische Eingriffe muß öffentlich debattiert werden. In: Die Zeit Nr. 40, 30. September 1999.

3. Weitere Literatur

- **Das achtzehnte Jahrhundert 14,2.** (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts) Wolfenbüttel 1990.
- **Ariès, Philippe,** Geschichte der Kindheit. München ¹²1998.
- **Baader, Meike,** Die romantische Idee des Kindes und der Kindheit: auf der Suche nach der verlorenen Unschuld. Neuwied 1996.
- **Backes-Haase, Alfons,** Rousseau und die Philanthropen – die philanthropische Semantik der „Berufs- und Standeserziehung“ im Kontext der Ausdifferenzierung des Erziehungssystems. In: Hansmann, Otto, Seminar: Der pädagogische Rousseau (Bd. II: Kommentare, Interpretationen, Wirkungsgeschichte) Weinheim 1996, S. 226-244.
- **Bachtin, Michail,** Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur. Frankfurt a. M. 1995.
- **Badinter, Elisabeth,** Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute. München ⁵1992.
- **Beaujean, Marion,** Philanthropie und Gesellschaftskritik im Trivialroman der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Adler, Hans (Hg.), Der deutsche soziale Roman des 18. und 19. Jahrhunderts. (Wege der Forschung 630) Darmstadt 1990, S. 23-45.
- **Beck-Gernsheim, Elisabeth,** Körperindustrie und Gentechnologie. In: Dülmen, Richard van (1998), a.a.O., S. 579-595.
- **Begemann, Christian,** Furcht und Angst im Prozess der Aufklärung. Zur Literatur- und Bewußtseinsgeschichte im 18. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1987.
- **Begov, Franz,** „Stufenweise vom Leichtern zum Schwerern“. Anmerkungen zur Lehrpraxis bei GutsMuths. In: Geßmann, Rolf und Manfred Lämmer (Hg.), a.a.O., S. 81-89.
- **Bergdolt, Klaus,** Leib und Seele. Eine Kulturgeschichte des gesunden Lebens. München 1999.
- **Bernett, Hajo,** Die pädagogische Neugestaltung der bürgerlichen Leibesübungen durch die Philanthropen. Schorndorf 1960.

- **Ders.**, Die zweite Auflage der „Gymnastik für die Jugend“ (1804) als Dokument der Schnepfenthaler Praxis. In: Spitzer, Giselher (Hg.), Die Entwicklung der Leibesübungen in Deutschland. Von den Philanthropisten bis zu den Burschenschaftsturnern. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 51) Sankt Augustin 1993, S. 41-58.
- **Blankertz**, Herwig, Die utilitaristische Berufsbildungstheorie der Aufklärungspädagogik. In: Herrmann, Ulrich (1981), a.a.O., S. 247-270.
- **Ders.**, Der Widerspruch von Selbstentfaltung und Gemeinnützigkeit, von Glücksstreben und Sittlichkeit. In: Herrmann, Ulrich (1981), a.a.O., S. 307-317.
- **Ders.**, Die Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Wetzlar 1982.
- **Böhme**, Gernot und Hartmut **Böhme**, Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente. München 1996.
- **Borgers**, Walter, Johann Heinrich Lips und die Illustrationen zu GutsMuths' *Gymnastik für die Jugend*. In: Geßmann, Rolf und Manfred Lämmer (Hg.), a.a.O., S. 101-115.
- **Bourdieu**, Pierre, Glaube und Leib. In: Gebauer, Gunter (Hg.), Anthropologie. Leipzig 1998, S. 100-125.
- **Butler**, Judith, Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a. M. 1991.
- **Dies.**, Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Frankfurt a. M. 1997.
- **Bynum**, Caroline Walker, Einleitung. Lob der Fragmente: Geschichte als Komödie. In: Dies., Fragmentierung und Erlösung. Geschlecht und Körper im Glauben des Mittelalters. Frankfurt a. M. 1996, S. 7-26.
- **Caillois**, Roger, Die Spiele und die Menschen. Maske und Rausch. Stuttgart 1960.
- **DeMause**, Llyod, Evolution der Kindheit. In: Ders. (Hg.), Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit. Frankfurt a. M. 1977, S. 12-111.

- **Dreßen**, Wolfgang, Die pädagogische Maschine. Zur Geschichte des industrialisierten Bewußtseins in Preußen/Deutschland. Frankfurt a. M. - Berlin – Wien 1982.
- **Duden**, Barbara, Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730. Stuttgart 1987.
- **Düding**, Dieter, Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808-1847). Bedeutung und Fiktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung. München-Wien 1983.
- **Dülmen**, Richard van, Norbert Elias und der Prozeß der Zivilisation. Die Zivilisationstheorie im Lichte der historischen Forschung. In: Rehberg, Karl-Siebert (Hg.), Norbert Elias und die Menschenwissenschaften: Studien zur Entstehung und zur Wirkungsgeschichte seines Werkes. Frankfurt a. M. 1996, S. 264-274.
- **Ders.** (Hg.), Die Entdeckung des Individuums 1500-1800. Frankfurt a. M. 1997.
- **Ders.**, Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500-2000. (Publikation der Arbeitsstelle für Historische Lebensforschung, Universität des Saarlandes; Buch zur Ausstellung Prometheus, Menschen, Bilder, Visionen) Wien – Köln – Weimar 1998.
- **Ehmer**, Josef und Peter **Gutschner**, Befreiung und Verkrümmung durch Arbeit. In: Dülmen, Richard van (1998), a.a.O., S. 283-303.
- **Eichberg**, Henning, Leistung zwischen Wänden – die sportive Parzellierung der Körper. In: Imhof, Arthur E. (Hg.), Leib und Leben in der Geschichte der Neuzeit. (Berliner historische Studien 9; Einzelstudien 2) Berlin 1983, S. 119-139.
- **Ders.**, Sport zwischen Ertüchtigung und Selbstbefreiung. In: Dülmen, Richard van (1998), a.a.O., S. 459-481.
- **Elschenbroich**, Donata, Kinder werden nicht geboren. Studien zur Entstehung der Kindheit. Frankfurt a. M. 1977.
- **Engelhardt**, Dietrich von, Hunger und Appetit. Essen und Trinken im System der Diätetik: Kulturhistorische Perspektiven. In: Teuteberg, Hans-Jürgen und Gerhard Neumann (Hg.), Kulturthema Essen. Ansichten und Problemfelder. Berlin 1993, S. 137-149.

- **Flitner**, Andreas, Konrad, sprach die Frau Mama. Über Erziehung und Nicht-Erziehung. München ⁵1990.
- **Foucault**, Michel, Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin. Berlin 1976.
- **Ders.**, Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin 1978.
- **Ders.**, Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In: Ders., Von der Subversion des Wissens. Frankfurt a. M. 1987, S. 69-90.
- **Ders.**, Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt a. M. ¹³1995.
- **Ders.**, Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt a. M. 1996.
- **Ders.**, Der Wille zum Wissen (Sexualität und Wahrheit 1). Frankfurt a. M. ⁹1997.
- **Ders.**, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a. M. 1994.
- **Ders.**, Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Gespräch mit Ducio Trombadori. Frankfurt a. M. ²1997.
- **Funke**, Eva, Bücher statt Prügel. Zur philanthropistischen Kinder- und Jugendliteratur. Bielefeld 1988.

- **Gebauer**, Gunter, Auf der Suche nach der verlorenen Natur. Der Gedanke der Wiederherstellung der körperlichen Natur. Jean-Jacques Rousseau als Beispiel. In: Sportwissenschaft 1 (1981), S. 46-61.
- **Ders.**, Auf der Suche nach der verlorenen Natur. Oder: Die unsichtbare Hand des Lehrers. In: Ders. (Hg.), Körper und Einbildungskraft. Inszenierungen des Helden im Sport. (Reihe Historische Anthropologie 2) Berlin 1988, S. 167-180.
- **Ders.**, Zwischen Besitz und Gemeinschaft. Individualismus und Holismus im Sport. In: Ders. (Hg.), Körper und Einbildungskraft. Inszenierungen des Helden im Sport. (Reihe Historische Anthropologie 2) Berlin 1988, S. 191-215.
- **Ders.**, Überlegungen zur Anthropologie. Eine Einführung. In: Ders. (Hg.), Anthropologie. Leipzig 1998, S. 7-21.

- **Ders.** und Christoph **Wulf**, Spiel – Ritual – Geste. Mimetisches Handeln in der sozialen Welt. Reinbek bei Hamburg 1998.
- **Geßmann**, Rolf und Manfred **Lämmer** (Hg.), Beiträge und Bibliographie zur GutsMuths-Forschung. Sankt Augustin 1998.
- **Glantschnig**, Helga, Liebe als Dressur. Kindererziehung in der Aufklärung. Frankfurt a. M. 1987.
- **Glaser**, Horst Albert, Prometheus als Erfinder des Menschen. In: Dülmen, Richard van (1998), a.a.O., S. 23-37.
- **Graevenitz**, Gerhart von, Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaften. Eine Erwiderung. In: DVjs 73,1 (1999), S. 94-115.
- **Groll**, Hans, Systematiker der Leibesübungen. Vergleichende Systemkunde der pädagogischen Leibesübungen. Wien 1959.

- **Hacking**, Ian, The social construction of what? Cambridge (Mass.) 1999.
- **Häntzschel**, Günter, Christian Gotthilf Salzmanns ›Carl von Carlsberg oder über das menschliche Elend‹. In: Adler, Hans (Hg.), Der deutsche soziale Roman des 18. und 19. Jahrhunderts. (Wege der Forschung 630) Darmstadt 1990, S. 99-126.
- **Haug**, Walter, Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft? In: DVjs 73,1 (1999), S. 69-93.
- **Hausen**, Karin, Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart 1976, S. 363-393.
- **Hentschel**, Uwe, Ein Philanthrop im revolutionären Paris. Joachim Heinrich Campes Reise und seine zwei Reisebeschreibungen. In: Euphorion 86,2 (1992), S. 209-220.
- **Hentze**, Hilke, Sexualität in der Pädagogik des späten 18. Jahrhunderts. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 11, Pädagogik 63) Frankfurt a. M. 1979.
- **Herrmann**, Ulrich (Hg.), „Das pädagogische Jahrhundert“. Volksaufklärung und Erziehung zur Armut im 18. Jahrhundert in Deutschland. (Geschichte des Erziehungs- und Bildungswesens in Deutschland 1) Weinheim – Basel 1981.

- **Ders.** (Hg.), Die Bildung des Bürgers. Die Formierung der bürgerlichen Gesellschaft und der Gebildeten im 18. Jahrhundert. (Geschichte des Erziehungs- und Bildungswesens in Deutschland 2) Weinheim – Basel 1982.
- **Ders.**, Die Kodifizierung bürgerlichen Bewußtseins in der deutschen Spätaufklärung. Carl Friedrich Bahrds „Handbuch der Moral für den Bürgerstand“ aus dem Jahre 1789. In: Ders. (1982), a.a.O., S. 153-162.
- **Ders.** (Hg.), Pädagogische Anthropologie und die „Entdeckung“ des Kindes im Zeitalter der Aufklärung – Kindheit und Jugendalter im Werk Joachim Heinrich Campes. In: Ders. (1982), a.a.O., S. 178-193.
- **Ders.** und Jürgen **Oelkers** (Hg.), Französische Revolution und Pädagogik der Moderne. Aufklärung, Revolution und Menschenbildung im Übergang von Ancien Régime zur bürgerlichen Gesellschaft. Weinheim 1990.
- **Ders.** und Jürgen **Oelkers**, Pädagogisierung der Politik und Politisierung der Pädagogik. Zur Konstituierung des pädagogisch-politischen Diskurses der modernen Pädagogik. In: Dies. (1990), a.a.O., S. 15-29.
- **Ders.**, Perfektibilität und Bildung: Funktion und Leistung von Kontingenzformeln der Anthropologie, Kulturkritik und Fortschrittsorientierungen in den reflexiven Selbstbegründungen der Pädagogik des 18. Jahrhunderts. In: Hoffmann, Dietrich und Alfred Langewand (Hg.), Begründungsformen der Pädagogik in der ›Moderne‹. (Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft 13) Weinheim 1992, S. 79-100.
- **Ders.**, Aufklärung und Erziehung. Studien zur Funktion der Erziehung im Konstitutionsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft im 18. und frühen 19. Jahrhundert in Deutschland. Weinheim 1993.
- **Ders.**, Aufklärung als pädagogischer Prozeß. In: Ders. (1993), a.a.O., S. 13-28.
- **Ders.**, Von der „Kinderzucht“ zur „Pädagogik“. Der Wandel von traditionellen Normierungen der Kindererziehung zur innovativen Normativität pädagogischer Lebensalterkonzepte im pädagogisch-anthropologischen Denken des 18. Jahrhunderts. In: Ders. (1993), a.a.O., S. 31-42.
- **Ders.**, Natur und Kultur. Anthropologie und Bildungstheorie im ausgehenden 18. Jahrhundert. In: Ders. (1993), a.a.O., S. 73-82.

- **Ders.**, Vervollkommnung des Unverbesserlichen? Über ein Paradox in der Anthropologie des 18. Jahrhunderts. In: Ders. (1993), a.a.O., S. 83-96.
- **Ders.**, Die Pädagogik der Philanthropen: Basedow – Campe – Trapp – Salzmann. In: Ders. (1993), a.a.O., S. 99-119.
- **Ders.**, Ernst Christian Trapp. In: Ders. (1993), a.a.O., S. 121-142.
- **Ders.**, Erziehung und Unterricht als Politicum. Kontroversen über erhoffte und befürchtete Wechselwirkungen von Politik und Pädagogik im ausgehenden 18. Jahrhundert in Deutschland. In: Ders. (1993), a.a.O., S. 195-208.
- **Honegger**, Claudia, Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750-1850. Frankfurt a. M. 1991.
- **Hoppe**, Joseph, Säfte-Ökonomie und Sexualhygiene. In: Reuter, Martin (Hg.), Black Box Psyche? (Texte zur historischen Psychologie 1) Pfaffenweiler 1990, S. 10-21.
- **Horkheimer**, Max und Theodor W. **Adorno**, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a. M. 1998.
- **Jaumann**, Herbert, Rousseau in Deutschland. Forschungsgeschichte und Perspektiven. In: Ders. (Hg.), Rousseau in Deutschland: neue Beiträge zur Erforschung seiner Rezeption. Berlin 1994, S. 1-22.
- **Kaiser**, Gerhard und Friedrich A. **Kittler**, Dichtung als Sozialisationsspiel. Studien zu Goethe und Gottfried Keller. Göttingen 1978.
- **Kaiser**, Gert (Hg.), Kultur und Technik im 21. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1993.
- **Kamper**, Dietmar und Christoph **Wulf**, Die Parabel der Wiederkehr. Zur Einführung. In: Dies. (Hg.), Die Wiederkehr des Körpers. Frankfurt a. M. 1982, S. 9-22.
- **Dies.**, Lektüre einer Narbenschrift. Der menschliche Körper als Gegenstand und Gedächtnis von historischer Gewalt. In: Dies. (Hg.), Transfigurationen des Körpers. Spuren der Gewalt in der Geschichte. (Reihe Historische Anthropologie 6) Berlin 1989, S. 1-7.
- **Kaschuba**, Wolfgang, »Deutsche Sauberkeit« - Zivilisierung der Körper und der Köpfe. In: Vigarello, Georges, Wasser und Seife, Puder und Parfüm.

Geschichte der Körperhygiene seit dem Mittelalter. Frankfurt a. M. – New York 1988, S. 292-326.

- **Ders.**, Volk und Nation. Ethnozentrismus in Geschichte und Gegenwart. In: Winkler, Heinrich August und Helmut Kälble (Hg.), Nationalismus, Nationalitäten, Supranationalität. Stuttgart 1993, S. 56-81.
- **Ders.**, Die Nation als Körper. Zur symbolischen Konstruktion ‚nationaler‘ Alltagswelt. In: François, Etienne und Hannes Siegrist (Hg.), Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich; 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen 1995, S. 291-299.
- **Kersting**, Christa, Die Genese der Pädagogik im 18. Jahrhundert. Campes „Allgemeine Revision“ im Kontext der neuzeitlichen Wissenschaft. Weinheim 1992.
- **Dies.**, Wissenschaft vom Menschen und Aufklärungspädagogik in Deutschland. In: Hager, Fritz-Peter (Hg.), Bildung, Pädagogik und Wissenschaft in Aufklärungsphilosophie und Aufklärungszeit. Bochum 1997, S. 77-107.
- **Kittler**, Wolf, Kriegstheater. Heinrich von Kleist, die Reformpädagogik und die Französische Revolution. In: Herrmann, Ulrich (1990), S. 333-346.
- **Koller**, Hans-Christoph, Die philanthropische Pädagogik und das Zeichensystem „Literatur“: In: SPIEL 9,1 (1990), S. 173-197.
- **Ders.**, Erziehung zur Arbeit als Disziplinierung der Phantasie. J. H. Campes *Robinson der Jüngere* im Kontext der philanthropischen Pädagogik. In: Segeberg, Harro (Hg.), Vom Wert der Arbeit. Zur literarischen Konstitution des Wertkomplexes „Arbeit“ in der deutschen Literatur (1770-1930): Dokumentation einer interdisziplinären Tagung in Hamburg vom 16. bis 18. März 1988. Tübingen 1991, S. 40-76.
- **König**, Eugen, Körperbewegung bei Platon und den Philanthropen. In: Gebauer, Gunter (Hg.), Körper- und Einbildungskraft. Inszenierungen des Helden im Sport. (Reihe Historische Anthropologie 2) Berlin 1988, S. 181-190.
- **Ders.**, Körper-Wissen-Macht. Studien zur historischen Anthropologie des Körpers. (Reihe Historische Anthropologie 8) Berlin 1989.
- **Ders.**, Der Philanthropismus und die Entdeckung des Leibes als pädagogische Kategorie. In: Spitzer, Giselher (Hg.), Die Entwicklung der Leibesübungen in

Deutschland. Von den Philanthropisten bis zu den Burschenschaftsturnern. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 51) Sankt Augustin 1993, S. 17-40.

- **Koschorke**, Albrecht, Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts. München 1999.
- **Koselleck**, Reinhart, Sozialgeschichte und Begriffsgeschichte. In: Schieder, Wolfgang und Volker Sellin (Hg.), Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven. Bd 1: Die Sozialgeschichte innerhalb der Geschichtswissenschaft. Göttingen 1986, S. 89-101.
- **Krüger**, Michael, Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. Teil 2: Leibeserziehung im 19. Jahrhundert. Turnen fürs Vaterland. (Sport und Sportunterricht 9) Schorndorf 1993.
- **Ders.**, Körperkultur und Nationsbildung. Die Geschichte des Turnens in der Reichsgründungsära – eine Detailstudie über die Deutschen. Schorndorf 1996.
- **Laqueur**, Thomas, Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. München 1996.
- **Lempa**, Heikki, Bildung der Triebe. Der deutsche Philanthropismus (1768-1788). Turku 1993.
- **Lennartz**, Karl, Ausdauerlaufen bei GutsMuths. In: Geßmann, Rolf und Manfred Lämmer (Hg.), a.a.O., S. 91-100.
- **Lepp**, Nicola und Martin **Roth** (Hg.), Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts. (Katalog zur Ausstellung im Deutschen Hygiene-Museum vom 22. April bis 8. August 1999) Ostfildern-Ruit 1999.
- **Leschinsky**, Achim, *Campes Robinson* als Klassiker der bürgerlich wohltemperierten pädagogischen Reform – ein erziehungswissenschaftlicher Kommentar. In: Segeberg, Harro (Hg.), Vom Wert der Arbeit. Zur literarischen Konstitution des Wertkomplexes „Arbeit“ in der deutschen Literatur (1770-1930): Dokumentation einer interdisziplinären Tagung in Hamburg vom 16. bis 18. März 1988. Tübingen 1991, S. 77-87.
- **Lottes**, Günther, Die Zähmung des Menschen durch Drill und Dressur. In: Dülmen, Richard van (1998), a.a.O., S. 221-239.
- **Lüth**, Christoph, Der Unterricht über die Natur in Rousseaus Theorie einer natürlichen Erziehung. In: Hager, Fritz-Peter (Hg.), Bildung, Pädagogik und

- Wissenschaft in Aufklärungsphilosophie und Aufklärungszeit. Bochum 1997, S. 109-128.
- **Luhmann**, Niklas, Individuum, Individualität, Individualismus. In: Ders., Gesellschaftsstruktur und Semantik 3. Frankfurt a. M., S. 149-258.
 - **Ders.**, Copierte Existenz und Karriere. Zur Herstellung von Individualität. In: Beck, Ulrich und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.), Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt a. M. 1994, S. 191-200.
 - **Marquard**, Odo, Der angeklagte und der entlastete Mensch in der Philosophie des 18. Jahrhunderts. In: Fabian, Bernhard und Wilhelm Schmidt-Biggemann (Hg.), Deutschlands kulturelle Entfaltung. Die Neubestimmung des Menschen. (Studien zum achtzehnten Jahrhundert 2,3) München 1980, S. 193-209.
 - **Mauss**, Marcel, Die Techniken des Körpers. In: Ders., Soziologie und Anthropologie 2. Frankfurt a. M. 1989, S. 197-217.
 - **Meinberg**, Eckhard, Marginalien zum Menschenbild in GutsMuths' Gymnastik für die Jugend. In: Geßmann, Rolf und Manfred Lämmer (Hg.), a.a.O., S. 27-40.
 - **Miller**, Alice, Am Anfang war Erziehung. Frankfurt a. M. 1983.
 - **Müller**, Hans Rüdiger, Ästhesiologie der Bildung. Bildungstheoretische Rückblicke auf die Anthropologie der Sinne im 18. Jahrhundert. Würzburg 1998.
 - **Neumann**, Gerhard, 'Zuversicht'. Adalbert Stifters Schicksalskonzept zwischen Novellistik und Autobiographie. In: Hettche, Walter, John, Johannes und Sibylle von Steinsdorff (Hg.), Stifter-Studien. Ein Festgeschenk für Wolfgang Frühwald zum 65. Geburtstag. Tübingen 2000, S. 163-187.
 - **Niedermeier**, Michael, Mitteldeutsche Aufklärer und elsässische „Genies“ im Kampf um das pädagogische Musterinstitut des Philanthropismus in Dessau: In: Lenz-Jahrbuch 5 (1995), S. 92-117.
 - **Nieser**, Bruno, Aufklärung und Bildung. Studien zur Entstehung und gesellschaftlichen Bedeutung von Bildungskonzeptionen in Frankreich und

Deutschland im Jahrhundert der Aufklärung. (Studien zur Philosophie und Theorie der Bildung 20) Weinheim 1992.

- **Öhlschläger**, Claudia und Birgit Wiens, Körper – Gedächtnis - Schrift. Eine Einleitung. In: Dies. (Hg.), Körper – Gedächtnis – Schrift. Der Körper als Medium kultureller Erinnerung. (Geschlechterdifferenz und Literatur 7) Berlin 1997, S. 9-22.
- **Oelkers**, Jürgen, Rousseau, die Revolution und die Folgen. Pädagogische Bemerkungen zu einem dissonanten Verhältnis. In: Herrmann, Ulrich und Jürgen Oelkers (1990), a.a.O., S. 31-43.
- **Ders.**, Von der Welt des Émile zur Erziehungsdiktatur. In: Lepp, Nicola und Martin Roth (Hg.), Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts. (Ausstellungskatalog: Deutsches Hygiene-Museum Dresden) Dresden 1999, S. 37-48.
- **Pekar**, Thomas, Das Essen und die Macht. Zum Diätdispositiv bei Daniel Paul Schreber und Franz Kafka. In: Colloquia Germanica 27 (1994/95), S. 333-349.
- **Pfister**, Gertrud, „Keine förmliche Gymnastik für die Mädchen.“ Über die Bildung des weiblichen Geschlechts bei GutsMuths. In: Geßmann, Rolf und Manfred Lämmer (Hg.), a.a.O., S. 55-80.
- **Riedel**, Wolfgang, Anthropologie und Literatur in der deutschen Spätaufklärung. Skizze einer Forschungslandschaft. In: IASL, Sonderheft 6 (1994), S. 93-157.
- **Schings**, Hans-Jürgen, Melancholie und Aufklärung. Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts. Stuttgart 1977.
- **Schmale**, Wolfgang, Einleitung: *Gender Studies*, Männergeschichte, Körpergeschichte. In: Ders. (Hg.), MannBilder. Ein Lese- und Quellenbuch zur historischen Männerforschung. (Innovationen 4) Berlin 1998, S. 7-33.

- **Schmitt**, Hanno, Politische Reaktionen auf die Französische Revolution in der philanthropischen Erziehungsbewegung in Deutschland. In: Herrmann, Ulrich und Jürgen Oelkers (1990), a.a.O., S. 163-184.
- **Schrader**, Fred E., Die Formierung der bürgerlichen Gesellschaft 1550-1850. Frankfurt a. M. 1996.
- **Schröder**, Willi, Johann Christoph Friedrich GutsMuths. Leben und Wirken des Schnepfenthaler Pädagogen. Sankt Augustin 1996.
- **Ders.**, Der weniger bekannte GutsMuths. In: Geßmann, Rolf und Manfred Lämmer (Hg.), a.a.O., S. 15-26.
- **Sloterdijk**, Peter, Regeln für den Menschenpark. Ein Antwortschreiben zu Heideggers Brief über den Humanismus. Frankfurt a. M. 1999.
- **Spitzer**, Giselher, „Von den Philanthropisten bis zu den Burschenschaftsturnern – Anfänge der modernen Leibesübungen in Deutschland.“ In: Ders. (Hg.), Die Entwicklung der Leibesübungen in Deutschland. Von den Philanthropisten bis zu den Burschenschaftsturnern. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 51) Sankt Augustin 1993, S. 9-16.
- **Stolberg**, Michael, Der gesunde und saubere Körper. In: Dülmen, Richard van (1998), a.a.O., S. 305-317.
- **Trefzer**, Rudolf, Die Konstruktion des bürgerlichen Menschen. Aufklärungspädagogik und Erziehung im ausgehenden 18. Jahrhundert am Beispiel der Stadt Basel. Zürich 1989.
- **Vigarello**, Georges, Wasser und Seife, Puder und Parfüm. Geschichte der Körperhygiene seit dem Mittelalter. Frankfurt a. M. – New York 1988.
- **Voßkamp**, Wilhelm, „Un Livre Paradoxal“. J.-J. Rousseaus ‚Émile‘ in der deutschen Diskussion um 1800. In: Jaumann, Herbert (Hg.), Rousseau in Deutschland: neue Beiträge zur Erforschung seiner Rezeption. Berlin – New York 1994, S. 101-113.
- **Warneken**, Bernd Jürgen, Biegsame Hofkunst und aufrechter Gang. Körpersprache und bürgerliche Emanzipation um 1800. In: Ders. (Hg.), Der aufrechte Gang. Zur Symbolik einer Körperhaltung. Tübingen 1990, S. 11-23.

- **Wild, Reiner**, Die Vernunft der Väter. Zur Psychographie von Bürgerlichkeit und Aufklärung in Deutschland am Beispiel ihrer Literatur für Kinder. (Germanistische Abhandlungen 61) Stuttgart 1987.

- **Wirkus, Bernd**, Der Vollendungsglaube in der Bildungstheorie des Philanthropismus. In: Geßmann, Rolf und Manfred Lämmer (Hg.), a.a.O., S. 41-53.
- **Wulf, Christoph**, Mimesis in der Erziehung. In: Ders. (Hg.), Einführung in die pädagogische Anthropologie. Weinheim – Basel 1994, S. 22-44.
- **Ders.**, Geste und Ritual der Arbeit. In: Hager, Frithjof (Hg.), KörperDenken. Aufgaben der historischen Anthropologie. (Reihe Historische Anthropologie 27) Berlin 1996, S. 153-163.

- **Zirfas, Jörg**, Der Mensch schlechthin? Zur impliziten pädagogischen Anthropologie Jean-Jacques Rousseaus. In: Wulf, Christoph (Hg.), Anthropologisches Denken in der Pädagogik 1750-1850. Weinheim 1996, S. 15-48.